Polem. 1843 g

Messe

Hat die katholische Messe einen schriftmäßigen Grund?

Oder

Gründliche Widerlegung

der

päbstlichen Meßirrthümer.

Leipzig,

bey Johann Dorotheus Kleyb.

1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erste Rede.

Die Auslegung der Worte: Dies ist mein Leib, betreffend.

Die Römischkatholischen pflegen uns zu sagen, daß diese Worte Jesu Christi: Dies ist mein Leib, so deutlich wären, um die wirkliche Gegenwart des Leibes Christi in der Hostie zu beweisen, und in der Folge daraus die Transsubstantiation, oder die wesentliche Verwandelung des Brodes in den Leib Christi, darzuthun, daß sie sich verwundern müßten, warum wir eine so offenbare Wahrheit nicht einsähen. Darwider mache ich folgenden Schluß: Derjenige, der wider den gemeinen Gebrauch aller Menschen redet, und die Worte anders, als die übrigen Menschen annimmt, redet ohne Zweifel sehr dunkel. Nun aber, wenn Jesus durch diese Worte: Dies ist mein Leib, die wirkliche Gegenwart seines Leibes, in der Hostie, so wie sie die römischen Lehrer an-

nehmen, und hernach die wesentliche Verwandelung des Brodes in seinen Leib hätte anzeigen wollen, so hätte er wider den gemeinen Gebrauch aller Menschen geredet, und die Worte anders, als die übrigen Menschen angenommen, welches auf solche Weise bewiesen wird: Es ist nie ein geistlicher oder weltlicher Schrifsteller gewesen, der sich Worte, gleich denen: Dies ist mein Leib, bedienet hätte, um die wesentliche Verwandelung einer Sache in eine andere, oder die wirkliche Gegenwart einer Sache, unmittelbar nach dem er sie (die Worte) ausgesprochen, und nicht vorher, anzuzeigen. Im Gegentheil ist nie einer gewesen, der sich ihrer nicht bedienet hätte, um anzuzeigen, daß die Sache schon das sey, von welcher er sagte, daß sie es wäre; zum Beyspiel, als Gott der Vater, wenn er von Jesu Christo redet, sagt: Dies ist mein lieber Sohn, so ist es gewiß, daß Jesus Christus schon Gottes Sohn war, ehe Gott es sagte; und in dem gemeinen Gebrauche sagt man nie: Dies ist das, wenn die Sache nicht vorher das ist, von welcher man sagt, daß sie es sey; zum Beyspiel, man sagt keinesweges: Dies ist ein Tisch, wenn nicht dasjenige, was man durch das Wort, dies, bezeichnet, ein Tisch ist. Daher ist es wider die gewöhnliche Schreibart aller Schriftsteller, sie mögen geistlich oder weltlich seyn, und wider den Gebrauch aller Menschen, zu behaupten, daß diese Worte Jesu Christi

sti: Dies ist mein Leib, eine wesentliche Verwandelung des Brodes in den Leib Christi, und eine wirkliche Gegenwart des Leibes Jesu Christi in der Hostie, unmittelbar darnach, wenn sie der Priester ausgesprochen hat, und nicht vorher, anzeigten. Da also Christus, wenn er sagt: Dies ist mein Leib, keinesweges wider den gemeinen Gebrauch aller Menschen geredet, und die Worte keinesweges anders, als die übrigen Menschen, angenommen hat, so folget nothwendiger Weise, daß diese Worte Jesu Christi: Dies ist mein Leib, keinesweges die wesentliche Verwandelung des Brodes in den Leib Christi, noch die wirkliche Gegenwart des Leibes Christi in der Hostie, unmittelbar darnach, wenn sie der Priester ausgesprochen, und nicht vorher, anzeigen. Kurz, nie hat ein Mensch, wenn er etwas in der Hand hat, und es einem andern überreichet, wahrhaftig, deutlich, eigentlich und unfigürlich: Dies ist diese oder jene Sache; zum Beyspiel: Dieses ist ein Apfel, wenn es nicht bereits diese Sache gewesen, nämlich ein Apfel, nicht allein zu der Zeit, wenn er es gesagt, sondern auch vorher, geredet. Wenn also Jesus Christus, da er etwas in den Händen hatte, und es seinen Jüngern zeigte, wahrhaftig, deutlich, eigentlich und unfigürlich: Dies ist mein Leib, gesprochen hat, so hat es sein Leib, nicht nur, nachdem er es gesagt hat, sondern auch vorher seyn müssen, und folglich ist es nicht, vermö-

ge der Hervorbringung dieser Worte: Dies ist mein Leib, sein Leib geworden, weil es sein Leib schon vorher war. Auch ist zu merken, daß dieser Satz: Dies ist mein Leib, spekulativisch und nicht praktisch ist; angesehen die spekulativischen Sätze in dem Indicativo ausgedruckt werden, weil sie das, was die Sache schon ist, anzeigen und zu erkennen geben, zum Beyspiel, wenn man einen Tisch anrühret und saget: Dies ist ein Tisch, so ist es ein spekulativischer Satz, der in dem Indicativo ausgedrückt ist, welcher anzeiget, und zu erkennen giebt, daß das, was man anrühret, schon ein Tisch ist: allein die praktischen, oder wirkenden Sätze werden in dem Imperativo ausgedrückt; zum Beyspiel, wenn Gott im Anfange der Schöpfung saget: Es werde Licht! Nun aber ist dieser Satz: Dies ist mein Leib, in dem Indicativo und nicht in dem Imperativo ausgedrückt, folglich muß er spekulativisch und nicht praktisch seyn. Da nun dem also ist, so müssen die römischen Lehrer andere Stellen aus der heiligen Schrift, als diese: Dies ist mein Leib, aufsuchen, um eine solche Verwandelung, oder eine solche Gegenwart zu beweisen, und weil sie keine finden können, so schließe ich, daß eine solche Verwandelung, und eine solche Gegenwart, keinen Grund in der heiligen Schrift haben.

2) Was ich jetzt, diesen gemeinen Gebrauch betreffend, gesagt habe, beruhet auf diesem Grunde:

de: Die Dinge sind eher, als ihre Bilder, und die Bilder sind nach den Dingen, von welchen sie Bilder sind. Nun aber sind die Worte die Bilder der Gedanken und die Gedanken sind die Bilder der Dinge. Demnach sind die Dinge so, noch eher, als man sich selbige, als wahrhaftig so denket, und man denket sich selbige so, ehe man saget, daß sie so sind. Daher war das, was Jesus Christus hielt und seinen Jüngern darreichte, durch das Wort: Dieses ausgedrückt, sein Leib, ehe er dachte, daß es sein Leib wäre, und er dachte, daß es sein Leib wäre, ehe er sagte: Dies ist mein Leib; und folglich ist das, was Christus seinen Jüngern überreichte, und was durch das Wort dieses, ausgedrückt wird, nicht vermöge dieser Worte: Dies ist mein Leib; sein Leib geworden, sondern das Brod würde vielmehr durch die Einsetzung und durch die Danksagung zum Leibe Christi, nemlich im sacramentlichen Verstande genommen. Hieraus folget, daß diese Worte: Dies ist mein Leib, so erkläret werden müssen: Dieses Brod ist mein Leib; und diese Worte: Dieses Brod ist mein Leib, müssen auf so eine Art erkläret werden: Dieses Brod ist das Sacrament meines Leibes; welches also bewiesen wird:

3) Man muß den Satz nach der Beschaffenheit der Sache, von welcher die Rede ist, erklären; zum Beyspiel, wenn jemand, auf die Person

des Königs zeigend, sagte: Das ist der König! so müßte man es auf diese Art erklären: Das ist die Person des Königs; und zwar darum, weil von seiner Person die Rede ist. Aber wenn jemand beym Eintritte in die Werkstatt eines Mahlers, auf das Gemählde des Königs zeigte, und sagte: Das ist der König; so müste man den Satz also auslegen: Dies ist das Gemählde des Königs; und zwar deswegen, weil von seinem Gemählde die Rede ist. Auf gleiche Weise, wenn Jesus Christus, die Hand auf seine Brust legend, gesagt hätte: Dies ist mein Leib, so ist es ausser allem Zweifel, daß man den Satz von seinem eigenen Leibe, und nicht von dem Zeichen oder Sacramente seines Leibes, da von seinem eignem Leibe, und nicht von dem Zeichen seines Leibes die Rede gewesen wäre, verstehen müßte. Allein da Jesus Christus das Sacrament des Abendmahls einsetzen wollte, und das zu diesem Ende genommene Brod segnete und es seinen Jüngern mit diesen Worten: Nehmet! esset, dies ist mein Leib, überreichte; so ist augenscheinlich, daß man sie von dem Sacramente seines Leibes verstehen, und den Satz also: Dies ist das Sacrament meines Leibes, und zwar deswegen, weil von dem Sacramente seines Leibes die Rede ist, verstehen müsse. Und da das Sacrament ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade ist, wie das Tridentinische Concilium in der sechsten Sesſion

sion sagt, so ist ausgemacht, daß dieser Satz: Dies ist mein Leib, wenn er durch den Satz: Dies ist das Sacrament meines Leibes, erkläret wird, vielleicht auch auf die Art: Dies ist das Zeichen meines Leibes, ausgeleget werden kann, welches sich folgendermaßen bestätiget.

4) Auf die nämliche Art, wie das Wort, ist in diesem Satze: Dieser Kelch ist das neue Testament, gebraucht wird, auf eben diese Art muß es auch bey diesem Satze: Dies ist mein Leib, gebraucht werden, und zwar deswegen, weil es zwey ganz ähnliche Sätze sind, die von eben demselben, nämlich von Jesu Christo, vor eben den Personen, nämlich vor den Aposteln, zu eben der Zeit, und an eben dem Orte, über eben die Materie, ausgesprochen worden sind; indem der eine bey dem einem Theile des Sacraments, und der andere bey dem andern Theile desselben ausgesprochen worden; und weil man von Dingen, die einander gleich sind, einerley Urtheil fällen muß. Nun aber wird in diesem Satze: Dieser Kelch ist das neue Testament, das Wort ist, eigentlich nicht für ein wirkliches und verwandelndes, sondern für ein sacramentliches und bedeutendes Wesen gebraucht, angesehen weder der Kelch, noch das, was in dem Kelche ist, es mag Wein oder Blut seyn, eigentlich und wirklich ein Testament ist, und, der Substanz

nach, in kein Testament verwandelt wird, und zwar deswegen, weil das Wort Testament eigentlich und für den letzten Willen des Testators und uneigentlich für das Papier, oder das Pergament welches denselben in sich enthält, genommen wird. Nun ist weder der Kelch, noch das, was in dem Kelche ist, das eine oder das andere. Folglich wird auch in diesem Satze: Dies ist mein Leib, das Wort ist eigentlich nicht für ein wirkliches und verwandelndes, sondern für ein sacramentliches und bedeutendes Wesen genommen, dergestalt, daß der Sinn davon dieser ist: Dies ist das Sacrament und das geheiligte Zeichen meines Leibes. Hieraus erhellet, daß in einem einzigen Satze Jesu Christi, als er das Sacrament des Abendmahls einsetzte, nämlich in diesem: Dieser Kelch ist das neue Testament, zwo Figuren sind: die eine, in dem Worte Kelch, welches für das, was in dem Kelche gebraucht wird, welches eine Figur ist, die man Metonymie nennet, nach welcher das Continens für das Contentum genommen wird; die andere darinne, daß der Kelch das neue Testament genennet wird, durch eine Figur, die ebenfalls Metonymie heißt, durch welche man das Zeichen nach dem Namen der bezeichneten Sache nennet. Demnach irren die römischen Lehrer, wenn sie sagen, daß man alles, was Jesus Christus bey der Einsetzung des Abendmahls gesagt hat, buchstäblich und unfigürlich annehmen müße. Jedoch darf man

sich

sich nicht etwa einbilden, als ob Jesus Christus, weil er figürlich geredet, dunkel geredet habe, und zwar deswegen, weil diese Figuren und diese Redensarten jedermann geläufig, und in den gemeinen Sprachgebrauch aufgenommen worden sind.

5) Inzwischen wenn wir sagen, daß diese Worte: Dies ist mein Leib: dies ist mein Blut, so ausgeleget werden sollen: dieses Brod ist das Zeichen und das Sacrament meines Leibes; dieser Wein ist das Zeichen und das Sacrament meines Blutes; so verstehen wir nicht darunter, daß das Brod und der Wein blose Zeichen des Leibes und Blutes Christi wären; sondern wir glauben, daß das Brod und der Wein des Abendmahls für die Gläubigen darreichende Zeichen des Leibes und Blutes Christi sind, (Signa exhibitiva) angesehen die Gläubigen, indem sie das Brod und den Wein mit dem Munde des Leibes zu sich nehmen, zugleich mit dem Munde der Seele, das heißt, im Glauben, den gebrochenen (oder gegebenen) Leib Christi, und sein zur Vergebung ihrer Sünden vergoßenes Blut empfangen, wie wir in der folgenden Rede darthun werden.

6) Lasset uns zu den obigen noch diesen Schluß beyfügen! Wenn man saget, daß etwas so ist, so macht man, wenn es gleichwohl nicht so ist, während der ganzen Zeit, die man anwendet, um zu

sagen, daß es so ist, einen falschen Satz; zum Beyspiel, wenn man saget, daß eine Mauer weiß ist, so machet man, wenn sie nicht weiß ist, die ganze Zeit über, die man brauchet, um zu sagen, daß sie weiß sey; einen falschen Satz. Nun aber war, nach der Meynung der römischen Lehrer, damals als Jesus Christus sagte: Dies ist mein Leib, es nicht sein Leib, nehmlich die ganze Zeit über, die er brauchte, um zu sagen: Dieses ist mein Leib, weil ihnen zufolge, derselbe es erst unmittelbar hernach wurde. Folglich machte Jesus Christus, nach der Meynung der römischen Lehrer, einen falschen Satz; da nun dieses eine Gotteslästerung ist, so muß man für wahr annehmen, daß das, was Jesus Christus seinen Jüngern mit den Worten: Dies ist mein Leib, überreichte, sein Leib, nicht allein, nachdem er es gesagt hatte, sondern auch zu der Zeit, da er es sagte, und sogar noch, ehe er es sagte, gewesen sey. Hierbey haben wir diesen Vortheil vor den Römischkatholischen, daß wir weit besser, als sie, die Wahrheit dieser Worte Jesu Christi glauben: Dieses ist mein Leib. Denn sie glauben es nur zu einer Zeit, nämlich, nachdem er es gesagt hatte; wir hingegen glauben es zu drey Zeiten, nämlich, ehe er es gesagt hatte, als er es sagte, und nachdem er es gesagt hatte. Hieraus bilde ich diesen Beweis: Als Jesus Christus sagte: Dies ist mein Leib, so war es entweder sein Leib, oder es war sein Leib nicht. Wenn es sein

Leib war, so folget daraus, daß er es nicht allein war, nachdem er es gesagt hatte, sondern auch vorher, (ehe er es sagte;) welches wider das Tridentinische Concilium, Sitzung 13. Kap. 2. ist, welches festsetzt, daß Jesus Christus nicht eher, in dem Sacramente des Abendmahls, als nach der Einsegnung sey, das heißt, nach Aussprechung der Worte: Dieses ist mein Leib, durch welche allein, wie die römischen Lehrer vorgeben, die Consecration geschiehet. Und war es sein Leib nicht, als er sagte: Dies ist mein Leib, so machte er einen falschen oder figürlichen Satz; denn wenn man saget, daß etwas so ist, wenn es zu der Zeit nicht so ist, so redet man falsch, oder figürlich. Vielleicht wird jemand sagen, daß man die Worte unsers Herrn nicht nach der Strenge annehmen, und daher bey diesen: Dies ist mein Leib, die gegenwärtige Zeit (presens) für die nächstkommende (futurum proximum) halten müße, so daß der Verstand folgender ist: Dies wird sogleich mein Leib werden. Allein darwider sage ich, daß ja eben die römischen Lehrer die Worte: Dies ist mein Leib, nach der buchstäblichen Strenge angenommen wissen wollen; in welchem Falle es augenscheinlich ist, daß der Satz falsch sey. Ich weis wohl, daß die gegenwärtige Zeit für die nächstkommende gesetzt werden kann, so wie, wenn Jesus Christus sagte: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott,

das

das heißt: Ich werde bald hinauf fahren. Allein wer wird so verwegen, oder so unwissend seyn, um zu sagen, daß dieses unfigürlich sey, weil alle Sprachlehrer wissen, daß das eine Figur ist, welche man Enallagen temporis nennet. Demnach müßen die römischen Lehrer in ihrer Lehre bekennen, daß der Satz Jesu Christi: Dies ist mein Leib, falsch oder figürlich sey, und weil derselbe ohnmöglich falsch seyn kann, so muß er figürlich, und die Figur eine Metonymie seyn, durch welche das Zeichen den Namen der bezeichneten Sache annimmt, wie ich oben bewiesen habe, nicht aber eine Enallage temporis.

7) Tertullian saget im 4ten Buche wider den Marcio dieses: Nachdem er das Brod genommen und seinen Jüngern ausgetheilet hatte, machte er es zu seinem Leibe, indem er sagte: Dies ist mein Leib, das heißt, die Gestalt meines Leibes. Nun aber würde die Gestalt nicht gewesen seyn, wenn der Leib nicht wahr oder wirklich gewesen wäre; immaßen eine leere Sache, als ein Schatten oder Fantom, keiner Gestalt fähig ist. Woraus wir deutlich sehen, daß der vornehmste Zweck Tertullians darinne bestehe, zu beweisen, daß Jesus Christus einen wahren Leib habe, und daß sein Beweis dieser sey: Der Leib, wovon man eine Gestalt hat, ist ein wahrer Leib, angesehen eine leere Sache, wie ein Fantom, keiner Gestalt fähig ist.

Nun aber giebt es eine Gestalt des Leibes Jesu Christi, nämlich das Brod des Abendmals, weil er saget, daß Jesus Christus, nachdem er das Brod genommen und seinen Jüngern ausgetheilet hatte, dasselbe mit den Worten: Dieß ist mein Leib, das heist, die Gestalt meines Leibes, zu seinem Leibe machte. Also hat Jesus Christus einen wahren Leib.

8) Der heilige Augustin in dem 23. Briefe in welchem er dem Bonofacius auf die Frage, die er an ihn gethan hatte, antwortet: Wie bey der Taufe der kleinen Kinder, der Pathe, welcher für das Kind gefragt wird, zur Antwort geben könne, daß das Kind glaube, da er doch weder den gegenwärtigen, noch den zukünftigen Zustand von dessen Seele wisse? redet folgendermaßen: Ich antworte auf deine Frage, wie ich kann. Gott wolle mir beystehen, damit ich das, was du von mir verlangst, bewerkstelligen möge. Es geschieht oft, daß wir auf diese Art reden, nämlich wenn Ostern sich nähert so sagen wir, daß morgen oder übermorgen das Leiden des Herrn seyn werde, ob er gleich so viele Jahre vorher gelitten hat. Auf gleiche Weise sagen wir des Sonntags: Heute ist der Herr erstanden, obgleich so viele Jahre verfloßen sind, seitdem er erstanden ist. Warum ist aber niemand so unverständig, uns einer Lügen zu beschuldigen,

daß

daß wir auf diese Art geredet haben? Geschieht es nicht deswegen, weil wir diese Tage nach der Aehnlichkeit derer benennen, an welchen sich diese Dinge zugetragen haben? So daß man sagt, es sey der nämliche Tag, der doch der nämliche nicht ist, sondern der ähnliche durch den Umlauf der Zeiten; ingleichen, es sey an diesem Tage wegen der Feyer des Sacraments geschehen, welches doch an diesem Tag nicht geschieht, sondern ehedem geschehen ist. Ist nicht Jesus Christus einmal an sich selbst geopfert worden? Gleichwohl opfert und übergiebt man ihn nicht nur bey allen Festlichkeiten des Osterfestes, sondern auch alle Tage, den Völckern als ein Sacrament. Nichts destoweniger lügt der keinesweges, welcher, wenn er gefragt wird, zur Antwort giebt, daß er geopfert werde. Denn wenn die Sacramente nicht eine Aehnlichkeit mit den Dingen hätten, von denen sie Sacramente sind, so würden sie auf keine Weise Sacramente seyn. Nun aber nehmen sie, wegen dieser Aehnlichkeit oft den Namen der Dinge selbst an. Wenn also nun auf einige Art das Sacrament des Leibes Christi, der Leib Christi und das Sacrament seines Blutes, sein Blut ist: so ist auch das Sacrament des Glaubens, der Glaube: Nun aber heißt glauben nichts anders, als den Glauben haben. Wenn man daher antwortet, daß ein Kind, welches die

Nei-

Neigung zum Glauben noch nicht hat, glaube; so antwortet man, daß es den Glauben wegen des Sacraments des Glaubens habe.

Facundus, Bischoff zu Hermiana, redet ohngefehr um das Jahr Christi 550 im 9. Buche worinne er dem Justinian und den Acephalen antwortet, welche den Theodor von Mopsvest der Ketzerey beschuldigten, weil er gesagt hatte, das Jesus Christus die Kindschaft (adoptio) empfangen habe, folgendergestalt: „Wenn man darthäte, daß die alten Kirchen-Lehrer gesagt hätten, daß Jesus Christus die Kindschaft (oder die Annahme an Kindesstatt) empfangen habe, so sollte man deßwegen weder sie, noch die ganze Kirche, die solche Lehrer gehabt habe, für Ketzer halten. Denn unser Herr hat sich gefallen lassen, das Sacrament der Kindschaft anzunehmen, sowohl da er beschnitten, als da er getauft worden ist. Auch kann das Sacrament der Kindschaft auf eben die Art Kindschaft genannt werden, wie das Sacrament seines Leibes und seines Blutes, welches in dem Brode und in dem geweihten Kelche befindlich ist, von uns sein Leib und sein Blut genennet wird, nicht deswegen weil das Brod eigentlich sein Leib und der Kelch sein Blut ist, sondern darum, weil sie das Geheimnis oder das Sacrament seines Leibes und seines Blutes in sich enthalten. Daher hat auch der Herr selbst das Brod und den

Kelch,

Kelch, welchen er gesegnet und seinen Jüngern gegeben hatte, seinen Leib und sein Blut genannt. Wie nun von den Glaubigen, wenn sie das Sacrament des Leibes und Blutes Christi empfangen, sehr gut gesagt wird, daß sie den Leib und das Blut Christi empfangen; also hat auch von Christo, da er das Sacrament der Kindschaft empfangen sehr gut gesagt werden können, daß er dieselbe, nehmlich die Kindschaft, empfangen habe."

Zwote Rede.

Wider den Genuß des Leibes Christi mit dem Munde.

1) In dieser Rede werde ich beweisen, daß Jesus Christus im 6. Kapitel Johannes von einem geistlichen Essen und Trinken rede, welches durch den Glauben geschiehet, nicht aber von einem leiblichen Essen und Trinken mit dem Munde. Der erste Beweis ist folgender: Wenn man den Hunger und den Durst nach etwas stillet: so isset und trinket man es: angesehen das Essen den Hunger, und das Trinken den Durst hinwegnimmt. Nun aber stillet man durch den Glauben an Jesum Christum den Hunger und den Durst, den man nach Jesu Christo hat, indem er saget. Joh. 6. 35. *Wer zu mir kömmt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubet den wird nimmermehr dürsten*

sten. Also ißet und trinket man Jesum Christum durch den Glauben, und folglich ist der Genuß des Fleisches Christi und der Trank seines Blutes geistlich und nicht leiblich.

2) Der dritte Beweisgrund ist so beschaffen: Der Herr hat von dem Glauben, im 6sten Kap. Johannis gesaget: **Wer gläubet, der hat das ewige Leben, und wer nicht gläubet, der hat das Leben nicht.** Nun aber sagt er das nämliche, in Ansehung des Essens seines Fleisches, und des Trinkens seines Blutes, in diesen Worten: **Wer mein Fleisch ißet und mein Blut trincket, der hat das ewige Leben, und wenn ihr nicht das Fleisch des Menschen Sohnes esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht haben.** Daraus folget, daß, da Jesus Christus nicht lügen kann, beydes, sowohl an ihn glauben, als auch ihn essen, schlechterdings einerley Sache seyn müsse, oder daß es zwey so mit einander verbundene Sachen sind, daß die eine ohne die andere nicht bestehen kann. Denn wenn ein Mensch den Glauben hätte, und Jesum Christum nicht äße, so würde er zugleich das ewige Leben haben, und auch nicht haben, welches widersprechend ist. Er würde das ewige Leben haben, weil er glauben würde, sonst würde das Wort des Herrn falsch seyn: **Wer glaubt, der hat das ewige Leben,** und nichts destoweniger würde er es nicht ha-

ben, sonst würde das, was der Herr sagt, falsch seyn: Wenn ihr das Fleisch des Menschen Sohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht haben. Nun aber ist das Essen und das Trinken mit dem Munde des Leibes, welches in dem Abendmahle geschieht, nicht eben soviel, als an ihn glauben, noch unzertrennlich damit verbunden, weil die Verworfenen und Gottlosen auch also essen und trinken können. Folglich muß man gestehen, daß der Herr von diesem Essen und Trinken, welches mit dem Munde des Leibes geschicht, nicht rede.

3) Den vierten Beweisgrund bilde ich auf folgende Art: Jesus Christus redet Joh: 6. von einem Essen und Trinken, welches nicht nur in Zukunft geschehen sollte, sondern welches von damals an ausgeübt werden könnte und sollte; wie es daraus erhellet, daß er so vielmal in der gegenwärtigen Zeit davon spricht, und denen, die ihm zuhöreten, die Nothwendigkeit auferlegt, es auszuüben, welche er ihnen damals nicht auferlegt haben würde, wenn sie ihnen zu derselben Zeit schlechterdings unmöglich gewesen wäre. Wenn ihr nicht esset, sagt er, das Fleisch des Menschen Sohns und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr nicht das Leben in euch haben. Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben. Mein Leib ist wahrhaftig Fleisch

und

und mein Blut ist wahrhaftig Trank. Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der bleibet in mir und ich in ihm. Alles dieses wird in der gegenwärtigen Zeit ausgesprochen. Nun aber sollte und konnte das Essen und Trinken, welches bey dem Sacramente mit dem Munde des Leibes geschieht, damals nicht ausgeübt werden, angesehen das Sacrament des Abendmahls noch nicht eingesetzt war, und erst lange hernach eingesetzt werden sollte. Folglich redet Jesus Christus, Joh: 6. nicht von dem Essen und Trinken, welches mit dem Munde in dem Abendmahle geschiehet.

4) Der fünfte Beweisgrund ist dieser: Das Essen des Fleisches Christi und das Trinken seines Blutes machet, daß er in uns bleibet und wir in ihm; weil unser Herr Joh. 6. sagt: Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der bleibet in mir und ich in ihm. Nun bleiben wir durch das geistliche Essen und Trinken, welches durch den Glauben geschiehet, in Christo und er in uns, indem der heilige Paulus sagt, daß Christus in unsern Herzen durch den Glauben wohne; nicht aber durch das leibliche Essen und Trinken, welches mit dem Munde verrichtet wird; angesehen viele Verworfene und Gottlose, die nicht in Christo sind, noch Christus in ihnen, das Sacrament des Abendmahls mit dem Munde empfangen.

Folglich redet unser Herr Joh. 6. von dem geistlichen Essen und Trinken, nicht aber von dem leiblichen.

5) Der heilige Augustin im 3. Buche von der Christlichen Lehre Kap. 16. redet also: „Wenn eine Redensart eine Gottlosigkeit verbietet, oder einen Nutzen und ein Wohlthun anbefiehlt, so ist sie nicht figürlich: Aber wenn sie eine Gottlosigkeit anzubefehlen oder einen Nutzen und ein Wohlthun zu verbieten scheinet, so ist sie figürlich. Wenn ihr (sagt Jesus Christus) das Fleisch des Menschensohns nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werder ihr das Leben in euch nicht haben. Er scheinet eine Gottlosigkeit anzubefehlen: also ist es eine Figur, welche lehret, an dem Leiden des Herrn Antheil zu nehmen, und uns auf eine angenehme und nützliche Weise zu erinnern, daß sein Fleisch für uns gekreuziget und verwundet worden ist.„

6) Der Pabst Pius II. redet in seinen Gespräche wider die Taboriten folgendermaaßen: „Jesus erkläret hier durch diese Worte, daß hier die geheimen Mysterien enthalten sind, nicht von einem fleischlichen Essen und Trinken, sondern von einem geistlichen, wenn er saget: Der Geist ist es, der da lebendig macht. Das Fleisch ist kein nütze. Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und

Leben

Leben. „Willst du deutlich erkennen, daß das Evangelium von dem geistlichen Essen redet, welches durch den Glauben geschicht, so gieb Acht auf das, was der Herr saget: „Wer isset und trinket: dieß sind Worte der gegenwärtigen und nicht der zukünftigen Zeit. Es waren also dazumal, als der Herr redete, Leute vorhanden, welche ihn aßen und tranken. Jesus Christus hatte noch nicht gelitten, und das Sacrament war noch eingesetzt. Wie aßen und tranken sie denn also Christum anders, als geistlicher Weise, durch den Glauben und durch die Liebe, indem sie an ihn glaubten und seine Werke thaten? Denn er hatte auch zuvor gesagt: Ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir kömmt, den wird nie hungern, und wer an mich glaubt, den wird nie dürsten. Diejenigen, die an ihn glaubten, und seine Werke thaten, eben diese aßen sein Fleisch und tranken sein Blut: Und das ist der wahrhaftigste Sinn des Evangelii weil man nicht anders das Fleisch Christi essen, noch sein Blut trinken konnte. Denn das war eine figürliche Rede des Herrn, so wie wenn er zu der Samaritanerin und am Kreuze sagte, daß ihn dürste, weil ihn nach ihrem Glauben und nach unserm Heile dürstete. So versteht es der Ausleger, (Glossator) so versteht es der große Augustinus.„

7) Der Cardinal Cajetan redet in seinem Commentare über das 6. Kap. Johannis also: „Das Fleisch Christi essen und sein Blut trinken, ist der Glaube an den Tod Christi; so daß der Sinn dieser ist: Wenn ihr den Tod des Menschen Sohns nicht als Fleisch und Trank geniesset, so werdet ihr das Leben des Geistes nicht in euch haben. Der Sinn ist wahr und zur Absicht Christi nothwendig; wahr, weil wenn die Seele des Menschen nicht auf solche Weise den Tod Christi glaubet, daß sie davon, als von einem Fleische erhalten und, als von einem Tranke, erquickt werde, so hat sie nicht das Leben der Gnade in sich selbst; nothwendig auch zur Absicht Christi, sowohl, weil Jesus Christus, da er von seinem Leibe und von seinem Blute abgesondert spricht, seinen Tod, in welchem sein Fleisch von seinem Blute abgesondert worden ist, erkläret, als auch, weil er ausdrücklich saget: Dies ist mein Fleisch, das ich für das Leben der Welt hingeben werde, welches seinen Tod bedeutet.“ Er fügt hierauf dieses hinzu: „Wie sehr auch die Worte Jesu Christi in dem Sacramente des Abendmals ausgedehnet werden mögen, so redet Jesus Christus gleichwohl eigentlich nicht von dem Sacramente, sondern von dem Glauben, welchen man an seinen Tod durch die Predigt seines Worts hat, in wieferne man sich an seinem Fleische durch den Glauben und durch die Liebe zu ihm, als zu einem solchen, der für das Heil der Welt gestorben ist, weiden soll; und dieses um desto-

stomehr, da das Fleisch, auf welche Art es auch seyn mag, nicht abgesondert von dem Blute, sondern durch eine solche Absonderung beschrieben wird, dergleichen die Absonderung des Fleisches von dem Tranke ist. Nun aber ist es gewiß, daß die wirkliche Absonderung des Fleisches und des Blutes bey dem Sacramente nur in der Vorstellung, in dem Tode Christi aber wirklich gewesen ist. Ueberdieß ist das Essen und Trinken des Sacraments allen, sie mögen es würdig, oder unwürdig empfahen, gemein. Allein das, wovon Jesus Christus hier redet, ist nicht so gemein, weil er saget: Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben. Er saget nicht: Wer würdig isset und trinket, der hat das ewige Leben; sondern wer isset und trinket; woraus offenbar erhellet, daß er, dem Buchstaben nach, nicht davon, daß man das Sacrament des Abendmahls, sondern davon rede, daß man den Tod Jesu Christi essen und trinken solle.

8) Um diese Lehre deutlich zu verstehen, muß man erwägen, worinne das Leben, das uns Christus giebt, bestehe; denn weil d s Fleisch Jesu Christi uns Fleisch ist, indem es uns das Leben giebet, so ist augenscheinlich, daß, wenn wir wissen, was das für ein Leben sey, welches Jesus Christus uns giebet, wir auch wissen werden, wie es zugehe, das Jesus Christus uns Fleisch sey, und

hernachmals, wie wir ihn essen. Nun aber müssen wir, wenn wir wissen wollen, was das für ein Leben sey, welches Jesus Christus uns giebet, erwägen, wie der Tod beschaffen sey, in welchem wir waren, als welcher von dem heiligen Paulus, Eph. am 2. mit diesen Worten ausgedrückt wird: Da wir todt waren in unsern Uebertretungen und Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht; denn aus Gnaden seyd ihr selig worden, u. s. w Demnach bestehet der Tod, in welchem wir waren, in zwey Dingen; einmal in dem Fluche des Gesetzes, welches die Beraubung der Glückseligkeit und das Leiden der zeitlichen und ewigen Strafen, unserer Sünden wegen, in sich schließet, und das anderemal, in einer habituellen Verderbnis, durch welche die Sünde in uns herrschet; um welcher willen die Wittwe, welche in Wollüsten lebet, lebendig tod ist, (1 Timoth. 5. 6.) und die Sünden todte Werke genannt werden. (Hebr. 9.) Folglich bestehet das Leben, das Jesus Christus uns erworben hat, in zwey Dingen; das eine ist: die Befreyung von dem Fluche des Gesetzes durch die Vergebung unserer Sünden, zu Folge dessen, was der heilige Paulus Colos. 2. sagt: Gott hat euch mit Christo lebendig gemacht, da ihr todt waret in Sünden, und in der Vorhaut eures Fleisches und hat euch geschenket alle Sünde und ausgelöschet die Handschrift, so wider uns war. Diese Handschrift kam von dem Gesetze

her

her, indem sie die Uebertretern desselben zu dem Fluche verband, das andere ist die Wiedergeburt, oder die Heiligung, von welcher Jesus Christus Joh. 3. sagt: Es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen, und Paulus Hebr 12. Ohne die Heiligung wird niemand den Herrn sehen. Weil demnach das Leben, das Jesus Christus uns erworben hat, in der Vergebung unserer Sünden und in unserer Wiedergeburt oder Heiligung, worauf die Herrlichkeit folget, bestehet und Jesus Christus in Ansehung dieses Lebens, Fleisch genannt wird, so müssen wir das Mittel, durch welches Jesus Christus uns diese Dinge erworben hat, erwägen, und da es gewiß ist, daß das Mittel, durch welches Jesus Christus uns die Vergebung der Sünden und die Wiedergeburt erworben hat, sein Tod ist; so muß man schließen, daß Jesus Christus das Brod und das Fleisch unserer Seelen, in Absicht auf das Verdienst seines Todes, sey. Daß nun Jesus Christus uns durch seinen Tod das Leben, nämlich die Rechtfertigung, welche in der Vergebung unserer Sünden, und die Wiedergeburt, die in der Heiligkeit des Lebens bestehet, erworben habe, erhellet aus diesen Stellen der Schrift: Wir sind durch das Blut Christi gerechtfertiget, und durch seinen Tod mit Gott versöhnet; Röm. 5. 9. 10. Wir haben an ihm die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Ver-

gebung der Sünden. Ephes. 1. 7. Er hat uns versöhnet mit dem Leibe seines Fleisches, durch den Tod, auf daß er uns darstellete heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst. Coloss. 1. 12. Wir sind geheiliget, einmal geschehen, durch das Opfer des Leibes Jesu Christi. Hebr. 10. 10. Christus hat geliebet die Gemeine und hat sich selbst für sie dargegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete, eine Gemeine, die herrlich sey, u. s. w. Ephes. 5. 27. Weil uns nun Jesus Christus durch seinen Tod das Leben erworben hat, und sein Fleisch und sein Blut unsere Speise und unser Trank sind, in so ferne sie uns an dem Kreuze das ewige Leben, nämlich die Vergebung der Sünden und die Heiligung, auf welche die Herrlichkeit folget, erworben haben, so folget daraus, daß die Handlung, durch welche Jesus Christus für uns zur Gerechtigkeit und zur Heiligung geworden, diejenige sey, durch welche wir das Fleisch Christi essen und sein Blut trinken. Nun aber ist diese Handlung nichts anders, als der Glaube, zu Folge dessen, was die Schrift saget: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott. Röm. 5. 1. Gott reiniget unsere Herzen durch den Glauben, Apost. Gesch. 15. 9. Wer glaubet, der hat das ewige Leben. Joh. 6, 40. Hieraus bilde ich diesen

Be-

Beweisgrund: Die Handlung, durch welche wir die Vergebung der Sünden und die Heiligung, worauf die Herrlichkeit folget, erlangen, ist diejenige, durch welche wir das Leben haben, das Jesus Christus uns durch seinen Tod erworben hat, angesehen dieses Leben vorzüglich in der Vergebung der Sünden und in der Heiligung bestehet, wie wir so eben bewiesen haben. Nun aber ist das geistliche Eßen und Trinken, welches durch den Glauben geschiehet, nicht aber das leibliche, welches mit dem Munde verrichtet wird, diejenige Handlung, durch welche wir die Vergebung unserer Sünden und die Heiligung erlangen, wie wir ebenfalls bewiesen haben. Folglich ist das geistliche Essen und Trinken, welches durch den Glauben geschiehet, diejenige Handlung, durch welche wir das Leben haben, das Jesus Christus uns durch seinen Tod erworben hat, nicht aber das leibliche Essen und Trinken, welches mit dem Munde verrichtet wird. Weil nun in dem 6. Kap. Johannis von einem Essen und Trinken geredet wird, durch welches wir das Leben haben, das Jesus Christus uns durch seinen Tod erworben hat, so ist augenscheinlich, daß darinne von einem geistlichen Essen und Trinken, nicht aber von einem leiblichen die Rede sey.

9) Aus diesem tobigen erhellet, daß, wenn Jesus Christus saget: Mein Fleisch ist die rechte

Spei-

Speise u. s. w. so fället die Figur auf das Wort Fleisch, welches nicht für ein leibliches, sondern für ein geistliches Fleisch genommen wird. Die Ursache hiervon ist, weil das leibliche Fleisch dasjenige ist, welches zur Nahrung des Leibes dienet, gleichwie hingegen das geistliche Fleisch dasjenige ist, welches zur Nahrung des Geistes, oder der Seele dienet, so daß obschon das leibliche Fleisch mit dem Munde des Leibes genommen wird, dieses allein es gleichwohl nicht zum leibchen Fleische machet, woferne es nicht zur Nahrung des Leibes genommen wird, sonst würden das Gift, die Arzeney, die Flintenkugel und s. f. die man mit dem Munde nähme, leibliches Fleisch seyn, welches abgeschmackt ist. Nun ist das Fleisch Christi, von welchem man vorgiebt, daß man es in dem Abendmahle mit dem Munde des Leibes esse, nicht zur Nahrung des Leibes bestimmt; angesehen das Fleisch, welches den Körper nähret, in die Substanz desselben sich verwandelt; der Leib Christi hingegen verwandelt sich nicht in die Substanz unserer Leiber: Folglich ist das Fleisch Christi nicht eine leibliche Speise; sondern sein gebrochnes (oder getödtetes) Fleisch, und sein an dem Kreuze vergossenes Blut ist eine geistliche Speise, welche die Seele derjenigen nähret, die durch einen wahren und lebendigen Glauben dieses gebrochne Fleisch und dieses vergoßne Blut empfangen, das heist, welche sich gänzlich auf das Verdienst seines Leidens und Sterbens, um Barmher-

herzigkeit von Gott zu erlangen, stützen. Und in der That weil das Leben, welches Jesus Christus uns durch seinen Tod giebt, geistlich ist, inglei. chen weil die Nahrung geistlich ist, und weil endlich auch das Eßen seines Leibes und das Trinken seines Blutes geistlich ist, wie wir oben bewiesen haben, so muß sein Fleisch eine geistliche Speise und sein Blut ein geistlicher Trank seyn; und dieses Fleisch Christi ist, in Ansehung seiner Wirkungen, weit beßer eine wahre und wahrhaftige Speise, als es die leibliche ist; weil jene die Seele der Gläubigen besser und vollkommener, als diese den Körper, nähret, indem diese eine vergängliche Speise ist, die nur ein zeitliches Leben giebt, jene aber eine geistliche und unvergängliche, welche das ewige Leben ertheilet.

10) Ich schließe diese Rede mit dieser Betrachtung: Wenn man eine Lehre vorträgt, von welcher man vorgiebt, sie sey göttlich, und um sie zu beweisen, aus der heil. Schrift Stellen anführet stößt dieselbe wider den allgemeinen Menschenverstand und die gesunde Vernunft an, oder scheinet sie nur darwider anzustoßen und Widersprüche in sich zu fassen, und findet man einen bequemern und vernunftmäßigern Sinn in diesen Stellen, dergestalt, daß man alle diese Unbequemlichkeiten und Widersprüche vermeidet, so ist nichts billiger, als diesen bequemern und vernunftmäßigern Sinn anzunehmen und diese Lehre, welche den Verstand

und

und die Vernunft beleidiget, und Widersprüche in sich zu fassen scheinet, zu verwerfen. Nun aber beleidiget die Lehre von der wirklichen Gegenwart der Menschheit Jesu Christi in der Hostie und die Verwandelung des Brodes in den Leib Christi den Verstand und die Vernunft und scheinet verschiedene Widersprüche in sich zu begreifen, zum Beyspiel, daß ein menschlicher Leib in einem Punkte ohne irgend eine locale Ausdehnung anzutreffen, ferner daß eben derselbe Leib an verschiedenen Orten zugleich sey, daß das Brod und der Wein sich in den Leib und das Blut Christi verwandele, welche doch schon waren, daß die zufälligen Eigenschaften (accidentia) ohne Subiect seyn, in welchem sie sind, u. s. w. Auch haben die Stellen, welche man unschicklicher Weise anführt, um eine solche Gegenwart und eine solche Verwandelung zu beweisen, einen sehr bequemen und vernunftmäßigen Sinn, um alle diese Widersprüche zu vermeiden, wie aus dieser und der vorhergehenden Rede erhellet, wo ich die beyden Stellen, deren sich die römischen Lehrer unschicklicher Weise bedienen, sehr vernunftmäßig erkläret habe. Es ist also billig, diesen bequemen und mit der Vernunft übereinstimmenden Sinn, welchen wir ihnen gegeben haben, anzunehmen, und die Lehre von der wirklichen Gegenwart der Menschheit Jesu Christi in der Hostie, und die Lehre von der Transsubstantiation zu verwerfen.

Drit-

Dritte Rede.

Wider die Transsubstantiation.

1) Die Transsubstantiation ist die wesentliche Verwandelung des Brodes und des Weines in den Leib und in das Blut Christi, welche ich durch folgende Beweisgründe vernichte. Der erste ist: In jeder wesentlichen Verwandelung wird die Sache, in welche eine andere verwandelt wird, von neuem hervorgebracht; z. B. wenn der Saame sich in ein Thier verwandelt, so wird das Thier von neuem hervorgebracht; als Jesus Christus das Wasser in Wein verwandelte, so wurde der Wein von neuem hervorgebracht, u. s. f.. Nun können der Leib und das Blut Christi im Sacramente des Abendmahls nicht von neuem hervorgebracht werden; also werden Brod und Wein nicht der Substanz nach, in den Leib und in das Blut Christi bey dem Sacramente des Abendmahls verwandelt. Der zweyte Satz, nämlich, daß der Leib und das Blut Christi nicht von neuem hervorgebracht werden können, wird auf folgende Art bewiesen: Das, was von neuem hervorgebracht wird, erhält das Wesen von neuem, weil eine Sache hervorbringen und ihr das Wesen geben, eine und eben dieselbe Sache ist. Nun aber kann der Leib und das Blut Christi das Daseyn nicht von neuem erhalten, welches folgendermaasen bewiesen wird; Man kann dasjenige, was man hat, währender

der Zeit, da man es hat, nicht erst erhalten, und also kann man auch das Wesen, während der Zeit, da man es hat; nicht erst erhalten; denn gleichwie es unmöglich ist, dem, welches kein Wesen hat, dasselbe zu nehmen, eben so unmöglich ist es auch, das Wesen dem, welches das Wesen schon hat, zu geben; und gleichwie man einen todten Menschen nicht tödten kann, eben so kann man auch einem lebendigen Menschen das Leben nicht geben. Nun aber haben der Leib und das Blut Christi das Wesen und werden es beständig haben; demnach können sie es nicht erst erhalten, und folglich können sie in dem Abendmahle auch nicht von neuem hervorgebracht werden.

2) Der zweyte Beweisgrund ist in nachstehenden Ausdrücken enthalten: Bey jeder wesentlichen Verwandelung wird die Sache, welche in eine andere verwandelt wird, zerstöret; z. B. da das Wasser in Wein verwandelt wurde, so wurde das Wasser zerstöret. Nun aber werden im Sacramente des Abendmahls Brod und Wein durch die Einsegnung nicht zerstöret; und das wird auf folgende Art bewiesen: Erstlich bricht man bey der Feyer des Abendmahls, giebet, isset und trinket, nach der Einsegnung, wie aus dem Gebrauche der Gegner selber erhellet, welche nach der Einsegnung die Hostie zerbrechen und in drey Stücke zertheilen, den Communicanten nur geweihete Hostien geben,

und

und nichts essen und nichts trinken, als was ge weyhet worden ist. Nun aber saget die heilige Schrift, daß man bey der Feyer des Abendmahls Brod breche, Brod und Wein gebe, Brod esse und den Wein trinke, wie aus folgenden Stellen zu ersehen ist: Paulus 1. Kor. 10. saget: Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Und 1. Kor: 11. Matth. 26. Marc. 14. und Luc. 22. heist es, daß Jesus Christus Brod nahm, es brach und es gab. Und Marc: 14. und Matth. 26. sagt Jesus Christus, nachdem er an dem Sacramente des Abendmahls Theil genommen hatte: Ich werde hinfort nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken; u. s. w. und 1. Kor. 11. 28. So oft ihr von diesem Brode esset und von diesem Kelche trinket, prüfe sich jeder selbst und dann esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche.

3) Zweytens, wenn Jesus zu seinen Jüngern saget: Trinket alle daraus, Matth. 26. Das heißt: Trinket alle aus diesem Kelche; so befahl er ihnen entweder aus einem Weinkelche, oder aus einem Blutkelche zu trinken Befahl er ihnen aus einem Weinkelche zu trinken, so folget daraus, daß sie nichts anders, als Wein tranken; weil es gewiß ist, daß sie Jesu Christo gehorchten, und weil Marc: 14. gesagt wird, daß sie alle daraus

tranken. Befahl er ihnen aber aus einem Blutkelche zu trinken, so folget daraus, daß damals der Wein schon in das Blut Christi verwandelt war, angesehen es gar nicht wahrscheinlich ist, daß Jesus Christus zu ihnen gesagt habe: Trinket alle aus diesem Blutkelche, da es doch kein Blutkelch, sondern ein Weinkelch war: Wann nun Jesus saget: Trinket alle daraus, so redete er nicht mit ihnen von einem Blutkelche; denn der Wein war noch nicht in das Blut Christi verwandelt, angesehen, nach der Meynung unserer Gegner, dasselbe nicht eher verwandelt wurde als nachdem Christus die folgenden Worte: Dieß ist mein Blut, ausgesprochen hatte. Nun aber sprach er die Worte: Trinket alle daraus, noch ehe er diese: Denn dies ist mein Blut, aussprach, weil man den Satz eher vorbringt, als man die Ursache von denselben angiebt.

4) Drittens, wenn eine Sache in eine andere verwandelt wird, so wird man nicht mehr die Wirkungen und die Eigenschaften der verwandelten Sache, sondern blos derjenigen gewahr, in welche sie verwandelt worden ist; z. B. Wann der Saame in ein Thier verwandelt wird, so erkennet man nicht mehr die Wirkungen und die Eigenschaften des Saamens, sondern blos des Thieres; und da Jesus Christus das Wasser in Wein verwandelte, so erkannte man nicht mehr die Wirkungen,

die Eigenschaften und die Zufälligkeiten (accidentia) des Wassers, sondern blos des Weins u. s. f. Nun aber wird man in dem Abendmahle nach der Einsegnung weder die Wirkungen, noch die Eigenschaften, noch die Zufälligkeiten, noch die Theile des Leibes und des Blutes Christi gewahr, sondern man erkennet dabey alle Wirkungen, alle Eigenschaften und alle Zufälligkeiten des Brodes und des Weins: Folglich werden in dem Abendmahle das Brod und der Wein nicht in den Leib und in das Blut Christi verwandelt. Und in der That, wenn das, was Brod zu seyn scheinet, und alle Zufälligkeiten, Wirkungen und Eigenschaften des Brodtes hat, nicht Brod ist, sondern der Leib Christi, mit den zufälligen Eigenschaften des Brodes bekleidet, so wird man auch sagen können, daß diejenigen, welche Menschen zu seyn scheinen, und welche alle Eigenschaften, Wirkungen und Zufälligkeiten der Menschen haben, nicht Menschen sind, sondern Pferde, die die zufälligen Eigenschaften der Menschen haben.

5) Der dritte Beweisgrund kann also gebildet werden: Bey jeder wesentlichen Verwandelung muß ein Subject vorhanden seyn, welches von einer Substanz in die andere übergeht, ausserdem wäre es eine Schöpfung, welche unter allen Handlungen allein kein Subject voraus setzt. Nun aber ist in dem Sacramente des Abendmahls nach

der Einsegnung kein Subject da, angesehen nach dem Vorgeben unserer Gegner, kein Subject bleibet, und, nach eben derselben Meynung, die zufälligen Eigenschaften des Brodes und des Weins ebenfalls ohne Subject bleiben. Folglich geschiehet in dem Sacramente des Abendmahls keine wesentliche Verwandelung.

6) Der vierte Beweisgrund ist daraus gezogen, daß die Transsubstantiation die Natur der zufälligen Eigenschaften auf diese Weise zerstöret: Die Lehre, welche annimmt, daß die zufälligen Eigenschaften (accidentia) nicht zufällig, sondern daß es Substanzen sind, zerstöret die Natur und das Wesen der zufälligen Eigenschaften, inmaßen es unmöglich ist, daß etwas zufälliges eine Substanz sey. Nun aber nimmt die Lehre von der Transsubstantiation an, daß die zufälligen Eigenschaften nicht zufällig, sondern daß es Substanzen sind, welches so bewiesen wird: — Die Lehre, welche behauptet, daß die zufälligen Eigenschaften keine anklebenden, (inhærentia) sondern für sich selbst bestehende sind, (subsistentia per se) behauptet daß die zufälligen Eigenschaften keine zufälligen Eigenschaften, sondern Substanzen sind, weil die Inhärenz der wesentliche Unterschied des Zufälligen, und die Subsistenz der wesentliche Unterschied der Substanz ist. Nun behauptet die Lehre von der Transsubstantiation, daß die zufälligen Eigen-

gen-

genschaften keine anklebenden sind, sondern für sich bestehende, welches auf diese Art für wahr befunden wird: Die Lehre, welche zufällige Eigenschaften ohne Subject annimmt, nimmt an, daß die zufälligen Eigenschaften dem Subjecte nicht inhäriren, sondern für sich selbst bestehen. Nun nimmt die Lehre von der Transsubstantiation zufällige Eigenschaften ohne Subject an, nämlich die zufälligen Eigenschaften des Brodes und Weines, ohne irgend eine Substanz und ohne irgend ein Subject, welches sie unterstützet: weil durch die Transsubstantiation die Substanz des Brodes und Weines nicht mehr ist, und die zufälligen Eigenschaften von denselben gleichwohl bleiben. Demnach nimmt die Lehre von der Transsubstantiation solche zufällige Eigenschaften an, welche keine anklebenden, sondern für sich selbst bestehende sind, und giebet folglich etwas für zufällige Eigenschaften aus, welches doch keine sind, sondern wesentliche, und zerstöret dann gleichwohl die Natur und das Wesen der zufälligen Eigenschaften. Vielleicht wird jemand sagen, daß es die wirkliche Inhärenz nicht sey, welche die zufälligen Eigenschaften ausmache, sondern blos die geschickt machende. *) Allein hierwider bilde ich diesen Beweisgrund: Alles, was wirk-

*) Ich habe das vom Verfasser gebrauchte Wort aptitudinelle durch kein bequemeres zu geben gewust. Uebers.

wirklich existiret, existiret entweder in etwas andern wirklich, so daß es nicht ohne selbiges seyn kann. Dieses nennen die Philosophen wirklich inhärirend. als z. B. der Spaziergang: Oder es existiret in sich und durch sich wirklich, so daß es ganz allein seyn kann; solches nennen die Philosophen wirklich bestehend oder subsistirend. Das erste Glied machet das Accidenz, und das zweyte die Substanz aus. Nun aber erxistiren die zufälligen Eigenschaften des Brodes und Weins nach der Einsegnung wirklich, folglich müssen sie in etwas andern wirklich, oder in sich selbst wirklich existiren. Nun aber existiren sie nicht in sich selbst und durch sich selbst wirklich, sonst würden sie für sich selbst bestehend und wahre Substanzen seyn; welches unmöglich ist. Demnach existiren sie in etwas andern wirklich; nämlich in der Substanz des Brodes und des Weines, und folglich bleibet die Substanz des Brodes und Weines nach der Einsegnung, und keine Transsubstantiation findet statt.

7) Der fünfte Beweisgrund ist daraus gezogen, daß die Transsubstantiation die Natur der Sacramente auf diese Weise zerstöret: Weil jedes Sacrament ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade ist, wie das Tridentinische Concilium in der 6ten Sitzung sagt, und weil jedes Zeichen zu der bezeichneten Sache relativisch ist, so muß man von den Zeichen und den Sacramenten, als von Dingen reden, die sich auf einander beziehen,

oder

oder relativisch sind. Nun haben die relativischen Dinge gewissermaassen ein doppeltes Wesen, nämlich ein absolutes, welches das natürliche Wesen des Dinges ist, und ein relativisches, wodurch daßelbe eine Beziehung auf etwas anders hat; z. B. an einem Menschen, der einen andern gezeuget hat, betrachten wir das absolute und natürliche Wesen, durch welches er ein Mensch, wie andere ist, und das relativische, durch welches er Vater, ist, und von andern Menschen, die nicht gezeuget haben, und keine Väter sind, unterschieden wird So hat im Sacramente der Taufe das Zeichen nämlich das Wasser, ein absolutes und natürliches Wesen, nämlich seine kalte und feuchte Substanz, durch die es Wasser ist, wie andere Waßer; und ein relativisches, sacramentliches und bedeutendes Wesen, wodurch es das Zeichen und das Sacrament des Blutes Christi und von andern Wassern, welche nicht zu diesem heiligen Gebrauche angewendet werden, unterschieden ist. Eben so haben in dem Sacramente des Abendmahls das Brodt und der Wein, welches die Zeichen sind, ihr natürliches und absolutes Wesen, nämlich ihre Substanz, durch welche sie Brod und Wein sind, wie das Brod und der Wein, deren wir uns bey unsern gewöhnlichen Mahlzeiten bedienen; und ihr relativisches, sacramentliches und bedeutendes Wesen, durch welches sie das Sacrament und die Zeichen des Leibes und Blutes Christi, und von jeden andern Brod und Weine, die nicht dazu gebraucht wer-

den, unterschieden sind. Ich füge zu dem obigen noch dieses hinzu, daß das relativische Wesen ohnmöglich ohne das absolute seyn könne, angesehen die Relation oder Beziehung nicht ohne ihr Fundament seyn kann; z. B.. Es ist bey uns unmöglich ein Vater zu seyn, ohne Mensch zu seyn; gleich zu seyn, ohne eine Größe zu haben, u. s. f. Dieses voraus gesetzt, bilde ich meinen Beweisgrund folgendermaaßen: Das, was das natürliche Wesen (ens naturale) der Zeichen und der Sacramente hinwegnimmt, zerstöret ihre Natur und ihr Wesen, (naturam et essentiam eorum) angesehen das relativische und sacramentliche Wesen (ens relativum et sacramentale) nicht ohne das absolute und natürliche seyn kann, wie wir so eben bewiesen haben. Nun zerstöret die Lehre von der Transsubstantiation das natürliche Wesen des Brodes und des Weines, welches Zeichen und Sacramente des Leibes und Blutes Christi sind, angesehen hierdurch das ganze Wesen des Brodes und des Weines durch die Transsubstantiation zerstöret wird: Demnach zerstöret die Lehre von der Transsubstantiation die Natur und das Wesen der Sacramente.

8) Unsere Gegner antworten auf diesen Beweisgrund, daß in dem Abendmahle das Brod nnd der Wein keine Zeichen wären, weil sie in Ansehung ihrer Substanz durch die Einsegnung zerstöret würden: Allein einige unter ihnen sagen, die

Zei-

Zeichen wären die zufälligen Eigenschaften (Accidentia) des Brodes und des Weines; Andere, der Leib und das Blut Christi, welche unter den zufälligen Eigenschaften des Brodes und des Weines verborgen lägen, wären die Zeichen des Leibes und des Blutes des gekreuzigten Christus. Wieder andere versichern endlich, daß nicht blos die zufälligen Eigenschaften des Brodes und des Weins, noch auch der Leib und das Blut Christi allein, sondern der Leib und das Blut Christi, in Verbindung mit den zufälligen Eigenschaften des Brodes und des Weines, die Zeichen des Leibes und des Blutes des gekreuzigten Christus wären. Weil also die Lehre von der Transsubstantiation weder das natürliche Wesen des Leibes und Blutes Christi, noch das natürliche Wesen der zufälligen Eigenschaften des Brodes und Weins zerstöret, so behaupten sie, daß die Lehre von der Transsubstantiation die Natur und das Wesen der Sacramente ebenfalls nicht zerstöre.

9) Auf diese Antwort erwiedere ich, daß weder die bloßzufälligen Eigenschafte des Brodes und Weines, noch der Leib und das Blut Christi allein, noch der Leib und das Blut Christi, in Verbindung mit den zufälligen Eigenschaften des Brodes und Weines, die wahren Zeichen des gekreuzigten Christus sind, sondern lediglich das Brod und der Wein. Dieß wird also bewiesen:

Erstlich muß in den Sacramenten eine Analogie und Aehnlichkeit zwischen den Zeichen und der bezeichneten Sache seyn, wie unsere Gegner eingestehen, besonders der Kardinal Bellarmin (im 1. Buche von den Sacramenten, im 9. Kap.) wo er sich folgendergestalt ausdrückt: „Das vierte Stück, das zu einem Sacramente erfordert wird, ist dieses, daß das Zeichen eine Aehnlichkeit und Analogie mit der bezeichneten Sache habe.“ Hierbey führet er den heil. Augustinus im 23. Briefe an den Bonifaz an, indem er saget, „daß, wenn die Sacramente keine Aehnlichkeit mit den Sachen hätten, von denen sie Sacramente sind, so würden sie keinesweges Sacramente seyn.“ Nun haben in dem Sacramente des Abendmahls die zufälligen Eigenschaften des Brodtes und Weines, und der Leib und das Blut Christi, es sey nun verbunden, oder abgesondert, nicht die erforderliche Aehnlichkeit und Analogie mit der bezeichneten Sache, sondern blos das Brod und der Wein als Substanz, und dieses um so viel mehr, da das, was vorzüglich bezeichnet und durch die Zeichen in dem Sacramente des Abendmahls vorgestellt wird, die Nahrung unserer Seelen in der Hoffnung des ewigen Lebens ausmacht; denn gleich wie die Taufe das Sacrament unserer geistlichen Zeugung und Geburt ist; eben so ist auch das Abendmahl das Sacrament unserer geistlichen Nahrung, wie der Kardinal Bellarmin im 3ten Buche von dem Abendmahle Kap. 9. und im vier-

ten

ten Buche Kap. 19. bekennet, wenn er saget, daß das Sacrament des Abendmahls eingesetzet worden sey, um das geistliche Leben zu erhalten, welches auf keine andere Art als durch Zeichen, welche zur Nahrung unserer Leiber dienet, vorgestellet und bezeichnet werden kann, maaßen die Analogie und Gleichheit darinne besteht, daß, gleichwie die Zeichen die Kraft haben, unsere Leiber zu nähren, um das zeitliche Leben zu erhalten, so haben auch die bezeichneten Sachen die Kraft, unsere Seelen in der Hoffnung des ewigen Lebens zu nähren. Nun können weder die zufälligen Eigenschaften des Brodes und Weines, noch der Leib und das Blut Christi, es sey von den zufälligen Eigenschaften abgesondert, oder mit denselben verbunden, unsere Leiber nähren, immaßen die Nahrung wesentlich (essentialiter) die Verwandelung der Speise in die Substanz des lebendigen Leibes ist; und es ist gewiß, daß weder die zufälligen Eigenschaften des Brodes und Weines, noch der Leib und das Blut Christi, es sey abgesondert, oder mit selbigen verbunden, sich in unsere Substanz verwandeln können, sondern lediglich die Substanz des Brodes und Weines und der andern Nahrungsmittel, die wir genießen. Demnach sind weder die zufälligen Eigenschaften des Brodes und Weines, noch der Leib und das Blut Christi, es sey abgesondert, oder mit selbigen verbunden, die wahren Zeichen, sondern lediglich das Brod und

der

der Wein, die als die gewöhnlichen Nahrungsmittel unserer Leiber, uns die geistliche Nahrung unserer Seelen durch den Leib und das Blut Christi, im Glauben genoßen, vorstellen.

10) Zweytens befiehlet die Tridentinische Kirchen-Versammlung, in der 13ten Sitzung, daß das Sacrament des Abendmahls wie Gott angebetet werden solle, welche Anbetung (λατρέια) nach der Meynung unserer Gegner, die höchste, Gott allein zukommende Verehrung ist. Nun dürfen die zufälligen Eigenschaften des Brodes und Weines nicht angebetet werden, angesehen es erschaffene Dinge sind, Gott aber allein angebetet werden soll. Folglich sind die zufälligen Eigenschaften des Brodes und Weines nicht das Sacrament des Abendmahls. Zum dritten ist das Sacrament, wie es die Trindentinische Kirchen-Versammlung in der 6sten und 13ten Sitzung, beschreibet, ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade. Nun sind im dem Abendmahl der Leib und das Blut Christi nicht sichtbar: folglich sind in dem Abendmahle der Leib und das Blut Christi nicht die Zeichen. Ich sage endlich, daß sich in iedem Sacramente das Zeichen auf die bezeichnete Sache beziehet, die Beziehung aber befindet sich jederzeit zwischen zwey verschiedenen Sachen, angesehen sich nichts auf sich selbst beziehet; folglich kann nichts zugleich das Zeichen und auch die bezeichnete Sache seyn.

Nun

Nun aber sind der Leib und das Blut Christi die bezeichnete Sache. Folglich sind der Leib und das Blut Christi nicht die Zeichen. Vergebens könnte man sagen; daß Jesus Christus in der Messe das Zeichen und die Gestalt von sich selbst am Kreuze wäre; denn Jesus Christus ist, er mag sich befinden, wo er will, immer, gestern, heute, und ewig, der nämliche. Weil nun also Jesus Christus nicht von sich verschieden ist, so kann er auch nicht auf sich selbst beziehend, (relativisch) noch das Zeichen von sich selbst seyn.

11) Der sechste Beweisgrund ist dieser: das, was unsere Leiber, welche Substanzen sind, nähren kann, ist eine Substanz. Nun können die geweihten Hostien und die geweihten Weine unsere Leiber nähren: Folglich sind die geweihten Hostien und die geweihten Weine Substanzen. Da es nun im Gegentheil die Substanz des Leibes und und Blutes Christi nicht ist, welches unsere Leiber nähret: Also muß eine andere Substanz, die dieses thut, vorhanden seyn; welches aber sonst keine, als die Substanz des Brodes und Weines seyn kann, welche bleibet; und folglich giebt es keine Transsubstantiation.

12) Der siebende Beweisgrund ist dieser: In den geweihten Hostien haben sich bisweilen, wie unsere Gegner selbst gestehen, Würmer erzeu-

get. Nun erzeugen sich diese Würmer entweder aus dem Leibe Christi, oder aus den zufälligen Eigenschaften des Brodes oder aus der Substanz des Brodes. Nun aber erzeugen sich die Würmer nicht aus dem Leibe Christi, immaßen der Leib Christi nicht in die Fäulniß übergeht und also der Urstoff der Würmer nicht seyn kann. Auch erzeugen sich die Würmer nicht aus den zufälligen Eigenschaften des Brodes, angesehen die zufälligen Eigenschaften nicht der Urstoff der Substanzen seyn können, da der Urstoff der Substanzen allemal eine Substanz ist. Demnach müssen sich die Würmer nothwendiger Weise aus der Substanz des Brodes erzeugen, in so ferne die Materie des Brodes die Gestalt des Brodes verläßt und die Gestalt der Würmer annimmt. Folglich muß die Substanz des Brodes bleiben und sich nicht wesentlich in den Leib Christi verwandeln.

13) Der achte Beweisgrund ist dieser: Wenn das Brod des Abendmahls sich wesentlich in den Leib Christi verwandelt, so folget daraus, daß der Leib Christi aus dem Brode des Abendmahls gemacht worden ist: Und also giebt es entweder zwey Leiber Christi, wovon der eine aus der Substanz der Jungfrau Maria, und der andere aus dem Brode des Abendmahls gemacht worden, welches abgeschmackt ist, und von unsern Gegnern geläugnet wird; oder aber, es ist ein und eben der-

selbe Leib Christi aus der Substanz der Jungfrau Maria und aus dem Brode des Abendmahls gemacht. Und weil der, aus der Substanz der Jungfrau Maria gemachte, Leib Christi älter, als sechzehnhundert Jahre *), der aus dem Brode des Abendmahls gemachte Leib Christi hingegen nur einen Tag alt ist, so folget daraus, daß der Leib Christi älter und jünger ist, als er selbst; weil das, was sechzehnhundert Jahre hat, älter ist, als das, was nur einen Tag alt ist, und das, was nur einen Tag alt ist, jünger, als das ist, was sechzehn hundert Jahre hat.

14) Der neunte Beweisgrund ist dieser: Das, was nicht ohne zehn vermeyntliche, der Erfahrung, den Zeugnißen der Sinne aller Menschen, und der Vernunft zuwiderlaufende Wunder, die noch dazu Widersprüche in sich fassen oder in sich zu fassen scheinen, geschehen kann, muß durch Stellen der Schrift, die so deutlich sind, daß man nicht daran zweifeln und welche man auf keine andere Art erklären kann, bewiesen werden. Nun kann die Transsubstantiation nicht ohne zehn vermeyntliche Wunder, die der Erfahrung, den Zeugnißen der Sinne aller Menschen und der Vernunft zuwiderlaufen und welche noch dazu Widersprüche in sich

*) Der Verfaßer rechnet von der Geburt Christi an bis auf seine Zeiten. Uebers.

sich enthalten, geschehen, angesehen fünf vermeyntliche Wunder bey der Verwandelung des Brodes in den Leib Christi und fünf andere bey der Verwandelung des Weines in sein Blut anzutreffen sind. Das erste Wunder ist, daß Gott sowohl die Form des Brodes, ohne ein natürliches Werkzeug, (agens) als auch die erste Materie des Brodes zerstöret, welche doch durch kein Geschöpf zerstöret werden kann. Das zweyte Wunder ist, daß die zufälligen Eigenschaften des Brodes ohne Subject bleiben, das heißt, ohne die Substanz des Brodes, welches, wie oben bewiesen worden, widersprechend ist. Das dritte Wunder ist, daß Gott macht, daß der Leib des Herrn, welcher ein menschlicher Leib ist, ganz mit allen seinen Theilen, welche nach ihrer natürlichen Ordnung eingerichtet sind, so groß, als er am Kreuze war, unter einer kleinen Hostie und unter jedem Theile und Puncte der Hostie, wohnet, welches, wie hernach bewiesen werden wird, widersprechend ist. Das vierte Wunder ist, daß Gott das Wesen hervorbringet und demjenigen von neuem giebt, welches dasselbe schon hat, nämlich dem Leibe Christi, welches, wie oben bewiesen worden, widersprechend ist. Das fünfte Wunder ist, daß Gott macht, daß der Leib des Herrn auf einmal im Himmel und auf Erden und an hundert tausend andern Orten ist, welches, wie hernach bewiesen werden wird, widersprechend ist. Aehnliche Wunder

der und in gleicher Anzahl geschehen, nach der Meynung unserer Gegner, bey der Verwandelung des Weines in das Blut Christi. Und an statt, daß alle Wunder, deren die heilige Schrift und die andern Bücher Meldung thun, sichtbar waren, und zur Befestiguug des Glaubens dieneten, so sind hingegen diese unsichtbar, und man muß, um sie zu glauben, wider das Zeugniß der Sinne und der Vernunft handeln. Damit man also solche Wunder wider die Erfahrung und das unwandelbare Zeugniß der Sinne aller Menschen glauben möge, muß man nicht wenigstens ein Wort von Gott haben, das so gewiß, so ausdrücklich und so deutlich ist, daß man nicht daran zweifeln kann? Gleichwohl bekennen die Gelehrtesten unserer Gegner, daß „keine Stelle in der Schrift die Transsubstantiation beweise,„ sondern sie sagen, daß wir dieselbe von der Kirche erhalten hätten, wie aus nachstehenden Zeugnißen erhellen wird: Scotus spricht, über das 4. Buch der Denksprüche, in der 11. Distinction, in der 3ten Frage also: „Es findet sich keine Stelle in der Schrift, die so deutlich wäre, daß sie ohne die Entscheidung der Kirche, augenscheinlich, die die Transsubstantiation anzunehmen, nöthigte,„ Okam redet über das 4te Buch der Denksprüche, in der 6ten Frage, folgendermaaßen: „Man kann dafür halten, daß unter der Gestalt des Brodes, auch die Substanz des Brodes bleibe, weil dieses weder

Vernunft, noch dem Ansehen der Bibel widerstreitet, auch diese Weise unter allen die vernünftigste und leichteste ist, die man annehmen kann, und dieses um so viel mehr, weil hieraus weniger Unbequemlichkeiten folgen, als aus irgend einer andern: Gleichwohl aber, weil die Entscheidung der Kirche dagegen ist, so halten alle Lehrer gemeiniglich dafür, daß die Substanz des Brodes nicht darunter bleibe. Gabriel Biel saget in der 4ten Lection über den Canon dieses: „Auf was für eine Art der Leib Christi darinne sey, ob es geschehe durch die Verwandelung irgend einer Sache in demselben, oder ob, ohne die Verwandelung, der Leib Christi anfange, mit dem Brode zugleich zu seyn, da die Substanz und die zufälligen Eigenschaften des Brodes bleiben, wird in dem Canon der Bibel nicht ausgedrückt.„ — Eben dasselbe sagt er im 4ten Quodl. in der 34. und 35sten Frage. — Der Kardinal D'Ailli über das 4te Buch der Denksprüche, in der ersten Frage, im 2ten Artickel saget folgendes: „Es ist klar, daß diese Weise, nach welcher man annimmt, daß die Substanz des Brodes bleibe, möglich ist, und weder mit dem Ansehen der Bibel, noch mit der Vernunft streitet, sondern verständlicher und vernünftiger ist. „Und eben daselbst: Ob es gleich nicht deutlich aus der Schrift folget,„ daß solches sey, nämlich, daß die Substanz des Brodes in dem Abendmahle nicht mit der Substanz des Leibes bleibe, so gar nicht einmal

(wie

(wie ich dafür halte) nach der Entscheidung der Kirche; nichts destoweniger, weil diese Meinung ihr und der Meinung der heiligen Väter und Lehrer gemäßer ist, so nehme ich sie an.„ Der Kardinal Kajetan redet über den dritten Theil des Thomas in der 75sten Frage im 1sten Artickel hierüber also: „Was den andern Punct betrift, den das Evangelium nicht erkläret hat, diesen haben wir ausdrücklich von der Kirche empfangen, nämlich die Verwandelung des Brodes in den Leib Christi.„

15) Ich schließe diese Rede mit folgenden Stellen. Justin, der Märtyrer, in der zweyten Schutzschrift für die Christen, saget, indem er von dem Abendmahle redet, daß „unser Fleisch und Blut durch die Verwandelung des Fleisches, welches von Jesu Christo durch das Gebet seines Wortes gesegnet worden, genähret werde.„ Nun werden unser Fleisch und Blut nicht durch die Verwandelung der zufälligen Eigenschaften des Brodes und des Weines, noch des Leibes und des Blutes Christi, genähret. Also müssen sie von der Substanz des Brodes und des Weines genähret werden, und folglich muß ihre Substanz nicht zerstöret, noch vorher in den Leib und in das Blut Christi verwandelt worden seyn.

16) Irenäus in dem 5ten Buche saget, daß die Substanz unsers Fleisches von dem Brode

und dem Weine des Abendmahls vermehret und zusammengesetzt werde. Nun kann sie nicht von den zufälligen Eigenschaften des Brodes und des Weines, noch von dem Leibe und dem Blute Christi vermehret und zusammengesetzt werden; also muß sie von der Substanz des Brodes und des Weines vermehret und zusammengesetzt werden, und kann folglich auch nicht zerstöret, noch in den Leib und das Blut Christi verwandelt worden seyn.

17) Chrysostomus saget in der 83sten Predigt über den heil. Matthäus folgendes: „Als Jesus Christus dieses Sacrament eingesetzt hat, hat er Wein gegeben." Nun aber, wenn er Wein gegeben hat, so ist augenscheinlich, daß er nicht zerstöret, noch in das Blut Christi verwandelt worden sey. — Ferner sagt er in dem Briefe an den Cäsarius Monachus: „Ehe das Brod geheiligt ist, nennen wir es Brod, aber nachdem es die Gnade Gottes, durch die Vermittelung des Priesters, geheiligt hat, so führet es nicht mehr die Benennung des Brodes, sondern wird der Benennung des Leibes des Herrn für würdig geachtet, obgleich die Natur des Brodes in ihm geblieben ist.„ Nun aber, wenn die Natur des Brodes geblieben ist, so ist klar, daß das Brod nicht zerstöret, noch in den Leib Christi verwandelt worden sey.

18) Theo-

18) Theodoret redet in seinem 1sten Gespräche: Der unveränderliche (Immutabilis) betitelt, folgendermaßen: „Jesus Christus hat die sichtbaren Zeichen mit dem Namen seines Leibes und seines Blutes beehret, nicht daß er die Natur derselben verändert hätte, sondern daß er die Gnade zu der Natur hinzugefüget hat.“ Diese Worte: nicht daß er die Natur derselben verändert hätte, sind ausdrücklich deswegen da, um zu zeigen, daß das Brod bleibe, und in den Leib Christi nicht verwandelt werde. Und in seinem 2ten Gespräche, der Nichtbeschämte (Inconfusus) betitelt, führet er einen Eutychianer unter dem Namen Eranist ein, und spricht zu einem Orthodoxen folgendergestalt: „Gleich wie die Zeichen des Leibes und Blutes des Herrn vor der Anrufung des Priesters anders sind, nach der Anrufung aber verwandelt und verändert werden; also ist der Leib des Herrn, nach der Himmelfahrt in eine göttliche Natur verwandelt worden.“ Worauf Theodoret unter dem Namen eines Orthodoxen also antwortet: „Du bist durch die Fäden, die du selbst gesponnen hast, gefangen; denn die mystischen Zeichen verlassen nach der Heiligung ihre eigene Natur nicht, angesehen sie in ihrer ersten Substanz und Figur und Form bleiben.“

19) Der Pabst Gelasius redet in dem Buche von den beyden Naturen also? „Gewißlich sind die Sacramente des Leibes und Blutes Christi, die wir genies-

genießen, etwas Göttliches; denn wir werden durch selbige der göttlichen Natur theilhaftig gemacht: Und gleichwohl bleibet die Substanz des Brodes und des Weines.“

20) Bertram, ein Priester und Mönch, welcher im Jahr Christi 879. starb, redet in dem Buche von dem Leibe und Blute des Herrn, welches er auf ausdrücklichen Befehl Karls des Kahlen, Königs von Frankreich, verfertigte, folgendermaßen: „Nach der Substanz der Geschöpfe sind sie das, was sie vor der Einsegnung waren, auch noch nachher. Sie waren vorher Brod und Wein, in welcher schon geweiheten Gestalt man sieht, daß sie auch hernach noch bleiben.“

21) Valafrid Strabo, Abt zu Richenau und Zeitgenoße des Bertrams, redet in seinem Buche von den Kirchensachen, im 16. Kap. also: „Bey dem letzten Abendeßen, welches der Herr mit seinen Jüngern hielt, gab er ihnen die Sacramente seines Leibes und seines Blutes in der Substanz des Brodes und des Weines.“

Vierte Rede.

Wider die wirkliche Gegenwart der Menschheit Jesu Christi in der Hostie.

1) Die Römischen Lehrer behaupten, daß, sobald als der Priester, bey der Feyer der Meße, die

Worte

Worte: Dies ist mein Leib, ausgesprochen habe, der Leib Christi sich wirklich in der Hostie gegenwärtig befinde, ja, daß er sich sogar ganz und vollständig in jedem Theile und in jedem Punkte befinde; welche Lehre ich durch folgende Beweisgründe zerstöre, wovon dieses der erste ist:

2) Damit etwas irgendwo geschaffen werde, so muß es entweder von andern Orten dahin gekommen oder geführet, oder aber es muß daselbst hervorgebracht worden seyn, indem es unmöglich ist, eine dritte Art auszufinden, wie etwas an einen Ort versetzt werden könne. Nun haben die Römischen Lehrer bisher nur noch eine von diesen beyden Arten gefunden, den Leib Christi in die Hostie zu bringen, indem die Jacobiten sagen, daß er anders woher hineingebracht, und die Jesuiten, daß er darinne hervorgebracht werde. Weil nun aber der Leib Christi nicht anders woher in die Hostie kommen oder gebracht werden, derselbe auch nicht darinne hervorgebracht werden kann, so folget, daß der Leib Christi nicht in der Hostie anzutreffen sey.

3) Erstlich kann der Leib Christi nicht anders woher in die Hostie kommen oder gebracht werden, weil er nicht anderswoher, als vom Himmel dahin kommen kann, angesehen er an keinem andern Orte, als im Himmel ist. Nun kömmt der Leib Christi nicht vom Himmel in die Hostie, und wird auch

nicht von da hinein gebracht; welches also bewiesen wird: Wenn ein Leib von einem Orte zu dem andern kömmt oder gebracht wird, so muß er seinen ersten Ort verlaßen: z. B. wenn man von Paris nach Nimes kommen will, so muß man Paris verlassen. Nun aber verläßt der Leib Christi niemals den Himmel, angesehen der Himmel ihn einschließen, oder in sich enthalten muß, bis zur Zeit der Wiederherstellung aller Dinge, wie im 3ten Kap. im 21. V. der Apostel Geschichte gesagt wird. *) Demnach kömmt der Leib Christi aus dem Himmel nicht in die Hostie und wird von da auch nicht hinein gebracht. Ferner ist es unmöglich, daß der Leib Christi in die Hostie komme oder hinein gebracht werde, ohne durch den Raum zu gehen, der sich zwischen dem Himmel und der Erde, wo die geweihten Hostien sind, befindet, angesehen man von einem äußersten Ende bis zum andern nicht kommen kann, ohne durch die Mitte zu gehen. Nun ist der Raum, der sich zwischen Himmel und Erde befindet, zu weit, als daß man ihn in einem Augenblicke durchstreichen könnte, da diese

*) Nach Luthers Uebersetzung heißt es: Welcher muß den Himmel einnehmen, (ὃν δεῖ οὐρανὸν μὲν δέξασθαι) da bis auf die Zeit da herwieder bracht werde alles, (eigentlich bis auf die Zeit, da alles erfüllet werden wird) was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten, von der Welt an. Uebers.

se Lehrer behaupten, daß unmittelbar nach Hervorbringung der Worte: Dies ist mein Leib, der Leib Christi in die Hostie gebracht werde. Ausserdem müste derselbe in einem Augenblicke in allen Himmeln und in allen Lüften seyn, welche sich zwischen dem Himmel der Seeligen und dieser Erde, wo die Hostien sind, befinden, angesehen man durch einen Ort nicht kommen kann, ohne in demselben zu seyn; und daher werden auf einmal drey Arten von Existenz entstehen, nämlich: Eine natürliche und herrliche in dem Himmel, eine sacramentliche in der Hostie und eine lüftige in der Luft. Und weil alle diese Dinge abgeschmackt sind, so muß man schließen, daß der Leib Christi nicht in die Hostie komme, oder hinein gebracht werde.

4) Zweitens kann der Leib Christi in der geweyheten Hostie nicht von neuem hervorgebracht werden, weil eine schon hervorgebrachte Sache ohne eine vorhergegangene Zerstörung nicht wieder hervorgebracht werden kann; denn wie man einen schon todten Menschen nicht tödten, noch dasjenige, welches schon in dem Nichts ist, vernichten kann, also kann man auch das, was schon hervorgebracht ist, nicht erst hervor bringen, noch demjenigen das Wesen geben, welches dasselbe schon hat. Dieses gemeine Gefühl der Menschen beruhet auf diesem Grundsatze, daß jede Handlung, sie bringe nun etwas hervor, oder zerstöre etwas, nothwendig zwey

unterschiedene Terminos hat, den einen, welchen man in den Schulen den Terminum a quo nennet, nemlich den Terminum, welchen die Sache verläßt, und den andern, den Terminum ad quem, welcher der Terminus ist, wohin etwas gelangt oder gehet. Nun ist nach diesem Grundsatze klar, daß das, was in dem Nichts ist, nicht vernichtet werden, noch das, was schon das Wesen hat, daßelbe nicht erst erhalten könne, weil der Terminus, welchen es verlassen würde, und der Terminus, wo es hingehen würde, eine und eben dieselbe Sache seyn würden, wider die schon festgesetzte Regel, daß die Termini der Handlung nothwendiger Weise unterschieden, und der eine die Verneinung oder Beraubung des andern seyn müße.

5) Vielleicht wird jemand sagen, daß durch die Transsubstantiation die Substanz des Leibes Christi nicht von neuem hervorgebracht werde, sondern blos eine neue Gegenwart desselben an dem Orte, wo die Substanz des Brodes war. Allein hierwider sage ich, daß bey den wesentlichen Verwandelungen und Handlungen eine Substanz von neuem hervorgebracht werden müße, so wie bey den Accidentellen ein Accidenz von neuem hervorgebracht wird. Nun ist die Transsubstantiation, nach der Meynung der Römischen Lehrer, eine wesentliche Verwandelung, folglich muß durch die Transsubstantiation eine Substanz von neuem hervorgebracht wer-

werden, und weil die neue Gegenwart des Leibes Christi an dem Orte, wo die Substanz des Brodes war, keine Substanz ist, sondern ein Accidenz der Kategorie, welche die Philosophen Ubi nennen, so ist augenscheinlich, daß durch die Transsubstantiation die blose Gegenwart des Leibes Christi an dem Orte, wo die Substanz des Brodes war, nicht hervorgebracht werde, und weil die Substanz des Leibes Christi daselbst nicht hervorgebracht wird, wie wir unter der vorhergehenden Nummer bewiesen haben, so muß man schließen, daß es keine Transsubstantiation, noch wirkliche Gegenwart des Leibes Christi in der Hostie gebe. Diese Substanz zerstöret auch die Meynung, daß der Leib Christi in die Hostie gebracht werde, welche wir oben No. 3. widerlegt haben.

6) Der zweyte Beweisgrund ist in diesen Worten abgefaßt: Ein wahrer menschlicher Leib, so wie der Leib Christi ist, hat ein Oben und Unten, ein Rechtes und Linkes, ein Forderes und Hinteres, weil er den Kopf auf dem Halse, den Hals auf den Schultern, die Schultern auf der Brust, die Brust auf dem Magen, den Magen auf dem Bauche, den Bauch auf den Schenkeln, die Schenkel auf den Beinen u. s. w. hat. Nun aber ist in einem Punkte weder Oben, noch Unten, weder Rechtes, noch Linkes, weder Forderes, noch Hinteres, wie jedermann zugesteht. Demnach ist Christus nicht in einem Punkte, und folglich

lich ist er auch nicht in jedem Punkte, oder in jedem Theile der Hostie. Hierzu kömmt, daß die Quantität und Größe des Leibes Christi nichts anders ist, als seine Länge, seine Weite und seine Tiefe, die nicht in einem Punkte seyn können. Endlich ist die Größe des Leibes Christi nichts anders, als seine Ausdehnung, (Extensio) wie jedermann bekennet; ein Leib aber ist ausgedehnt, wenn er seine Theile auseinander hat, das heißt: Wenn die einen nicht in den andern sind, wie es alle Jesuiten erklären. Nun setzet die Lehre von der Gegenwart des Leibes Christi in der Hostie seine Theile in einander, weil sie selbige in einen Punkt setzt: demnach nimmt ihm eine solche Lehre seine Ausdehnung und folglich seine Größe.

7) Der dritte Beweisgrund kann auf folgende Art gebildet werden. Sich bewegen, und sich zugleich auch nicht bewegen, gegessen werden, und zugleich auch nicht gegessen werden, in einem Punkte seyn, und zugleich auch nicht in einem Punkte seyn, einen Ort einnehmen und ihn zugleich auch nicht einnehmen, sind widersprechende Dinge. Nun aber, wenn der Leib Christi in vielen geweihten Hostien wäre, so würde er sich bewegen, und sich zugleich auch nicht bewegen; denn wenn die Priester, die geweihte Hostie zu dem Kranken bringet, so wird der Leib Christi, von welchem man vorgiebt, daß er darinne sey, sich mit dem Priester zugleich bewegen, weil er den

Altar

Altar verlassen und mit dem Priester zu dem Hause des Kranken gehen wird, und da zu gleicher Zeit die andern Hostien auf dem Altare bleiben, so wird der Leib Christi, von welchem man vorgiebt, daß er darinne sey, sich auch nicht bewegen, und folglich wird sich der Leib Christi zu gleicher Zeit bewegen und auch nicht bewegen, welches widersprechend ist. Weil nun also ein und eben derselbe Leib sich unmöglich zu einer und eben derselben Zeit bewegen und auch nicht bewegen kann, so kann auch unmöglich der Leib Christi zu einer und eben derselben Zeit in verschiedenen Hostien seyn. Eben so würde auch der Leib Christi, wenn er zugleich im Himmel und in der Hostie wäre, gegessen und auch nicht gegessen werden, angesehen er in der Hostie von dem Priester würde gegessen und zu gleicher Zeit in dem Himmel nicht gegessen werden. Er würde auch in einen Punkte und zugleich auch nicht in einem Punkte seyn, angesehen er in der Hostie in einem Punkte, und zugleich im Himmel nicht in einem Punkte seyn würde. Weil es also unmöglich ist, daß ein und eben derselbe Leib zu gleicher Zeit gegessen und auch nicht gegessen werde, in einem Punkte und auch nicht in einem Puncte sey, so ist es auch unmöglich, daß der Leib Christi zu gleicher Zeit im Himmel und in der Hostie seyn könne.

8) Der vierte Beweisgrund wird so gebildet: Zwey Relativa sind allemal wirklich unterschieden, wie

wie Vater und Sohn, Mann und Frau u. s. w. und die Relation befindet sich allemal zwischen zwey wirklich verschiedenen Sachen, wie z. B. die Gleichheit zwischen zwey Ellen, die Aehnlichkeit zwischen zwey Raben u. s. w. Mit einem Worte, es ist nichts, was eine Relation auf sich selbst hat, aber alles, was eine Relation hat, hat nothwendig eine Relation auf etwas anders, wie aus der Definition der Relation erhellet. Nun ist, entfernt seyn, ein relativischer, nicht aber ein absoluter Terminus; denn wenn man sich einen absoluten Terminum denket, so denket man sich nicht mehr, als eine Sache, so wie wenn man sich einen Raben denket; allein wenn man sich einen relativischen Terminum denket, so denket man sich nothwendiger Weise zwey Sachen; z. B. man kann sich nicht einen ähnlichen Raben denken, wenn man nicht etwas anders denket, dem er ähnlich ist. Weil man sich also keine entfernte Sache denken kann, wenn man sich nicht eine andere, von welcher sie entfernet ist, denket, so ist augenscheinlich, daß, entfernt seyn, ein relativischer Terminus, und daß die entfernten Sachen relativisch und folglich wirklich verschieden sind. Hieraus bilde ich meinen Beweis folgendergestalt: Die Dinge, welche relativisch sind, sind wirklich verschieden, wie wir so eben bewiesen haben. Nun ist der Leib, welcher in Rom ist, von demjenigen, welcher sich in Paris befindet, wegen des Raums

von

von ungefähr dreyhundert Meilen, welcher zwischen diesen beyden Städten ist, entfernet; eben so ist auch der Leib, welcher sich in dem Himmel der Seeligen befindet, von demjenigen auf der Erde, wegen der vielen Millionen Meilen, die zwischen dem Himmel und der Erde sind, entfernet. Demnach ist der Leib, welcher zu Rom ist, von demjenigen, welcher sich zu Paris befindet, unterschieden, und derjenige, welcher im Himmel ist, ist von demjenigen, welcher sich auf der Erde befindet, unterschieden, und folglich kann ein und eben derselbe Leib nicht zugleich in Rom und auch zu Paris, im Himmel und auf der Erden seyn; sonst würde ein und eben derselbe Leib von sich selbst entfernet und verschieden seyn, welches widersprechend ist. Weil also Jesus Christus von sich selbst nicht entfernt und verschieden ist, so folget daraus, daß er nicht zugleich im Himmel und in der Hostie, noch auch zugleich in den geweyhten Hostien zu Rom und zu Paris seyn kann.

9) Vielleicht wird jemand sagen, daß ein Leib, der sich zugleich an zwey entfernten Orten befindet, nicht von sich selbst entfernt sey, sondern daß es blos die Orte seyn, die entfernet sind, und daß daher der Leib Christi im Himmel nicht von sich in der Hostie entfernet sey, sondern daß bloß die Orte, nämlich der Himmel und die Erde, wo die Hostie ist, entfernet seyn. Hierwider sage ich

daß

daß nur die Entfernung der Orte die Entfernung der an diesen entferten Orten existirenden Dinge, ausmache, z. B. die Ursache, warum Petrus, welcher in Rom ist, von Paulo, der sich in Paris befindet, entfernt ist, ist nicht, weil sie zwey wirklich (realiter) verschiedene Sachen sind, sonst würden sie immer, auch sogar wenn sie sich berührten entfernt seyn, angesehen sie immer wirklich verschieden sind, sondern die ganze Ursache ihrer Entfernung bestehet darinnen, daß sie an zwey entfernten, Orten sind. Weil also der Leib Christi, nach der Meynung unserer Gegner, sich an zwey entfernten Orten auf einmal befindet, nämlich in dem Himmel und in der Hostie, zu Rom und zu Paris, in verschiedenen Hostien zugleich, so folget daraus, daß der Leib Christi von sich selbst entfernet und verschieden sey, und weil es unmöglich ist, daß er von sich selbst entfernet und verschieden ist, so ist es augenscheinlich, daß er nicht an zwey entfernten Orten, noch auch folglich im Himmel und in der Hostie zugleich seyn kann.

10) Ueberdieß nehme man an, daß Petrus zugleich in Rom und in Paris wäre, und daß der Petrus, welcher in Rom ist, nach Paris gehen wollte, und daß er in der That dahin gienge, und daß der nämliche Petrus, welcher in Paris ist, nach Rom gehen wollte, und daß er in der That dahin gienge, so ist es gewiß, daß Petrus sich ihm selbst nähern und sich selbst begegnen würde.

Nun

Nun aber müssen die Dinge, welche sich nähern, vorher nothwendig entfernt gewesen seyn, und daher, wenn ein Leib sich ihm selbst nähert, so ist es gewiß, daß er vorher von sich selbst entfernet gewesen sey. Und bey diesem Umstande möchte ich meine Gegner wohl fragen: Ob, wenn sich Petrus selbst begegnete, er sich selbst vorbey gehen lassen würde, oder nicht? Und ließe er sich selbst vorbey gehen, so frage ich: Ob es Petrus wäre, der nach Paris gienge, welcher sich selbst nach Rom gehend, Platz machte, und sich auf die Seite begäbe oder im Gegentheil? — Und wenn er sich nicht selbst Platz machte und auf die Seite begäbe, so frage ich: Ob er mitten durch sich selbst gehen, und ob er nicht ein anderer Janus mit zwey Gesichtern seyn würde u. s. w.? — Und ich zweifele nicht, daß, sie mögen nun antworten, was sie wollen, sie nichts, als die abgeschmacktesten und lächerlichsten Dinge sagen werden.

11) Der fünfte Beweisgrund ist dieser: Es ist ein offenbarer Widerspruch, daß ein Leib eins und nicht eins seyn soll. Nun aber, wenn der Leib Christi zugleich im Himmel und auch auf der Erde in der Hostie ist so wird er eins seyn, und auch nicht eins seyn. Er wird eins seyn, nach dem Geständniße der Gegner selbst; er wird aber auch nicht eins seyn, und dieß wird auf folgende Art bewiesen: Damit eine Sache eins sey, so muß sie weder in sich selbst, noch von sich selbst getheilt

seyn, wie aus der Definition der Einheit erhellet, und weil es gewiß ist, daß nichts von sich selbst getheilt oder getrennet seyn kann. Nun aber wenn der Leib Christi zugleich im Himmel und auf der Erde in der Hostie ist, so wird er getheilt und von sich selbst getrennet seyn, immaßen das im Himmel von dem auf der Erde, getheilt und getrennet ist, daferne sich solches nicht auch zwischen beyden befindet.

12) Vielleicht wird jemand sagen, daß ein Leib an verschiedenen Orten von sich selbst, dem Orte nach, (localiter) getheilt ist, insoferne die Orte, wo derselbe ist, getheilt sind; aber nicht ganz und gar, weil es eine und eben dieselbe Wesenheit (Entitas) des Leibes ist. Allein hierauf antworte ich: 1) daß die Theilung des Wesens (divisio entitativa) welche nichts anders ist, als eine Mehrheit wirklich verschiedener Dinge, keine wahre Theilung ist; sonst würden die drey göttlichen Personen, welche wirklich verschieden sind, auch wirklich getheilt seyn; und der Leib und die Seele eines lebendigen Menschen, welche wirklich unterschieden sind, würden auch wirklich getheilt seyn. 2) sage ich, daß, wenn ein Leib getheilt und von den Leibern, die er berühret, getrennet ist, so ist er auch von den Leibern, die er nicht berühret, getheilt und getrennet; und wenn ein Leib von den Leibern, denen er nahe ist, getheilt und getrennet

ist, so ist er auch von den Leibern, von welchen er er enfernt ist, getheilt und getrennet; überhaupt ist es eine wahre Theilung, wann zwischen zweyen Dingen, sich Leiber von verschiedener Natur befinden, mit denen sie nicht vereinigt sind. Und weil demnach zwischen dem Leibe Christi, welcher wahrhaftig in dem Himmel ist, und dem nämlichen Leibe Christi, welcher auf der Erde in den geweiheten Hostien seyn soll, viele Körper von verschiedener Natur sind, mit denen er nicht vereinigt ist, so ist augenscheinlich, daß der Leib Christi, nach der Lehre der Gegner, wirklich getheilt und von sich selbst getrennet ist; und weil es unmöglich ist, daß er von sich selbst getrennet seyn kann, so kann er auch unmöglich zugleich im dem Himmel und in der Hostie seyn. 3) Sage ich, daß die locale Theilung die Theilung des Seyns (divisionem entitativam) mit sich führe, und daß die Dinge, welche dem Orte nach getheilt sind, auch dem Seyn nach, getheilt sind, das heißt, daß sie auch wirklich (realiter) verschieden sind, sonst würde man keine Ursache angeben können, warum zwey Gläser Wasser, aus einer und eben derselben Quelle geschöpft, wirklich verschieden wären, angesehen, diese Wasser einander in allen Stücken, ausgenommen in Ansehung des Ortes, gleich sind; auch kann man keine Ursache angeben, warum das Weltmeer nicht ein einziger Tropfen Wasser ist, welcher an allen den Orten, die das Weltmeer einnimmt, von neuem hervorgebracht

bracht wird, wenn es nicht diese ist, weil ein Tropfen Wasser an allen diesen Orten nicht von neuem hervorgebracht werden kann; weil, daferne es möglich, keine Ursache vorhanden wäre, welche uns zu glauben nöthigte, warum es Gott nicht gethan haben sollte, angesehen Gott und die Natur nichts umsonst thun, und man das, was durch eins geschehen kann, durch viele Dinge umsonst thut; und hat es Gott wirklich gethan, so folget daraus, daß alle Seetreffen in einem Tropfen Wasser geliefert worden, und viele tausend Menschen in einem Tropfen Wasser ertrunken sind, ingleichen daß alle Menschen von Adam an nur einen einzigen Tropfen Wasser getrunken haben: Alle diese Dinge sind abgeschmackt und lächerlich.

13) Der sechste Beweisgrund ist folgender: Jesus Christus kann, als Mensch betrachtet, nicht an vielen Orten auf einmal seyn, woferne die andern Menschen nicht da seyn können, immaßen Jesus Christus, als Mensch betrachtet, allen Menschen in allen Dingen, die Sünde ausgenommen, gleich gemacht worden ist, wie der Apostel in seinem Briefe an die Hebräer anzeiget. Nun können die andern Menschen an verschiedenen Orten nicht zugleich seyn, z. B. Petrus kann nicht zugleich in Paris und in Rom seyn; welches so bewiesen wird: Es ist unmöglich, daß Petrus zugleich ein Mensch und auch kein Mensch ist. Nun aber, wann Petrus zugleich

gleich in Paris und in Rom wäre, so könnte er zugleich ein Mensch seyn, und auch kein Mensch seyn, welches so bewiesen wird: Derjenige, der zugleich lebendig und todt seyn kann, kann auch zugleich ein Mensch und kein Mensch seyn, in soferne der Lebendige ein wahrer Mensch und der Todte kein wahrer Mensch, sondern ein Kadaver ist; Nun aber wenn Petrus zugleich in Paris und in Rom wäre, so könnte er zugleich lebendig und todt seyn, immaßen er zu Paris von einem Degenstiche ins Herz verwundet werden, und daselbst sterben, und zu gleicher Zeit zu Rom nicht verwundet werden, sondern daselbst sichs wohl seyn lassen und leben könnte. Ueberdieß könnte Petrus auf eine getheilte Weise in Paris, und auf eine ungetheilte Weise in Rom seyn, wie der Leib Christi, nach der Meinung unserer Gegner, getheilt im Himmel und ungetheilt in der Hostie ist: Nun aber, wenn man ihn in Paris, wo er getheilt wäre, den Kopf abschlüge, so würde er sterben, und nicht mehr Mensch seyn; in Rom aber, wo er ungetheilt und in einem Punkt wäre, würde man ihm den Kopf nicht abschlagen, sondern er würde lebendig und zugleich ein wahrer Mensch bleiben. Folglich wäre Petrus Mensch und zu gleicher Zeit auch nicht Mensch, welches widersprechend ist. Endlich könnte Petrus in Paris mitten unter den Flammen seyn, verbrandt und in Asche verwandelt werden, folglich sterben und nicht mehr

Mensch seyn; während dem, daß er zu gleicher Zeit in Rom auf der Tiber gesund und munter, und folglich ein wahrer Mensch und lebendig seyn könnte; woraus folgen würde, daß er ein Mensch und auch kein Mensch wäre, welches widersprechend ist.

14) Hierzu kommen noch die andern Ungereimtheiten, welche aus der Setzung eines Leibes an vielen Orten erfolgen würden; nämlich, daß ein einziges angezündetes Licht die ganze Welt erleuchten könnte, wenn es an allen Orten der Welt von neuem hervorgebracht würde, daß man eine große Armee aus einem einzigen Menschen machen könnte, der an hunderttausend nahen Orten von neuem hervorgebracht würde; daß man alle Schulden der Welt mit einem einzigen goldenen Thaler, der eben so vielmal, als man goldene Thaler schuldig ist, hervorgebracht würde, bezahlen könnte; daß man alle Menschen in der Welt mit einer Kanne Wein, die eben so viel mal, als es Einwohner in der Welt gäbe, hervorgebracht würde, tränken könnte; daß alle Menschen in der Welt aus einem einzigen Glase trinken könnten, welches eben so viel mal hervorgebracht würde, als es Menschen in der Welt gäbe; in welchem Falle man neugierig seyn könnte, zu erfahren, ob dieses Glas, wenn es durch eine Magd in Paris zerbrochen würde, auch in Rom, in Constantinopel und anderswo zerbrochen würde? Ob ein

ein-

einziger Mensch, der an hunderttausend Orten wieder hervorgebracht würde, daselbst zugleich hunderttausend Weiber heyrathen und bey ihnen schlafen könnte? In welchem Falle man neugierig seyn könnte, zu erfahren, ob diese Weiber könnten schwanger werden, und jede nach Verlauf von neun Monaten ein Kind gebähren, dergestalt daß man sagen könnte, ein einziger Mensch habe in einer Nacht hunderttausend Menschen gezeugt u. s. w.

15) Der siebende Beweisgrund ist folgender: Wenn der Leib Christi in der Hostie wäre, so würde er darinnen gesehen werden; denn wenn er, wie die Römischen Lehrer wollen, auf eine glorreiche Art darinne wäre, so würde er darinne sichtbarer seyn, als zu der Zeit, da er mit den Menschen hienieden umgieng, angesehen die Herrlichkeit des Leibes Christi vorzüglich in dem Glanze eines außerordentlichen Lichts bestehet, welches dem Lichte, das er auf dem Berge Thabor hatte, ähnlich war. Wer wird nun aber sich getrauen zu sagen, daß ein solcher herrlicher Leib nicht da, wo er ist, sichtbar sey? Nichts destoweniger ist es gewiß, daß man den Leib Christi in der Hostie nicht gewahr wird; ein deutliches Zeichen, daß er nicht darinne befindlich ist. Vielleicht wird jemand sagen, daß der Leib Christi unter den zufälligen Eigenschaften des Brodes sey, und daß diese zufälligen Eigenschaften uns selbigen verbergen. Aber hierwider sage ich, daß, nach der

Meynung unserer Gegner, der Leib Christi sich an dem Orte befindet, wo die Substanz des Brodes war. Nun war die Substanz des Brodes nicht unter den zufälligen Eigenschaften und die zufälligen Eigenschaften des Brodes waren nicht über ihrer Substanz, sonst würde die Substanz des Brodes und dessen Zufälligkeiten an zwey verschiedenen Orten gewesen seyn, angesehen das Obere und das Untere zwey verschiedene Unterschiede des Ortes sind, und das Untere nicht das Obere ist: Es muß also auch der Leib Christi nicht unter den zufälligen Eigenschaften des Brodes seyn, und folglich verbergen uns ihn dieselben nicht. Und in der That! da, unsern Gegnern zufolge, der Leib Christi in jedem Theile und in jedem Punkte der Hostie befindlich ist, so muß derselbe in der Oberfläche der Hostie, und folglich nicht mit den zufälligen Eigenschaften des Brodes bedeckt, oder darinne verborgen seyn. Ein anderer möchte vielleicht sagen, daß der Leib Christi in der Hostie glorreich, glänzend und von sich selbst sichtbar wäre, aber daß Gott verhinderte, daß wir ihn nicht sähen. Allein hierauf antworte ich, daß wenn Gott dessen Sichtbarkeit verhinderte, dieses blos darum geschähe, weil es ihm gefiele, sie zu verhindern, und folglich würde er, wenn er wollte, sie nicht verhindern, sondern vielmehr erlauben, daß man ihn auf die Art, wie er in der Hostie anzutreffen ist, erblickte. In welchem Falle ich meine Gegner wohl fragen möchte,

in

in was für einer Lage man ihn darinne gewahr werden würde, ob sitzend oder stehend, oder liegend, oder in einer andern Stellung? Oder aber, ob er ganz und gar keine Stellung hätte? — Wäre er ohne Stellung, so würde er auch ohne äußerliche Form seyn, weil die Stellung schlechterdings von der äußern Form abhängt; wie kann man nun aber einen Menschen, ohne daß er eine äußere menschliche Form hat, und ohne daß er sich in einer menschlichen Stellung befindet, sehen? Oder wie wird er ohne Lage und ohne äußere Form seyn, weil, nach der Meynung unserer Gegner, er völlig in der ganzen Hostie befindlich ist, und den ganzen Raum einer großen Hostie einnimmt? — Ist er aber sitzend oder stehend, oder in einer andern Stellung und mit der äußerlichen Form eines Menschen, weil, ihnen zufolge, der Leib Christi sich vollständig in einem einzigen Punkte der Hostie befindet, so folget daraus, daß man in einem Punkte einen Menschen sitzend oder stehend sehen wird; und da ein Mensch, welcher steht, den Kopf oben, und die Füße unten hat, so wird daraus folgen, daß man Jesum Christum in einem Punkte der Hostie mit dem Kopfe oben und mit den Füßen unten sehen wird, obgleich in einem Punkte weder Höhe, noch Tiefe ist. Hierzu kömmt, daß, wenn er in der Hostie gesehen würde, er eben so groß, als die Hostie, erscheinen würde, denn er würde den ganzen Raum der Hostie einnehmen, und man würde

ihn rund sehen, weil er durch den Raum, welchen die Hostie, welche rund ist, einnimmt, eingeschränkt wäre. Ferner wenn man von ohngefähr die Hostie in zwey Hälften zertheilte, so würde er um die Hälfte kleiner und in Gestalt eines halben Cirkels erscheinen, weil er in der halben Hostie vollständig wäre und den Raum derselben einnähme. Ferner würde er hunderttausendmal kleiner und in hunderttausend verschiedenen Gestalten erscheinen, weil er, wie sie vorgeben, ganz und vollständig in hunderttausend Theilen der Hostie befindlich ist und die Räume davon einnimmt. Mit einem Worte, man hat in der Welt nie etwas so ungeheures gesehen, als die Menschheit Jesu Christi seyn würde, wenn sie wirklich in der Hostie auf die Art, wie es unsere Gegner annehmen, befindlich wäre.

16) Der achte Beweisgrund ist dieser: Entweder kann die Menschheit Christi, von welcher man vorgiebt, daß sie sich in der Hostie befinde, darinne wirken, oder sie kann nicht darinne wirken: Kann sie nicht darinne wirken, so folget daraus, daß sie darinne weder sehen, noch hören, noch erkennen, noch lieben, noch irgend eine andere sinnliche oder vernünftige Handlung der Seele verrichten kann. Wenn nun die Menschheit Christi in der Hostie weder etwas erkennet, noch liebet, so wird daraus folgen, daß sie nicht glücklich seyn wird, angesehen die Kenntniß und die

Liebe

Liebe Gottes vorzüglich das Glück ausmachen, und was die Menschheit Christi in der Hostie anbetrift, diese wird von der Menschheit Christi in den Himmel verschieden seyn, weil sie zugleich in dem Himmel erkennen, und in der Hostie nichts erkennen, in dem Himmel lieben und in der Hostie nichts lieben, in dem Himmel sehen, und in der Hostie nichts sehen wird. Kann aber die Menschheit Christi in der Hostie eben so, als in dem Himmel wirksam seyn, so wird daraus folgen, daß die Menschheit Christi in einem Punkte die Augen aufthun, und die Füsse bewegen wird, weil, nach der Meynung unserer Gegner, die ganze Menschheit Christi in jedem Punkte der Hostie anzutreffen ist. Und weil ihnen zufolge, Gott eben sowohl die ganze Welt in einen Punkt setzen kann, als er die ganze Menschheit Christi in einen Punkt der Hostie setzt, so wird daraus folgen, daß alle in einem Punkte existirende Theile der Welt darinne alle die Handlungen werden verrichten können, welche sie jetzt in einem weiten Raume verrichten, gleichwie die in einem Punkte der Hostie existirenden Theile der Menschheit Christi darinne alle die Handlungen verrichten können, welche sie im Himmel verrichten, und folglich wird die Sonne in einem kleinern Raume, als ein Sandkorn einnimmt, sich von Morgen gegen Abend bewegen, das Meer seine Ebbe und Fluth in demselben haben, und die Engländer wider die Spanier Seeschlachten dar-

inne

inne liefern können; kurz ein Sperling wird auf einmal die ganze Welt verschlingen können, weil die Welt nicht so vielen Raum, als ein Sandkorn, einnehmen wird. Nichts destoweniger wird die Welt, die er verschlingen wird, eben so groß seyn, als sie jetzt ist; eben so wie der Leib Christi in der Hostie gerade so dicke und gerade so groß ist, als er am Stamme des Kreuzes war, wie unsere Gegner behaupten.

17) Der neunte Beweisgrund ist dieser: Gleichwie ein Leib nicht irgendwo seyn kann, ohne daselbst hervorgebracht, oder anders woher dahin gekommen oder gebracht worden zu seyn, also kann ein Leib nicht aufhören, an einem Orte zu seyn, ohne daß er zerstöret worden, oder anderswo hingegangen ist, und folglich, wenn der Leib Christi in der Hostie, nach Verzehrung der zufälligen Eigenschaften aufhöret zu seyn, so muß er nothwendiger Weise untergehen, oder sich anderswohin begeben. Nun geht der Leib Christi keinesweges unter, weil Jesus Christus nicht mehr stirbt, nach Röm. 6. auch begiebt sich der Leib Christi nicht wo anders hin, angesehen wenn er anders wohin gienge, es nirgends anders, als in den Himmel seyn würde. Nun geht er aber nicht in den Himmel, weil er schon da ist, und man nicht dahin gehen kann, wo man schon ist; also höret der Leib Christi nicht auf, in der Hostie zu seyn, woraus folget, daß der Leib Christi immer in der Hostie blei-

ben müße, daß aber die Hostie verzehrt werden könne, oder aber, daß der Leib Christi niemals in der Hostie gewesen sey. Nun weis jedermann aus der Erfahrung, daß die Hostien gegeßen und verzehrt werden und daß der Leib Christi, nach Verzehrung der zufälligen Eigenschaften des Brodes, nicht darinne seyn kann; demnach ist der Leib Christi niemals in der Hostie befindlich gewesen.

18) Der zehnte Beweisgrund ist daher genommen, daß die vorgebliche Gegenwart des Leibes Christ in der Hostie die Natur des Leibes Christi zerstöret, und zwar auf folgende Art die Eigenschaften (proprietés) einer Gattung können einer ganz andern Gattung nicht mitgetheilt werden z. B. die Eigenschaften des Menschen können dem Thiere nicht mitgetheilt werden; denn weil die Eigenschaften aus dem Wesen herfließen oder das Wesen selbst sind, so ist augenscheinlich, daß, da das Wesen der einen Gattung der andern nicht zukommen kann, auch die Eigenschäften der einen Gattung nicht der andern zukommen können; nun sind aber der Leib und der Geist die zwey Gattungen (species) der Substanz, also können auch die Eigenschaften des Geistes nicht dem Leibe zukommen, so wie die Eigenschaften des Leibes nicht dem Geiste zukommen können. Nun giebt es zwey Haupteigenschaften, welche die Leiber von den Geistern unterscheiden, die erste ist, daß die Gei-

ster Substanzen sind, welche einander durchdringen, das heißt, daß sie an einerley Orte bey einander seyn können, hingegen sind die Leiber Substanzen, welche einander nicht durchdringen, das heißt, daß sie nicht beysammen an einerley Orte seyn können. Die zweyte Eigenschaft ist, daß die Leiber an einem Orte, dem Umfange nach, (circonscriptivément) sind, das heißt, der ganze Leib ist an dem ganzen Orte, aber nicht der ganze Leib ist in jedem Theile des Ortes, also befinden sich die Theile des Leibes in den Theilen des Ortes; die Geister hingegen sind an einem Orte bestimmter Weise (definitivement) das heißt, der ganze Geist ist an dem ganzen Orte, und der ganze Geist ist in jedem Theile des Ortes, weil, da der Geist keine Theile hat, derselbe nothwendig da, wo er ist, ganz seyn muß. Hieraus bilde ich meinen Beweisgrund folgendergestalt: Die Lehre, welche dem Leibe die Eigenschaften (proprietés) des Geistes zuschreibet, verwandelt den Leib in den Geist und zerstöret folglich die Natur des Leibes, angesehen die Eigenschaften sich ohne das Wesen einander nicht mittheilen. Nun schreibet die Lehre von der vorgeblichen Gegenwart des Leibes Christi in der Hostie dem Leibe die Eigenschaften des Geistes zu, indem dieselbe annimmt, daß die Größe des Leibes Christi die Größe des Brodes durchdringe und mit ihr zugleich an einem und eben demselben Orte sey, ferner, daß alle Theile des Leibes Christi unter einan-

ander durchdrungen und alle an einem und eben demselben Orte sind, und endlich, daß der Leib Christi völlig in der ganzen Hostie und völlig in jedem Theile der Hostie befindlich sey. Demnach zerstöret die Lehre der Römischen Kirche, die vorgebliche Gegenwart des Leibes Christi in der Hostie betreffend, die Natur des Leibes Christi.

19) Der eilfte Beweisgrund ist daraus gezogen, daß Jesus Christus, der zur rechten Hand Gottes sitzt, sich in einem herrlichen Zustande befindet: Und nichts destoweniger unterwirft ihn die Lehre von der vermeyntlichen Gegenwart des Leibes Christi in der Hostie vielen Unanständigkeiten, weil hierdurch sein Leib in den Unterleib der Menschen und unter ihre Excremente kömmt; weil er der Gefahr ausgesetzt ist, von seinen Feinden, ja sogar von den Mäusen und andern Thieren verzehret zu werden. Hiervon sagt Claudius von Xántes, ein berühmter Römischer Lehrer, in der 5 Wiederholung im 2. Kap. Von diesen allen schliessen wir keinen von dem wahren leiblichen Genuße des Fleisches des Herrn im Sacramente aus, er sey ein Atheist oder ein Türk, oder sonst ein Ungläubiger und Heuchler, ja wäre es auch der eingefleischte Teufel selbst. Er ist auch der Gefahr, gestohlen zu werden, ausgesetzt; denn vor ohngefähr fünf und zwanzig Jahren richtete man in Paris einen Dieb hin, welcher in seiner Kirche den Kelch und in demselben diesen

sen Gott entwendet hatte. Der Priester, der hiervon Nachricht bekam, gieng mit seinem priesterlichen Ornate ins Gefängniß, und warf sich auf die Knie vor den Schubsack des Diebes, um seinen Gott wieder heraus zuziehen. Und gleichwie sich dieser Gott nicht vor dem Diebstahle schützen kann, eben so kann er sich auch nicht vor der Verbrennung schützen, wie man bey der Feuersbrunst sahe, welche sich in dem Saale des Pallastes zu Paris eräugnete. Kurz, man hat die Hostie, oder den Gott der Messe, in den Händen eines Besessenen und folglich in der Macht des Teufels gesehen: Und es giebt auch Teufelsbeschwörungen, welche die Priester der Römischen Kirche verrichten, um den Teufel zu zwingen, diesen Gott wieder heraus zugeben; eine schreckliche und abscheuliche Sache, Gott der Macht des Teufels zu übergeben, und ihn von dem eingefleischten Teufel verschlingen zu lassen, besonders jetzt, da er auf eine glorreiche Weise in den Himmeln ist!

20) Der zwölfte Beweisgrund ist daraus gezogen, daß Gott keine Wunder ohne Noth verrichtet. Was wäre nun aber wohl für eine Nothwendigkeit, so viele Wunder in diesem Sacramente zu verrichten, nämlich, daß die zufälligen Eigenschaften ohne Subject wären, daß das Brod in den Leib Christi; welcher schon ist, verwandelt würde? daß der Leib Christi in einem Punkte und an hunderttausend Orten

auf

auf einmal gegenwärtig wäre? — Welche Nothwendigkeit wäre es wohl, daß er von den Gottlosen, von den Thieren, von den eingefleischten Teufeln, gefreßen würde? — Welche Nothwendigkeit wäre es, daß er von dem Teufel hinweggetragen, daß er gestohlen, verbrannt und u. s. w. würde? — Kann man wohl sagen, daß es zum Besten der Seele desjenigen geschiehet, welcher ihn isset? — Aber essen ihn die Verworfenen nicht auch, nach der Meynung unserer Gegner? Und haben nicht die Gläubigen des alten Testaments ihn eben so wenig gegessen, als die Kinder der Gläubigen unter dem neuen, und sind nichts destoweniger selig geworden? — Will man wohl mit den Kardinälen Bellarmin und Dü Perron sagen, daß die gegessene Hostie zum Keime und zum Saamen der Unverweslichkeit für die glorreiche Auferstehung diene? Allein die Glaubigen des alten Testaments und die Kinder der Gläubigen unter dem neuen werden demungeachtet auf eine glorreiche Art auferstehen, ob sie gleich nicht an dem Sacramente des Abendmahls Theil genommen haben. Zudem saget der heil. Paulus Röm. 8. nicht daß dieser Keim der Auferstehung unserer Leiber das Fleisch Christi, sondern dessen Geist sey; denn so lauten seine Worte: „So nun der Geist des, der Jesum von den Todten auferweckt hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterbliche Leiber lebendig ma-

 chen

chen, um deswillen, daß sein Geist in euch wohnet.„

21) Der dreyzehnte Beweisgrund ist dieser: In dem 24. Kap. Matth. sagt Jesus Christus, „daß in den letzten Zeiten falsche Propheten kommen würden, welche sagen würden! Siehe hier ist Christus oder da ist er; er ist in den Kammern.„ Wozu er noch hinzu fügt: „Glaubet es nicht; siehe, ich habe es euch zuvor gesagt.„ Nun aber kann dieses auf Niemanden so füglich, als auf die Römischen Lehrer passen, welche in diesen letzten Zeiten sagen, daß Christus hier in dieser Kirche, und daß er dort in jener andern; oder aber daß er sich in dieser und in jener Hostie befinde. Auch ist zu bemerken, daß diese falschen Propheten nicht sagen werden, daß Christus in einer Kammer, sondern daß er in den Kammern sey, das ist, ein Christus in vielen Kammern: Welches nicht anders, als durch die Lehre der Römischen Kirche geschehen kann, welche den Leib Christi an verschiedenen Orten und in verschiedene Kämmerchen auf den Altären eingeschlossen setzt: Überdieß steht im Griechischen ἐν ταμείοις, d. i. in den Speisekammern; denn das Wort ταμεῖον bedeutet eigentlich ein Kabinet, in welcher man das Fleisch verwahret, oder eine Speisekammer. Und merkwürdig sind die Worte unsers Herrn: Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt, welche zeigen, daß er vor-

voraus sahe, daß die Menschen durch diesen Christus der Monstranzen (des Ciboires) oder Speisekammern sich würden hintergehen und irre führen lassen.

22) Der vierzehnte Beweisgrund ist dieser: Im 26sten Kapitel Matthäi heist es, daß ein Weib auf das Haupt unsers Herrn ein Gefäß voll köstlicher Salben ausgeschüttet habe; worüber die Apostel aus Unwillen gesagt hätten: „Worzu dienet dienet dieser Unrath (perditio, Verlust Schaden?) denn dieses Wasser hätte können theuer verkauft und den Armen gegeben werden. Aber Jesus Christus rechtfertigte die Handlung dieses Weibes mit diesen Worten: „Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gut Werk an mir gethan: Ihr habt allezeit Arme bey euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. u. s. w.„ Gleich, als hätte er gesagt; Ihr werdet immer Arme bey euch haben, um ihnen zu helfen und Ausgaben um ihrentwillen zu haben, aber mich werdet ihr nicht immer haben, um etwas für mich auszugeben, das soviel werth wäre, daß man den Armen damit helfen könnte. Welches schlechterdings voraus setzt, daß der gen Himmel gefahrne Christus, weder sichtbar, noch unsichtbar, in Rücksicht seines Leibes, auf der Erde mehr ist; denn obgleich sein Leib, nach der Meynung unserer Gegner, auf der Erde nur unsichtbarer Weise ist, so könnte man

nichts destoweniger für seinen unsichtbar gegenwärtigen Leib Kosten machen, für deren Werth man die Noth der Armen lindern könnte. Und in der That! so macht man bey dem Frohnleichnamsfeste für den vermeyntlichen Leib Christi in der Hostie große Kosten, deren Betrag zur Unterhaltung der Armen angewendet werden könnte.

23) Der funfzehnte Beweisgrund ist folgender: Die alten Gegner der christlichen Kirche haben nie etwas wider die wirkliche Gegenwart des Leibes Christi in der Hostie, noch wider die Transsubstantiation, noch wider den mündlichen Genuß des Leibes Christi gesagt; welches ein augenscheinliches Merkmal ist, daß die Christen, welche zur Zeit dieser Heiden lebten, nichts von alle dem geglaubt haben; denn wenn Porphyrius, Celsus, Julian und andere Heiden die Lehren von der Dreyeinigkeit, von der Schöpfung, von der Menschwerdung, von der Geburth Christi von einer Jungfrau, von seinem Tode am Kreuze, von der allgemeinen Auferstehung, vom jüngsten Gericht, von dem Paradiese und der Hölle so sonderbar und so lächerlich fanden; was würden sie nicht den Lehren von der wirklichen Gegenwart des Leibes Christi an vielen Orten, in vielen Hostien, in jedem Punkte dieser Hostien, von der Transsubstantiation, von dem Genuße des ganzen Leibes Christi mit dem Munde gesagt haben, wenn sie davon hätten reden hören? Wie

Wie würden sie sich nicht ein Vergnügen daraus gemacht haben, die Ungereimtheiten und Widersprüche davon zu zeigen? — Weil sie nun aber davon geschwiegen haben, und aus keinem Schriftsteller erhellet, daß sie jemals den Heiden darüber einen Vorwurf gemacht hätten, ist das nicht ein sehr starker Beweisgrund, daß die christliche Kirche selbige nicht geglaubt hat?

Fünfte Rede.

Wider die Anbetung der Hostie.

1) Ich mache wider die Anbetung der Hostie drey Sätze. Der erste Satz ist dieser: Man ist nicht verpflichtet, Gott überall, wo er ist, anzubeten, am wenigsten mit einer äußerlichen Anbetung, sondern man ist blos verbunden, ihn überall, wo er in seiner herrlichen Majestät erscheinet, anzubeten. Der erste Punkt dieses Satzes, nämlich, daß man nicht verpflichtet sey, Gott überall, wo er ist, anzubeten, wird von allen Christen beobachtet; denn da Gott überall und folglich auch in den Steinen, in den Bäumen, in den Thieren, in den Teufeln und in allen andern Geschöpfen ist; so ist Niemand so ausschweifend, der sich vor einem Baume, vor einem Esel und vor einem Teufel auf die Knie werfen sollte, um dar-

darinne Gott anzubeten, der eben so wirklich darinne, als im Himmel anzutreffen ist.

2) Der zweyte Punkt dieses ersten Satzes, nämlich, daß man nur verpflichtet sey, Gott durch eine innerliche und äusserliche Anbetung, auf beyde Art zugleich, überall, wo er in seiner herrlichen Majestät erscheinet, anzubeten, wird erstlich durch den Befehl, welchen Jesus seinen Aposteln ertheilte, die ihn nach der Art fragten, wie sie ihre Gebete und Andachten gut einrichten sollten, bewiesen; denn der Herr redete also zu ihnen: „Wenn ihr betet, so sprecht: Unser Vater, der du bist in den Himmeln u. s. w. Matth. 6. und Luc. 1. Warum sagt er: Der du bist in den Himmeln? und nicht: der du bist auf Erden? oder in dem Meere? oder in den Lüften? weil sich Gott auf gleiche Weise an allen diesen Orten befindet? Geschieht es nicht deswegen, weil Gott in den Himmeln in seiner glorreichen Majestät erscheinet, und daselbst mit seiner Herrlichkeit alle selige Geister krönet? Zweytens, als der Ewige Mosen in dem brennenden Busche erschien, der nicht verzehret wurde, sagte er zu ihm: Ziehe deine Schuhe aus; denn der Ort, wo du stehest, ist ein heiliges Land. 2. B. M. 3. Warum wird dieses Land ein heiliges Land genennet, und Mosen befohlen, sich demselben mit Ehrfurcht, Unterwürfigkeit und Anbetung zu nähern? Vielleicht darum, weil alle Länder auf gleiche Weise Ge-

schöpfe

schöpfe Gottes sind, und Gott sich auf gleiche Weise in allen befindet? Nein! sondern deßwegen, weil Gott an demselben Orte eine Probe seiner Macht und seiner Herrlichkeit sehen ließ, indem er machte, daß ein Busch brannte, ohne daß selbiger verzehret wurde. Zum dritten, Josua und die Israeliten warfen sich vor der Bundeslade nieder. Jos. 7, 9. Warum das? darum, weil Gott auf eine besondere und glorreiche Art auf selbiger erschien; denn er that von dem Gnadenstuhle, der sie bedeckte, seine Aussprüche, und gab seinen Willen zu erkennen. 2 B. M. 25. 22. 4 B. M. 7 Zum vierten empfiehlt der Priester, der die Messe feyert, kurz vor der Consecration, das surlum corda, das heißt, daß sie die Herzen hinauf richten sollen: Warum aber hin auf, da Gott auf gleiche Weise in der Höhe und in der Tiefe ist? Geschieht es nicht deswegen, weil da oben, in den Himmeln, Gott in seiner herrlichen Majestät erscheinet, und wir folglich da hinauf, nach den Himmeln, unsere Gelübde, unsere Gebete und unsere Anbetungen richten sollen?

3) Der zweyte Satz ist dieser: Man ist nicht verpflichtet, Jesum Christum in dem Wasser der Taufe anzubeten, ob er sich gleich in Ansehung alles dessen, was an ihm anbetenswürdig ist, wirklich darinne befindet. Der erste Theil dieses zweyten Satzes, nämlich daß man nicht verpflichtet ist, Jesum Christum in dem Wasser der Taufe anzubeten,

wird vornemlich durch die Gewohnheit aller Christen bewiesen, indem nicht ein einziger gewesen ist, der sich vor dem Taufwasser auf die Knie geworfen, und Jesum Christum darinne angebetet hätte, am wenigsten mit einer äußerlichen Anbetung, wovon hier eben die Frage ist. Die Ursache hiervon ist ohne Zweifel diese: Weil Jesus Christus darinne keinen Stral seiner Herrlichkeit sehen läßt, und eben so wenig in dem Wasser der Taufe, als in den übrigen Wassern erscheinet; dergestalt, daß, gleichwie man nicht verpflichtet ist, Gott anzubeten außer da, wo er in seiner herrlichen Majestät erscheinet, wie oben gezeigt worden ist, eben so ist man auch nicht verbunden, Jesum Christum anzubeten, außer da, wo er etwas von dem Strale seiner Herrlichkeit sehen lässet. Dergleichen siehet man aber nicht in dem Wasser der Taufe.

4) Der andere Theil dieses zweyten Satzes, nämlich, daß Christus sich wirklich in dem Taufwasser gegenwärtig befinde, in Ansehung alles dessen, was an dem Orte anbetenswürdig ist, wird auf folgende Art bewiesen. Alles, was an sich selbst bey Jesu Christo anbetenswürdig ist, das ist entweder seine Gottheit, oder seine göttliche Person, oder seine göttlichen Eigenschaften. Was seine Gottheit anbelangt, weil sie wirklich allenthalben ist, so kann man nicht läugnen, daß sie nicht auch in dem Wasser der Taufe sey. In Betreff seiner

Per-

Person, so ist diese, weil sie göttlich, ewig und unendlich ist, wirklich allenthalben und folglich auch in dem Wasser der Taufe. Anlangend seine göttlichen Eigenschaften, diese müssen nothwendiger Weise, weil sich zwischen ihnen und der Gottheit, oder der Person Jesu Christi kein Unterschied befindet, darum, weil die Gottheit und die Person Jesu Christi in dem Wasser der Taufe wirklich sind, ebenfals wirklich darinne anzutreffen seyn.

5) Der dritte Satz ist dieser: Man ist nicht verbunden, Jesum Christum in der Hostie anzubeten, ob er sich gleich, in Ansehung alles deßen, was an ihm anbetenswürdig ist, wirklich darinne befindet: nämlich in Ansehung seiner Gottheit, seiner göttlichen Person, und seiner göttlichen Eigenschaften, auch sogar wenn er sich, in Ansehung seiner Menschheit, unsichtbarer Weise, darinne befände; der vornehmste Grund ist oben berührt worden, nämlich, daß, gleichwie man nicht verbunden ist, Gott überall anzubeten, wo er ist, am wenigsten mit einer äußerlichen Anbetung, sondern blos da, wo er in seiner herrlichen Majestät erscheinet, nämlich in den Himmeln ordentlicher und anderswo außerordentlicher Weise, wie wir in dem ersten Satze gezeigt haben: Und gleichwie man nicht verbunden ist, Jesum Christum mit einer äußerlichen Anbetung in dem Wasser der Taufe anzubeten, ob er sich gleich in Ansehung alles deßen, was an ihm anbetenswürdig ist, wirklich darinne befindet;

det; weil Jesus Christus keinen Stral seiner Herrlichkeit darinnne blicken läst, und er in dem Wasser der Taufe eben so wenig, als in den andern Wassern gesehen wird, wie wir in dem zweyten Satze gezeigt haben; eben so ist man nicht verbunden, Jesum Christum mit einer äußerlichen Anbetung in der Hostie anzubeten, ob er sich gleich, in Ansehung alles dessen, was an ihm anbetenswürdig ist, darinne befindet; gesetzt er befände sich auch sogar darinne, in Ansehung seiner Menschheit, weil Jesus Christus keinen Strahl seiner Herrlichkeit darinne blicken läßt, und er in den geweyheten Hostien eben so wenig, als in den nicht geweyhten gesehen wird, angesehen niemand die ersten von den letztern unterscheiden kann, und was seine Menschheit betrift, von welcher man vorgiebt, daß sie auf eine unsichtbare Weise darinne sey, so sage ich, daß von seiner Gegenwart kein sinnliches Zeichen, noch folglich auch sonst etwas, das uns zu einer äußerlichen Anbetung verbinde, darinne gesehen werde, und zwar aus dem nehmlichen Grunde, welchen wir oben angeführt haben; denn wenn die unsichtbare Gegenwart der Gottheit, der göttlichen Person, und der göttlichen Eigenschaften Jesu Christi, die an sich selbst anbetenswürdig sind, uns nicht zur äußerlichen Anbetung in dem Wasser der Taufe verpflichten, warum soll uns die Menschheit Jesu Christi, die an sich selbst nicht anbetenswürdig ist, zu einer äußerlichen Anbetung verpflichten, gesetzt sie

wäre

wäre auch in der Hostie, in welcher sie doch, ihrer Meynung nach, nur unsichtbarer Weise befindlich ist? Mit einem Worte, man muß die Ungleichheit angeben, und zeigen, warum man nicht verpflichtet sey, Jesum Christum mit einer äußerlichen Anbetung in dem Wasser der Taufe anzubeten, ob er sich gleich in Ansehung alles dessen, was an ihm anbetenswürdig ist, wirklich darinne gegenwärtig befindet, nämlich in Ansehung seiner Gottheit, seiner göttlichen Person, und seiner göttlichen Eigenschaften, und warum man gleichwohl verpflichtet sey, Jesum Christum in der Hostie mit einer äusserlichen Anbetung anzubeten, ob ihn gleich nichts anbetenswürdiger darinne macht, als in dem Wasser der Taufe? —

6) Hierauf antwortet der Jesuit, St. Rigaut, einer der Gelehrtesten seines Ordens, daß, obschon nichts in der geweyhten Hostie sey, was ihn anbetenswürdiger mache, als in dem Wasser der Taufe, so sey doch nichts destoweniger etwas in der Hostie, was uns zu einer äußerlichen Anbetung verpflichte, das nicht in dem Wasser der Taufe anzutreffen sey, um so viel mehr sagt er, weil die Menschheit Jesu Christi in der Hostie ist, und darinne zu einem Strale der Herrlichkeit dienet, und Gott überall, wo die mit der Gottheit persönlich vereinigte Menschheit ist, angebetet seyn will, in dem Wasser der Taufe aber lasse Jesus Christus keinen

nen Stral der Herrlichkeit von sich blicken, und seine Menschheit die zu einen Strale der Herrlichkeit dienet, sey auch nicht darinne befindlich.

7) Wider diese Antwort sage ich, daß die Stralen der Herrlichkeit, die uns zur äußerlichen Anbetung an einem gewissen Orte verpflichten, an diesem Orte merkbar seyn müssen. Weil nun aber die Menschheit Jesu Christi, von welcher man vorgiebt und voraus setzt, daß sie wirklich in der Hostie gegenwärtig sey, weder sichtbar noch merkbar ist; so kann sie keines weges zu einem Strale der Herrlichkeit dienen. Ich füge hinzu, daß, weil die Gottheit und die göttliche Person Jesu Christi, die auf einerley Art in dem Wasser der Taufe und in der Hostie gegenwärtig sind, zur äusserlichen Anbetung, nicht verpflichten, um dieser einzigen Ursache willen, weil sie nämlich keinen Stral ihrer Herrlichkeit darinne von sich blicken lassen; eben so verpflichtet uns auch nicht die Menschheit Jesu Christi, welche in der Hostie wirklich gegenwärtig angenommen und voraus gesetzt wird, zu keiner äusserlichen Anbetung, um dieser einzigen Ursache willen, weil sie nämlich nicht darinne gesehen wird, und sie keinen Stral ihrer Herrlichkeit darinne von sich blicken lässet. Endlich sage ich, daß man nicht einmal nach der Lehre und der Gewohnheit (praxis) der Römischen Kirche, verbunden sey, Jesum Christum überall, wo seine Menschheit ist, anzubeten,

und

und dieses um deswillen, weil man, den Römischen Lehrern zufolge, nicht verbunden ist, Jesum Christum in der Hostie, welche der Priester gegessen hat, und dessen zufällige Eigenschaften noch nicht zerstört sind, noch in der Hostie, welche in dem Schranke, der auf dem Altare steht, verschlossen ist, noch in der Hostie, welche ein Priester bisweilen unter seinen Mantel ausser der Stadt einem Kranken bringt, anzubeten.

8) Hierauf antwortet der Jesuit St Rigaut, daß, obgleich die Herrlichkeit der Menschheit Jesu Christi vor den Augen unserer Leiber nicht erscheine, so erscheine sie nichts destoweniger vor den Augen unsers Geistes, nämlich unsers Glaubens, und zwar um soviel mehr, weil die größte Herrlichkeit der Menschheit Jesu Christi darinne bestehe, daß sie persönlich mit der Gottheit vereinigt sey, und auf eine besondere Art durch das Wort unterstützt werde. Man nehme also an, sagte er, daß Jesus Christus in der Hostie sey, so ist dieselbe (die Menschheit Christi) wie wir versichert sind, persönlich darinne mit der Gottheit vereiniget, und folglich erscheinet die Herrlichkeit der Menschheit Jesu Christi, welche in dieser persönlichen Vereinigung besteht, unserm Glauben gewiß, welches hinreichend ist, uns zur äußerlichen Anbetung Jesu Christi in der Hostie zu verpflichten.

9) Wider diese Antwort wende ich ein, daß es zwey Arten der Herrlichkeit Gottes und Jesu

Christi oder seiner Menschheit gebe; eine wesentliche, innerliche und unsern Sinnen verborgene; und zweytens eine zufällige, äusserliche und in die Sinne fallende. Die wesentliche und innerliche Herrlichkeit Gottes, die unsern Sinnen verborgen ist, bestehet in dem erhabenen Vorzuge seiner Vollkommenheiten, welche sind: Unendlich, allmächtig, allweise u. s. w. und die zufällige und äusserliche Herrlichkeit Gottes, welche von unsern Sinnen wahrgenommen wird, bestehet in einer wunderbaren und ungewöhnlichen Wirkung, welche merkbar ist; so wie wenn Gott machte, daß ein Busch brannte und doch nicht verzehrt wurde, wenn er seine Antworten von dem Gnadenstuhle gab, und wenn er nach seiner Menschwerdung und Offenbahrung im Fleische, den Winden und den Stürmen gebot, die Teufel vertrieb und die Todten auferweckte u. s. w. Nun behaupte ich, daßman nicht verpflichtet sey, Gott mit einer äusserlichen Anbetung überall, wo er in seiner wesentlichen uud bloß innerlichen Herrlichkeit ist, ob sie gleich vor den Augen unsers Glaubens erscheinet, anzubeten; angesehen, da Gott mit dieser wesentlichen und innern Herrlichkeit allenthalben ist, man verbunden seyn würde, ihn mit einer äusserlichen Anbetung in den Bäumen, in den Thieren, ja sogar in den Teufeln, welches abgeschmackt seyn würde, anzubeten; sondern man ist bloß verbunden, Gott mit einer äusserlichen Anbetung überall, wo er seine

wesentliche und innerliche Herrlichkeit durch irgend eine zufällige oder äusserliche Herrlichkeit sehen läßt, anzubeten, nämlich durch irgend eine wunderbare oder ungewöhnliche Wirkung, die in die Sinne fällt, und die wie ein Stral seiner wesentlichen und innerlichen Herrlichkeit ist; wie aus dem erhellet, was ich in meinem ersten Satze gesagt habe. Auf gleiche Weise verpflichtet uns die persönliche Vereinigung der Gottheit und Menschheit, da sie eine wesentliche Herrlichkeit Jesu Christi und eine innerliche Herrlichkeit seiner Menschheit, und unsern Sinnen gänzlich verborgen ist, nicht zur äußerlichen Anbetung Jesu Christi, ob sie gleich vor den Augen unsers Glaubens gewiß erscheinet; es müßte denn seyn, daß sie von einer äußerlichen und sinnlichen Herrlichkeit begleitet wäre; denn wenn die wesentliche und innerliche Herrlichkeit der Gottheit und der göttlichen Person Jesu Christi, welche auf gleiche Weise in dem Wasser der Taufe unserm Glauben gegenwärtig erscheinen, uns nicht zur äußerlichen Anbetung Jesu Christi verbinden, es sey denn, daß dieselbe von einer zufälligen, äußerlichen und in die Sinne fallenden Herrlichkeit begleitet würde, warum soll die innerliche Herrlichkeit der Menschheit Jesu Christi, welche unendlich weit unter der wesentlichen und innerlichen Herrlichkeit der Gottheit ist, und welche dem Glauben dererjenigen, die sich zur Römischen Kirche bekennen, gegenwärtig erscheinet, dieselben zur äußerlichen Anbetung Jesu

Christi verpflichten, daferne sie von aller äußerlichen und in die Sinne fallenden Herrlichkeit getrennet ist? Ich füge hinzu, daß man nach der Lehre und der Gewohnheit der Römischen Kirche, nicht verbunden ist, Jesum Christum mit einer äußerlichen Anbetung überall, wo die persönliche Vereinigung der Menschheit mit dem Worte dem Glauben der Römischkatholischen erscheinet, anzubeten, um so viel mehr, da man nicht verpflichtet ist, Jesum Christum in der Hostie, welche der Priester gegessen hat, noch in der Hostie, welche auf dem Altare verschloßen ist, noch in der Hostie, welche ein Priester unter seinem Mantel außer der Stadt zu einem Kranken trägt, anzubeten, obgleich die wesentliche Herrlichkeit Jesu Christi und die innerliche seiner Menschheit, von welcher der Jesuit St. Rigaut will, daß sie in der persönlichen Vereinigung der Menschheit mit dem Worte bestehe, dem Glauben der Römischkatholischen gewiß scheine.

10) Hierauf antwortet der Jesuit St. Rigaut, daß wenn man eine Gnade von Gott erlangen wolle, indem man ihn als wirklich existirend in einem Steine betrachte, so sey man zu der Unterwerfung und zu der äußerlichen Anbetung der, in diesem Steine wirklich gegenwärtigen Gottheit verbunden: Eben so, wenn man eine Gnade von Jesu Christo erlangen wolle, der wirklich in der Hostie existire, so sey man, sich derselben mit Unterwürfigkeit und

mit

mit einer äußerlichen Anbetung zu nähern, verbunden, und folglich müße man Jesum Christum in der Hostie mit einer äußerlichen Anbetung allemal und so oft man eine Gnade von ihm erhalten wolle, als in der Hostie existirend, anbeten.

11) Wider diese Antwort wende ich ein, daß man nie verbunden ist, Gott um eine Gnade zu bitten, wenn man ihn als in einem Steine existirend betrachtet, wo er keinen Stral seiner Herrlichkeit von sich blicken läßt; sondern es ist hinreichend, Gott um seine Gnade zu bitten, wenn man ihn als existirend in den Himmeln betrachtet, wo er in seiner herrlichen Majestät erscheinet, dem Ausspruche Jesu Christi zufolge: **Wenn ihr betet, so sprecht: Unser Vater, der du bist in den Himmeln;** und zu folge des Befehls des Apostels: Richet eure Herzen hinauf u. s. w. Eben so ist man niemals verpflichtet, eine Gnade von Gott, oder von Jesu Christo zu bitten, wenn man ihn als in der Hostie existirend betrachtet, weil er da ganz und gar keinen Stral seiner Herrlichkeit von sich blicken läßt, sondern es ist genug, Gott oder Jesum Christum, indem man ihn als in den Himmeln existirend betrachtet, um Gnadenbezeugungen zu bitten, weil er da immer in seiner herrlichen Majestät erscheinet. Und wie man daher niemals verpflichtet ist, eine Gnade von Gott zu bitten, wenn man ihn als in einem Steine existirend betrachtet,

so ist man auch niemals verbunden, ihn in demselben anzubeten: Und wie man niemals verbunden ist, eine Gnade von Gott, oder von Jesu Christo zu bitten, wenn man ihn in der Hostie als existirend betrachtet, so ist man auch niemals verpflichtet, ihn darinne mit einer äusserlichen Anbetung anzubeten.

12) Hierauf antwortet der Jesuit St. Rigaut, daß Gott verschiedene Wunder durch dieses Sacrament und in diesem Sacramente verrichtet habe, entweder durch Bestrafung der Weltmenschen und der Verächter desselben, oder dadurch, daß er auf dem Altare ein kleines Kind, oder Fleisch, an statt des Brodes, und Blut, anstatt des Weines, habe erscheinen lassen, welche als eben so viel Stralen der Herrlichkeit der Menschheit Jesu Christi angesehen werden müsten, und welche uns noch heut zu Tage zur äusserlichen Anbetung Jesu Christi in der Hostie verpflichteten.

13) Wider diese Antwort sage ich erstlich, daß ich nicht zweifele daß Gott nicht oft, theils ordentlicher theils ausserordentlicher Weise, die Weltmenschen und die Verächter dieses Sacraments bestraft habe, weil der heil. Paulus 1. Kor. 11. erkläret, daß viele von denen, welche dieses Sacrament unwürdig genössen, krank würden und viele schliefen, das heißt, gestorben wären: Und weil

Cypi-

Cyprian in der Abhandlung von denjenigen, welche gefallen sind, (de lapsis) uns die Gerichte Gottes wider die Gottlosen die Weltmenschen und die Verächter dieses Sacraments anzeiget. — Aber was diese Erscheinungen Jesu Christi in der Gestalt eines Kindes, des Fleisches und des Blutes anbetrift, so halte ich dafür, daß es fabelhafte, von Mönchen und andern abergläubischen Personen, sieben bis achthundert Jahr nach der Geburt unsers Herrn, erfundene Mährchen sind, da als die Lehre von der wirklichen Gegenwart der Menschheit Jesu Christi in der Hostie im Schwange zu gehen anfing, und dieselbe von den treuen Dienern Gottes mächtig angegriffen wurde.

14) Zweytens sage ich, daß, wenn gleich diese Erscheinungen wahr wären, man hieraus nichts destoweniger, weder die Gegenwart der Menschheit Christi, noch die äußerliche Anbetung herleiten müsse, und zwar deswegen, weil das Erschienene nicht das Fleisch Christi ist, und diese Erscheinungen Verblendungen des Teufels seyn können. Der Jesuit Vasquez redet in der 193. Streitschrift, im 1. Kap. also hiervon: „Ich antworte, daß das, was erscheinet, nicht das Fleisch Christi noch eines andern Menschen, noch daß es wahrhaftig Fleisch; sondern daß es blos ein Bild, oder Schein von Fleische sey, wie der heilige Thmas sagt: Und was das anbetrift, daß die Einfältigen betrogen wer-

 den

den, und glauben, daß das Fleisch Christi auf eine theilbare und blutige Weise da sey, solches hat nicht viel zu bedeuten, und muß dieser Betrug durch den wahren Unterricht der Lehrer verbessert werden.„ Gabriel Biel, ein berühmter Lehrer der Römischen Kirche, sagt in der 51. Lection über den Kanon der Messe: „daß dergleichen Erscheinungen von Fleisch und Blut durch die Verblendung des Teufels geschehen können, um die Einfältigen zu betrügen, indem es Gott so zulasse„ und führet davon ein Beyspiel an, nämlich, „daß in Thüringen in der Stadt Eisenach, in einem Kloster der Minoriten, jemand, gleich einem Engel, einem Layen-Bruder, der sich eben zu dem Abendmahle vorbereitet, erschienen sey, und ihm ein Stück Fleisch in den Mund gesteckt habe, welches er nicht so bald hinunter geschluckt hätte, als er vom Teufel besessen und erschrecklich von selbigem gequält worden sey.„ Suarez, ein Jesuit, sagt im 3 Bande, in der 55. Streitschrift, im 3ten Abschnitte folgendes: „Die Erfahrung lehret uns, daß durch die Länge der Zeit dieses Fleisch und dieses Blut, welche in dem Abendmahle erscheinen, sich verändern, und verderben.„ Wann sich nun dieses eräugnet, sagt jener berühmte Doctor zu Rom, Alexander von Hales, über das 4te Buch der Denksprüche, in der 1sten Frage, so ist dieß ein Zeichen, daß die Erscheinung, die in dieser Gestalt geschehen ist, nicht durch die Kraft Gottes, son-

dern

dern durch die Macht des Teufels oder durch den Kunstgrif der Menschen geschehen sey.

15) Drittens, wenn es auch eben so wahr seyn sollte, als es falsch ist, daß Jesus Christus in dem Sacramente des Abendmahls bisweilen in der Gestalt eines kleinen Kindes, oder als Fleisch und Blut erschienen wäre, so sage ich, daß so wie Gott, als er Mosen in dem Busche erschien, welcher, ohne verzehrt zu werden, brannte, blos um dieser einzigen Ursache willen da angebetet werden muste, weil er einen Stral seiner Herrlichkeit darinne blicken ließ, indem er machte, daß der Busch ohne verzehrt zu werden, brannte, hieraus gleichwol nicht folget, daß Gott in allen andern Büschen angebetet werden müsse, ob er gleich darinne eben so wirklich, als in jenen befindlich wäre, aus diesem einzigen Grunde, weil Gott da keinen Stral seiner Herrlichkeit von sich blicken läßt: Auf gleiche Weise, wenn Jesus Christus in der Hostie bisweilen sichtbar erschienen ist, welches ich aber nicht einräume, alsdenn glaube ich, daß man Jesum Christum, wegen dieser sichtbaren Erscheinung, welche die Stelle eines Strals der Herrlichkeit vertritt, darinne habe anbeten können und müssen: Es folget aber gleichwohl nicht daraus, daß Jesus Christus in den andern Hostien, wo seine Menschheit nicht erscheinet, ob sie gleich wirklich darinne befindlich wäre, angebetet werden müsse, aus die-

 sem

sem einzigen Grunde, weil kein Stral seiner Herrlichkeit darinne wahrgenommen wird.

16) Zu diesen drey vorerwähnten Sätzen füge ich noch diese sehr wichtigen Gründe: Der erste ist, daß um Jesum Christum in der Hostie anzubeten, man versichert seyn müsse, daß er wirklich darrinne sey, weil die Anbetung den Glauben bey sich haben muß, der wahre Glaube aber immer mit der Gewißheit und Zuversicht begleitet zu seyn pflegt. Nun kann man nach der Lehre der Römischen Kirche nicht versichert seyn, daß Jesus Christus in der Hostie sey, welches also bewiesen wird. Soll derselbe darinne anzutreffen seyn, so werden hierzu nach der Lehre der Römischen Kirche, hauptsächlich drey Stücke erfordert, erstlich muß der Priester die Absicht haben, zu consecriren; zweytens muß er nach der Form consecriren, und alle zur Consecration nöthige Worte aussprechen; drittens muß er ein rechtmäßiger Priester seyn. Was nun die Absicht anbetrift, so ist augenscheinlich, daß dieselbe nur allein der Priester kenne; denn von der Absicht eines andern kann man nicht versichert seyn; und in der That, giebt es nicht Zauberpriester, wie Ludwig Goffredi, und andere gottlose Priester, welche nicht in der gehörigen Form, noch mit der erforderlichen Absicht consecriren; vornehmlich diejenigen unter ihnen, welche von alle dem, was sie bekennen,

nichts

nichts glauben, sogar verschiedene Mönche und Priester, die zu unserer Religion übergetreten sind, haben versichert, daß sie lange vor ihrer Bekehrung die Abgötterey, welche bey der Anbetung der Hostie begangen würde, verabscheut hätten? — Urtheilet nun, ob dergleichen Leute die Absicht hatten, zu consecriren, wenn sie die Messe feyerten! Und was das Aussprechen der Worte anbelangt, so kann man nicht mit Gewißheit urtheilen, ob der Priester alle zur Consecration erforderlichen Worte ausspreche, und ob er nicht, an statt derselben, andere hersagt, weil bey der Feyer der Messe die Worte so leise ausgesprochen werden, daß keiner von den Umstehenden sie vernehmen kann. Unterdessen hätte man von diesen beyden Punkten auch gleich eine moralische Gewißheit, nämlich, wäre es auch gleich wahrscheinlich, daß der Priester die Absicht habe, zu consecriren, und consecrirte er auch in der Form, oder spräche er gleich alle die zur Consecration nöthigen Worte aus, und müßte gleich jeder vernünftige Mann eben so hiervon urtheilen; so ist doch nichts desto weniger diese moralische Gewißheit nicht hinreichend, sondern man muß eine Gewißheit des Glaubens haben, welche allen Zweifel ausschließt. Und in Ansehung des vierten Punkts, nämlich ob der Priester rechtmäßig ist, sage ich, daß weit gefehlt, daß man eine Gewißheit des Glaubens davon habe, so hat man hiervon nicht einmal eine moralische Gewißheit; welches also bewiesen wird: Damit ein Prie-

ster ein rechtmäßiger Priester sey, so muß er getauft worden seyn, und derjenige, der ihn getauft hat, muß die wesentliche Form der Taufe beobachtet und ihn zu taufen die Absicht gehabt haben. Ueberdieß muß er die Ordination von einem rechtmäßigen Bischoff erhalten, und der Bischoff die Form der Ordination richtig beobachtet und die Absicht, ihn zum Priester zu machen, wirklich gehabt haben: Und damit dieser Bischoff ein rechtmäßiger Bischoff sey, so muß er in guter Form und mit der erforderlichen Absicht getauft worden seyn, und die Ordination in guter Form und mit der erforderlichen Absicht von andern rechtmäßigen Bischöffen erhalten haben; welche ihrer Seits wieder, um rechtmäßige Bischöffe zu seyn, die Taufe und die Ordination in guter Form und mit der erforderlichen Absicht von andern gesetzmäßigen Bischöffen erhalten haben müssen, und diese wieder von andern, auf die nämliche Art, und so bis zu den Aposteln hinauf. Wer kann nun aber wohl versichert seyn, daß seit den Aposteln bis auf den Bischoff, oder den heutigen Priester kein Fehler, weder in der wesentlichen Form der Taufe und der Ordination, noch in der erforderlichen Absicht vorgefallen sey? —

17) Diese moralische Ungewißheit wird sich noch deutlicher zeigen, wenn man dasjenige betrach-

trachtet, was der Kardinal Baronius in dem 9ten Bande seiner Jahrbücher, vom Jahr Christi 912. mit diesen Worten berichtet: „Wie sahe es damals mit der heiligen Römischen Kirche aus? wie äußerst schmutzig; angesehen Huren, die eben so mächtig, als niederträchtig waren, zu Rom herrschten, durch deren Willen, die Stühle verändert, die Bißthümer vergeben, und (welches schrecklich zu hören ist, und kaum gesagt werden sollte) ihre verliebten falschen Päbste auf den Stuhl Petri eingeschoben wurden, welche eingeschrieben in das Verzeichniß der Römischen Bischöffe, zu weiter nichts dienen, als die Zeiten zu bemerken; denn wer könnte wohl sagen, daß diejenigen, welche ohne Gesetz von diesen Huren eingeschoben waren, rechtmäßige Römische Päbste gewesen wären? Es geschahe nicht die geringste Erwähnung der Klerisey, welche die Wahl verrichtet, oder nach der Wahl ihre Einwilligung gegeben hatte. Alle Canones waren in Stillschweigen eingehüllt, die Decrete der Päbste erstickt, und die alten Traditionen verbannet. Die alten Gewohnheiten bey der Wahl der Päbste, und die heiligen Ceremonien und der alte Gebrauch waren gänzlich erloschen; also hatte die Schwelgerey, durch die weltliche Macht unterstützt, die Grenzen der Vernunft überschreitend und von einem wütenden Verlangen zu herrschen eingenommen, alles an sich gerissen. Damals lag der Herr in dem

Schiflein in einem tiefen Schlummer, als diese grossen Winde stürmeten. Das Schiflein war von Fluthen bedeckt. Er schlief, sage ich, indem er sich stellte, als ob er diese Dinge nicht sähe. Er stund nicht auf, um es davon zu befreyen, und was noch schlimmer zu seyn scheint, so waren keine Jünger vorhanden, die durch ihr Geschrey den auf solche Art schlafenden Herrn aufgeweckt hätten. Alle lagen in einem schweren Schlafe. Wie müssen denn nun wohl, nach eurer Meynung die Priester und die Kardinal-Diaconie beschaffen gewesen seyn, die von diesen Ungeheuern erwählt wurden, angesehen jedweden nichts so natürlich ist, als seines gleichen hervorzubringen? —" Bey diesem schönen Bekenntnisse des Baronius muß man erwägen, daß er ausdrücklich saget, daß die Päbste der damaligen Zeit falsche Ober-Priester und unrechtmäßige Päbste gewesen, und die Bißthümer von Huren vergeben worden sind. Hieraus folget nothwendig, nicht nur daß die Nachfolge der Päbste von unrechtmäßigen Päbsten unterbrochen worden, und daß die Römische Kirche lange Zeit in diesem Zustande gewesen sey, weil er von verschiedenen falschen Päbsten redet, sondern auch, daß die, von diesen falschen Päbsten, und von diesen Huren eingesetzten Bischöffe unrechtmäßige gewesen sind: Und folglich sind auch die Nachfolger dieser Bischöffe, oder die, von diesen falschen Bischöffen eingesetzten Bischöffe unrechtmäßi-

mäßige gewesen. Da nun die meisten heutigen Bischöffe Nachfolger dieser falschen Bischöffe und mittelbarer Weise von ihnen gesetzt sind, so ist augenscheinlich, daß die meisten heutigen Bischöffe und die von ihnen geweyhten Priester ebenfalls unrechtmäßige sind.

18) Diese moralische Ungewißheit zu bestätigen, will ich die vortrefliche Bulle Pabst Julius des 2ten beyfügen, welche sich in dem Buche der päbstlichen Constitutionen, in der ersten derselben, in diesen Worten befindet: „Wenn es sich zuträgt, daß die Wahl eines neuen Pabstes aus Simonie geschieht, die entweder von dem Erwählten, oder von einigen aus dem Kardinals-Collegio oder von andern begangen wird, indem sie Geld oder Güter, von was für Art sie auch sind, Schlößer, Aemter, Pfründen, Versprechungen, Verschreibungen und dergl. geben oder annehmen, es geschehe nun entweder von ihnen selbst, oder von andern, wie und auf welcherley Art es wolle, so bleibet nicht nur eine solche Erwählungsart sofort null und nichtig, sondern man wird auch denjenigen, der auf eine solche Art erwählt worden ist, sicher und rechtmäßig als einen Zauberer, Heyden, Zöllner, und einen Erzketzer ansehen und vermeiden können.“ Hierbey ist zu bemerken, daß alle Kardinäle bey Eröffnung des Conclave, diese Bulle zu beobachten schwören müßen. Nun weis aber jedermann die

Kän-

Ränke, und das Geld, welches die Könige anwenden um einen solchen Pabst auf den Stuhl zu setzen, der auf ihrer Seite ist, also daß nach dem Innhalte dieser Bulle kein rechtmäßiger Pabst mehr gemacht wird, und folglich auch keine Bischöffe und keine Priester.

19) Die Römischen Lehrer haben alle mögliche Mittel wider diese Gefahr hervor gesucht. Der Pabst Adrian sagt in der dritten Frage dieses: „Bey der Anbetung der Hostie ist allezeit eine stillschweigende Bedingung, nämlich wenn die Consecration gehörig geschehen ist, und zwar nach der Entscheidung des Concilii zu Constanz, außerdem würden diejenigen der Abgötterey wegen nicht zu entschuldigen seyn, welche die Hostie zu der Zeit anbeten, da der Priester sich stellt, als feyere er (die Messe) und sie doch nicht feyerte; oder wenn er sich stellte, als feyere er sie, und wäre doch kein Priester, wie es oft zutrift." Man bemerke hier die Worte: Wie es oft zutrift, welche zeugen, daß man große Ursache habe, zu zweifeln, und daß eine große Vorsicht hierbey nöthig sey. — Denn so wie wenn eine Frau, deren Mann abwesend wäre, zu einem Menschen, der sich ihr näherte, und vorgäbe, er sey ihr Mann, woran zu zweifeln sie aber wahrscheinliche Gründe hätte, sagte: „Wenn du mein Mann bist, so will ich dich aufnehmen:" Und sich hierauf davon zu überzeugen suchte, noch ehe

sie

sie ihm die geringste Gemeinschaft verstattete; so würde diese Bedingung ihr Versprechen vom Tadel befreyen. Wenn sie sich aber demselben überließe, ehe sie ihren Zweifel aufgeklärt hätte, und sagte: „Ich nehme dich auf, wenn du mein Mann bist; so schützet diese Bedingung ihre Handlung nicht vor dem Tadel, und man wird sie demungeachtet für eine Ehebrecherin halten. Auf eben die Art, wenn derjenige, dem eine Hostie zur Anbetung vorgestellet wird, und an welcher er, ob sie anbetenswürdig sey, zu zweifeln Ursache hat, schlechtweg sagte: „Wenn du mein Christus bist, so will ich dich anbeten," und er sie nicht eher anbetete, als bis er gewiß davon versichert wäre, so könnte diese Bedingung ihn außer Tadel setzen. Wenn er sie aber ungeachtet seines Zweifels, anbetet, so befreyt ihn diese Bedingung: „Wenn du Christus bist, so bete ich dich an," nicht von dem Verbrechen der Abgötterey; denn wozu dienet die Bedingung, sie sey stillschweigend oder ausdrücklich, „Ich bete dich an wenn du Christus bist," weil er sie in der That anbetet, ohne erst zu untersuchen, ob sie anbetenswürdig sey, oder nicht? —

20) Mein zweyter Beweisgrund ist folgender: Wenn jemand, der in ein fremdes Land reiste, zwey Wege anträfe, und in Verlegenheit wäre, welchen von beyden er, um seine Reise zu vollenden, wählen sollte, und dieserwegen die Einwohner des Lan-

des fragte; daferne nun alle Einwohner des Landes darinne übereinstimmten, daß der Weg zur Rechten gut wäre, und er seine Reise, wenn er ihn gienge, glücklich vollenden würde, die Hälfte der Einwohner aber ihn versicherte, daß, wenn er den Weg zur Linken beträte, er ganz ohnfehlbar umkommen würde, da hingegen die andere Hälfte ihn vom Gegentheile zu überreden suchte, ist es nicht augenscheinlich, daß der Reisende, wenn er vernünftig ist, den Weg zur Rechten wählen, der, nach aller Meynung, gut ist, und den Weg zur Linken verlassen wird, welcher, nach der Meynung der einen Hälfte, schlecht ist, ob ihn gleich die andere Hälfte für gut hält, angesehen es der Klugheit und Weisheit des Menschen gemäß ist, allezeit den sichersten Weg zu gehen? — Wir sind Wanderer in dieser Welt, und bemühen uns, in unser himmlisches Vaterland, den Himmel, zu gelangen; wir treffen zwey Wege an, der eine ist, Jesum Christum in dem Himmel, und der andere, denselben in der Hostie anzubeten. Alle Christen kommen darinne überein, daß, wenn man Jesum Christum in dem Himmel anbetet, es wohl gethan sey, und daß man den rechten Weg gehe, um in den Himmel zu gelangen. Die Hälfte der Christen aber versichert, daß, Jesum Christum in der Hostie anzubeten, übel gethan und der Weg zur ewigen Verdammniß sey, da hingegen die andere Hälfte das Gegentheil behauptet. Ich rufe jetzt das Gewissen eines jedweden zum Zeugen

auf

auf, ob es nicht der christlichen Klugheit gemäß sey, den sichersten Weg zu gehen, nämlich Jesum Christum in dem Himmel, welches, nach der Meynung aller Christen, wohl gethan ist, nicht aber denselben in der Hostie anzubeten, angesehen eine solche Anbetung, nach der Meynung der Hälfte der Christen, böse ist, obgleich die andere Hälfte das Gegentheil glaubet. Weil nun, Christum in dem Himmel anzubeten, wohl gethan ist, so ist augenscheinlich, daß, ihn allezeit in dem Himmel anzubeten, allezeit wohlgethan sey, und folglich thue ich wohl, wenn ich Jesum Christum in dem Himmel anbete, während dem, daß die übrigen denselben in der Hostie anbeten.

21) Mein dritter Beweis ist dieser: Es ist besser, Jesum Christum, da wo er in seiner Herrlichkeit ist, und wo er uns sieht, höret und kennet, anzubeten, als da, wo er nicht in seiner Herrlichkeit ist, und wo er uns, nach dem Geständnisse unserrr Gegner, weder sehen, noch hören, noch kennen kann. Nun ist Jesus Christus in dem Himmel in seiner Herrlichkeit, und sieht, höret, und kennet uns von da, nach dem Geständnisse unserer Gegner; aber in der Hostie ist er nicht in seiner Herrlichkeit, und kann uns aus derselben, wie unsere Gegner in selbst gestehen, weder sehen, noch hören, noch kennen. Demnach ist es besser, Jesum Christum in dem Himmel, als in der Hostie anzubeten.

Nun

Nun sind wir verbunden, immer das zu thun, was das beste ist.

22) Ich füge zu alle dem, was ich oben gesagt habe, noch hinzu, daß die erste Kirche die Hostie niemals angebetet und niemals geglaubt hat, daß der Leib und das Blut Christi wirklich und auf eine unsichtbare Weise in dem Sacramente des Abendmahls anzutreffen wären; denn wenn die Christen der ersten Kirche einen solchen Glauben gehabt hätten, so hätten sie den Heyden scheinbare Vorwände an die Hand gegeben, um die Anbetung ihrer Götzenbilder zu entschuldigen, und eben die Beweisgründe wider sie selbst zu gebrauchen deren sie sich wider sie bedieneten.

23) Erstlich behaupteten die Heyden, daß ihre Götzen aus zwey Dingen bestünden, nämlich aus dem sichtbaren Bilde, und aus der unsichtbaren Gottheit, welche darinne wohnete. „Sie bringen ihre Götter, sagt der heilige Chrysostomus bey dem Theodoret, in ihre elenden hölzerne und steinerne Bildnisse und verschließen sie darinne wie in einem Gefängnisse. Eure Götter, sagt Arnobius zu ihnen, im 6sten Buche, wohnen in Gyps und in gebackner Erde; und damit gewisse Materien ein ehrwürdiger Ansehen bekommen mögen, so lassen sie sich einschließen, und leiden, daß sie verborgen blieben, und in einem dunklen Gefängnisse zurück gehal-

halten werden.„ Aber würden die Heyden den alten Christen nicht mit Grunde darauf geantwortet haben, woferne sie den Glauben der heutigen Römischen Lehrer gehabt hätten: Und ihr, glaubt ihr denn nicht ebenfalls, daß eure Hostie aus zwey Dingen bestehe, nämlich aus der sichtbaren Gestalt des Brodes und aus dem unsichtbaren Leibe Christi, welcher unter dieser Gestalt verborgen ist? Wohnet euer Christus nicht in einem gebacknen Teige? Und damit ein Stück Brod vor dem andern ein ehrwürdiger Ansehen bekomme, läßt er sich nicht in dasselbe verschließen? Und bleibt er nicht darinne, wie in einem Gefängnisse verborgen? —

24) Zweytens war das Mittel, vermöge dessen die Heyden glaubten, daß die Gottheit welche sie anbeteten, dem Bilde gegenwärtig gemacht worden war, die Consecration. So sagt Tertullian in seiner Schutzschrift, Kap. 12. folgendes: „Bey den Bildnissen finde ich nichts auszusetzen, ausgenommen, daß die Materien, woraus sie bestehen, Schwestern unserer Bradpfannen und unserer Kessel sind, die ihre Bestimmung durch die Consecration verändern.„ Und Minutius Felix redet von einem heidnischen Götzenbilde folgendergestalt: „Siehe es wird geschmolzen, geschmiedet, geschnitten, und noch ist es kein Gott. Siehe, es wird mit Bley verküttet, zusammengebaut, aufgerichtet, und auch noch ist es kein Gott. Siehe, es wird

geschmückt, eingeweiht und angerufen; und nun ist es erst Gott." Und Arnobius im 6sten Buche: Die Dedication oder Consecration macht sie (die Götter) in den Bildnissen wohnen. Sie weigern sich nicht, in die irrdischen Wohnungen hinein zu gehen, oder vielmehr, indem sie durch das Recht der Consecration dazu gezwungen werden, so verleiben sie sich den Bildnissen ein und vereinigen sich mit ihnen." Aber würden nicht die Heyden den Christen erwiedert haben: In eurem Abendmahle finden wir ebenfalls, daß die Zeichen mit unserm gewöhnlichen Brode und Weine verschwisterte Materien sind, welche ihre Bestimmung durch die Consecration verändern. Siehe, es wird geknetet und gesäuert, und es ist noch nicht Gott. Siehe, es wird in den Ofen gebacken, und es ist noch nicht Gott. Siehe, es wird eingesegnet und angebetet und nunmehr ist es Gott. Denn euer Christus weigert sich nicht, in diese irdischen Materien hineinzugehen, oder vielmehr, nach dem er durch das Recht der Consecration hineinzugehen gewungen worden, so verleibt er sich mit dieser Gestalt des Brodes und Weines ein und vereinigt sich mit ihr.

25) Drittens hatten die Heyden große und kleine Bildnisse, und waren der Meynung, daß die Gottheit, welche sie anbeteten, eben sowohl in Kleinen, als in Großen wäre. Arnobius spottete darüber

über, indem er im 6sten Buche saget, daß „wenn ihre Götter große und kleine Bildnisse hatten, in welchen sie wohneten, sie sich in den kleinen, als wären sie in der Enge, zusammen ziehen, und in den großen, als wären sie in der Weite, sich ausdehnen musten.„ Konnten aber die Heyden den damaligen Christen nicht eben den Vorwurf machen, wenn sie geglaubt hätten, daß Jesus Christus eben sowohl in einer kleinen, als in einer großen Hostie, und eben sowohl in dem gringsten Theile der Hostie in als dem grösten vollständig enthalten wäre?

26) Endlich warf man den Heyden vor, daß sie Holz und Steine, und Werke, die von Menschenhänden gemacht wären, anbeteten, solche Dinge, die weder sehen, noch hören, noch riechen, noch fühlen, noch athmen, noch reden, noch sich bewegen könnten; Dinge, welche dem Alter, dem Roste, dem Schimmel, dem Staube, dem Falle, dem Zerbrechen, dem Verbrennen, den Würmern, den Mäusen, und andern Thieren, der Macht der Feinde, der Gefahr gestohlen, verschlossen zu werden u. s. w. ausgesetzt sind, wie man bey dem Arnobius, Lactantius, Minutius Felix und andern alten Kirchenlehrern sehen kann. Würden aber die Heyden diesen alten Christen, wenn sie den Glauben der heutigen Römischen Kirche gehabt hätten, nicht darauf geantwortet haben: Und ihr, könnet ihr leugnen, daß die Hostie die ihr anbetet, nicht

das Werk eines Menschen sey, der sie geknetet, ihr eine ihm beliebige Gestalt gegeben, und sie hernach durch gewisse Worte, um euren Christum ganz hinein zu bringen, eingesegnet hat? — Betet ihr nicht eure Hostie an, die doch nicht sieht, nicht höret, nicht fühlet, nicht athmet, nicht geht, nicht redet, sich nicht beweget? Ist eure Hostie nicht dem Alter, dem Staube, dem Falle, dem Verbrennen, den Würmern, den Mäusen und andern Thieren ausgesetzt? Ist sie nicht der Gefahr unterworfen, weggetragen, gestohlen und verschlossen zu werden? Wollte man sagen, daß nur die zufälligen Eigenschaften der Hostie allen diesen Unbequemlichkeiten, keines weges aber Jesus Christus, der darunter verborgen ist, unterworfen wären; so würden die Heyden auf gleiche Weise auch gesagt haben, daß nicht ihre Götter, sondern blos die Bildnisse, in welchen sie waren, diesen Unbequemlichkeiten unterworfen wären; denn sie sagen beym Arnobius im 6sten Buche diese Worte: „Wir glauben nicht, daß die Materien von Kupfer, Gold und Silber, aus welchen die Bildnisse gemacht sind, Götter und Gottheiten sind, die an und für sich selbst der Religion würdig wären; sondern wir beten in selbigen diejenigen an, welche die geheiligte Einweihung in die Bildnisse hineinführet und darinne wohnen macht.„

Sechste Rede.

Wider die Entziehung des Kelchs.

1) Die Entziehung des Kelchs in dem Abendmahle ist von der repräsentirenden Römischen Kirche, die auf dem Concilio zu Costnitz im Jahr 1415. versammelt war, in der 13ten Sitzung zu einem Glaubensartickel gemacht worden, in einem Kanon, von welchem dieß die vornehmsten Schlußpuncte sind: Da es in einigen Theilen der Welt Leute giebt, die sich auf eine verwegene Art zu sagen erkühnen, daß das christliche Volk an dem Sacramte des Abendsmahls unter der einen und der andern Gestalt des Brodes und des Weins Theil nehmen sollen, und sie die Communion dem gemeinen Volke, nicht allein unter der Gestalt des Brodes, sondern auch unter der Gestalt des Weines reichen: so erkläret, beschließt und entscheidet, um dieser Ursache willen, gegenwärtiges, heilige und allgemeines Concilium zu Costnitz, welches auf eine rechtmäßige Weise, im Namen des heiligen Geistes, versammelt ist, und welches ein Verlangen träget, das Wohl der Gläubigen wider diesen Irrthum zu sichern, daß, obgleich Jesus Christus seinen Jüngern dieses verehrungswürdige Sacrament unter beyderley Gestalt des Brodes und des Weines ausgetheilet hat, und obgleich in der ersten Kirche die Gläubigen dieses Sacrament unter bey-

derley Gestalt empfangen haben, so soll nichts destoweniger (hoc tamen non obstante) diese Gewohnheit, welche mit Recht eingeführt worden ist, um gewisse Gefahren und Aergernisse zu vermeiden, beybehalten werden, nämlich die Priester, welche Messe lesen, sollen unter beyderley Gestalt des Brodes und des Weins, die Layen aber, oder der Einfältige blos unter der Gestalt des Brodes communiciren; und was diejenigen anbetrift, welche das Gegentheil behaupten werden, diese sollen als Ketzer verjagt und von den Bischöffen oder ihren Officianten scharf bestraft werden„ Dieser Kanon, die Entziehung des Kelchs betreffend, ist von den darauf folgenden Römischen Concilien, und insonderheit von dem Tridentinischen bestätigt worden.

2) Wider einen so abscheulichen Kanon und wider ein so sonderbares Gesetz ist es sehr schwer, etwas einzuwenden; denn wenn man ihnen saget, daß dieses Gesetz wider die Einsetzung und den Befehl Jesu Christi sey, so gestehen sie es selbst ganz treuherzig; weil sie behaupten, daß, obgleich Jesus Christus das Sacrament des Abendmahls unter beyderley Gestalt eingesetzt und ausgetheilet habe, man sich dem ungeachtet nichts daraus zu machen habe: Wenn man ihnen saget, daß dieses Gesetz wider den Befehl des heiligen Paulus, und wider den Gebrauch der ersten Kirche sey, so gestehen sie

es

es selbst ohne Zurückhaltung, weil sie offenbar erklären, daß, obgleich die Gläubigen in der ersten Kirche das Sacrament des Abendmahls unter beyderley Gestalt empfangen haben, diejenigen nichts destoweniger als Ketzer verjagt und bestraft werden sollen, die es auf diese Art gebrauchen. Sehet da das wahre Mittel alle unsere Streitigkeiten zu endigen und uns zu verhindern, wider sie zu reden und zu schreiben; denn wenn wir z. B. anführen, daß der heilige Paulus 1 Tim. 4 gesagt habe, daß diejenigen, welche verbieten, ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, und lehren nichts anders, denn Teufels Lehren u. s w so dürfen sie nur antworten, daß, obschon Paulus solches gesagt habe, so brauche man doch nichts davon zu glauben, weil es die Römische Kirche anders entschieden habe. Wenn wir abermals anführen, daß der nämliche Apostel Eph. 2. v. 8. saget: „Aus Gnaden seyd ihr selig worden, durch den Glauben und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es. Nicht aus den Werken auf daß sich nicht jemand rühme„ so dürfen sie nur antworten, daß, obschon dieses von dem Apostel geschrieben worden, man es demungeachtet nicht glauben müße, weil die Römische Kirche festgesetzt habe; daß wir durch die Werke und durch den Glauben selig werden, welche von uns und den Kräften unsers freyen Willens herkommen u. s. w. Ich lasse itzt jeden selbst urtheilen, wer diejenigen wohl seyn, de-

 nen

nen wir folgen sollen, ob diesen Lehrern der Lügen, oder Jesu Christo und seinen Aposteln? — Das, was ich ganz unerträglich finde, ist dieses, daß sie diejenigen einer Verwegenheit, eines Irrthums und einer Ketzerey beschuldigen, welche, um Jesu Christo und seinen Aposteln zu gehorchen und dem Gebrauche der ersten Kirche zu folgen, sagen, daß man eben sowohl an dem Kelche, als an dem Brode Theil nehmen müße. Ich finde auch diese Kühnheit unerträglich, daß man sich so sehr des Alterthums und der Gleichförmigkeit seines Glaubens mit der ersten Kirche rühmet, und nichts destoweniger so offenbar in dieser Haupt-Lehre darauf Verzicht thut. Daher muß man fest bey diesem Grundsatze verharren: Es ist besser Gott gehorchen, als den Menschen. Man muß vielmehr das thun, was Christus, als das, was der Pabst befohlen hat. Man muß vielmehr die Verordnung des heiligen Paulus, als die Verordnung des Conciliums beobachten, und es ist weit besser, dem Gebrauche der ersten Kirche, als dem Gebrauche der heutigen Römischen zu folgen. Nun aber sagt uns Jesus Christus, als wahrer Gott: Trinket alle daraus: Der Apostel Paulus verordnet, daß sich ein jeder selbst prüfen und also von diesem Brode essen und aus diesem Kelche trinken solle, und die erste Kirche hat es beständig also im Gebrauch gehabt, wie die auf dem Concilio zu Costnitz versammelten Bischöffe selbst bekennen. — Demnach müssen alle aus dem Kelche

che trinken, und unter beyderley Gestalt die Communion empfahen.

3) Die heutigen Römischen Lehrer glauben, sich hierwider in Sicherheit zu setzen, wenn sie sagen, daß Jesus Christus das Sacrament des Abendmahls allerdings unter beyderley Gestalten des Brodes und des Weines eingesetzt und die erste Kirche es auch also gefeyert habe, aber nicht auf einen ausdrücklichen Befehl Jesu Christi, oder seiner Apostel, sondern aus bloser Kirchen-Politik, welche von der Kirche, nach den verschiednen Gelegenheiten und Umständen, verändert werden könne. Sie fügen hinzu, daß es genug sey, wenn man das Wesentliche des Sacraments beybehalte, nämlich wenn man den Leib und das Blut Christi nehme; daß aber die Kirche das Zufällige verändern könne, nämlich daß man dieselben entweder unter beyderley Gestalt oder blos unter einer, empfange; wobey sie vorgeben, daß das Blut Christi unter der Gestalt des Brodes, per concomitantiam, zugleich mit anzutreffen sey, so wie sie behaupten, daß der Leib Christi auch unter der Gestalt des Weines, per concomitantiam sich befinde, und zwar um so viel mehr, weil, da Jesus Christus jetzt in seiner Herrlichkeit sey, sein Leib und sein Blut nicht getrennet werden können.

4) Wider diese Antwort unserer Gegner sage ich erstlich, daß ein ausdrücklicher Befehl von Jesu

Christo vorhanden sey, daß man den Kelch nehmen und trinken soll: Matth. 26. wenn er saget: Trinket alle daraus. Die Römischen Lehrer antworten hierauf, daß das Wort alle sich nicht auf alle Menschen erstrecke; sonst würde man sagen müssen, daß der Kelch des Abendmahls, auch den Türken, den Juden und andern Ungläubigen ausgetheilt werden müsse. Sie fügen hinzu, daß das Wort alle sich auch nicht auf alle Menschen erstrecke, welche zu dem Leibe der Kirche der Auserwählten gehören, sonst würde man den Kelch des Abendmahls den kleinen Kindern, welche Gott zum ewigen Leben erwählt hae, auch reichen müssen. Sondern das Wort alle, sagen sie, versteht sich blos von allen denen, welchen Jesus Christus den Kelch ausgetheilet hat, nämlich von den Aposteln, die hier als Hirten (pastores) betrachtet wurden.

5) Auf diese Antwort sage ich, daß, obgleich Jesus Christus blos seinen Aposteln befohlen hat, aus dem Kelche des Abendmahls zu trinken, man nichts destoweniger wissen müsse, in welcher Eigenschaft sie diesen Befehl empfangen haben. Nun ist es nicht in der Eigenschaft der Apostel geschehen; sonst würden nur die Apostel an dem Kelche Theil nehmen können, und da es keine Apostel mehr giebt, so würde man ihn gänzlich hinweg nehmen und keine Messe mehr lesen müssen. Auch geschahe es nicht in der Eigenschaft der Hirten, (pastorum) oder der

opfern-

opfernden Priester, weil Jesus Christus damals allein opferte, wie die Römischen Lehrer dafür halten, und die Apostel mit dem Amte der opfernden Priester damals nichts zu thun hatten. Ueberdieß kömmt das Geben den Hirten und denjenigen zu, welche die Sacramente verwalten und welches öffentliche Personen sind; den Privat-Personen hingegen kömmt das Empfangen zu. Nun thaten die Apostel bey der Feyer des Abendmahls weiter nichts, als daß sie von Jesu Christo, ihrem Meister und Hirten, empfingen. Was empfingen sie denn? Den Befehl daß sie aus dem Kelche als Gläubige trinken sollten. Hieraus folget, daß alle Gläubige, die an dem Sacramente des Abendmahls Theil nehmen, durch den Befehl Jesu Christi verbunden sind, aus dem Kelche zu trinken. Daher irren die Römischen Lehrer, wenn sie behaupten, daß nur die opfernden Priester, aus dem Kelche zu trinken das Recht hätten, und daß die übrigen, welche nicht opfern, nur unter der Gestalt des Brodes communiciren dürften; denn damals opferten die Apostel nicht. Hierzu füge man noch hinzu, daß, wenn der Befehl Jesu Christi: Trinket alle daraus, nur an die Hirten (pastores) gerichtet wäre, weil diejenigen, mit denen Jesus gesprochen, Hirten gewesen, daraus folge, daß der Befehl Jesu Christi: Nehmet, esset! ebenfalls nur an die Hirten gerichtet seyn müße, weil diejenigen, mit denen Christus gesprochen, Hirten gewesen. Folglich wäre das Volk durch keinen

nen Befehl unter der Gestalt des Brodes zu communiciren verbunden, und könnte des Sacraments gänzlich beraubt werden, welches abgeschmackt und der christlichen Religion zuwider ist.

6) Zweytens sage ich, daß 1 Cor. 11. ein ausdrücklicher Befehl an alle Gläubige stehet, aus dem Kelche zu trinken, wenn es heißt: Ein jeglicher prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche. In welchen Worten der Apostel zu allen Gläubigen redet, die ohne Zweifel sich selbst zu prüfen nöthig haben: Und dieses erhellet daraus, daß Paulus seinen Brief und folglich auch seine Worte an alle Glieder der Corinthischen Gemeine, sowohl Layen, als Geistliche, richtet; angesehen er ihn im 1sten Kap. im 2ten V. allen denjenigen zuschreibet, welche den Namen unsers Herrn Jesu Christi an jeden Orte anrufen. Man füge noch hinzu, daß Paulus nicht blos saget: Allemal und so oft ihr von diesem Brode essen, sondern auch allemal und so oft ihr von diesem Kelche trinken werdet, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kömmt, dergestallt daß das Andenken an den Tod des Herrn sowohl durch Theilnehmung an dem Kelche, als auch durch Theilnehmung an dem Brode des Abendmahls geschieht: und solches auf eine sehr schickliche Weise, denn weil nicht nur der Leib Christi an dem Kreuze gebrochen, sondern auch sein Blut daran vergossen

sen worden, und bey jeder Begnadigung und Versöhnung der Sünde die Vergießung des Blutes in großem Ansehn gewesen ist, angesehen sie besser, als sonst etwas den Tod zu erkennen giebet, so ist es gewiß, daß die, welche nicht an diesem Stücke des Sacraments, durch welches allein der Vergießung des Bluts Christi Meldung geschieht, Antheil nehmen, das Gedächtniß des Todes Jesu keinesweges auf die gehörige Art feyern.

7) Drittens sage ich, daß unsere Gegner in dem Streite über das Abendmahl uns diese Worte Jesu Christi anführen, welche der heilige Johannes im 6sten Kap. seines Evangelii erzählet, und also lauten: **Wenn ihr nicht trinket das Blut des Menschen Sohnes, so werdet ihr nicht das Leben in euch haben.** Warum berauben sie denn also das Volk des Lebens, da sie ihm den Kelch nehmen, und es zu trinken verhindern? Dawider hilft nichts, wenn sie gleich die Concomitanz anführen und sagen, daß, wenn man den Leib Christi unter der Gestalt des Brodes empfinge, man auch sein Blut, welches von seinem Leibe unzertrennbar sey, genöße. Denn hierwider sage ich erstlich, daß, den Leib Christi empfangen, wenn man die Hostie empfängt, nicht trinken heiße. Nun aber sagt Jesus ausdrücklich, daß, wenn man sein Blut nicht trinke, so werde man auch das Leben nicht haben. Zweytens sage ich, daß, ob man schon in eini-

einigen Stellen, durch den Leib, den Leib und das Blut zugleich verstehen müste; es gleichwohl in solchen nicht geschehen könne, in welchen ein offenbarer Unterschied zwischen dem Leibe und dem Blute gemacht wird. Nun sieht man in dem Sacramente des Abendmahls diesen Unterschied zwischen dem Leibe und dem Blute offenbar, indem Jesus Christus erst das Sacrament und das Zeichen seines Leibes mit diesen Worten darreichet: Nehmet, esset! dieß ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, und hernach das Zeichen seines Blutes besonders, wenn er saget: Trinket alle daraus; denn dieß ist mein Blut, das für euch vergossen wird. Er redet aber nicht allein besonders davon, sondern stellet dieselben, als in seinen Tode wirklich getrennet vor; angesehen er saget: Mein Leib, der für euch gebrochen und mein Blut, das für euch vergossen wird. In diesem Worten findet die Concomitanz keine Statt; denn der durch verschiedene Wunden gebrochne Leib enthält nicht das Blut, und das vergoßne Blut ist nicht in dem Leibe enthalten. Zudem behaupten unsere Gegner, daß die Einsetzungs-Worte das, was sie bedeuten, bewirken sollen: Nun aber bedeuten sie, nach ihrem eigenen Geständniße, die Absonderung des Leibes Christi von seinem Blute, wie der Kardinal Dü Perron in seiner Antwort an den König von Großbritannien S. 1108. in diesen Ausdrücken zugesteht: „Die Hauptabsicht bey diesem Sacramente besteht darinne, uns zu erinnern, daß die-

ser Leib und dieses Blut, welches wir empfangen, durch den Tod am Kreuze getheilt worden sind; wovon der heilige Paulus saget, daß allemal und so oft wir von diesem Brode essen und von diesem Kelche trinken, wir den Tod des Herrn verkündigen sollen, bis daß er kömmt.“ Drittens sage ich, daß so wie derjenige, welcher in Wein getauchtes Brod äße, wohl Wein in den Mund nehmen, aber keinen trinken würde; eben so trinket auch derjenige, welcher eine geweihete Hostie isset, oder hinunter schluckt, keinesweges das Blut Christi, wenn sich dieser auch gleich in derselben befinden sollte.

8) Endlich sage ich, daß, weil die Sacramente eingesetzt worden sind, um uns der Verheißungen Gottes gewisser zu machen, und unser ganzer Trost von dieser Ueberzeugung, daß die Verheißungen Gottes wahrhaftig sind, abhängt, so folget nothwendiger Weise, daß, so bald man von dem Sacramente etwas hinwegnimmt, man sogleich die Gewißheit dieser Ueberzeugung vermindere. Darwider hilft nicht, wenn man gleich sagen wollte, daß ein Theil des Sacraments eben so giltig sey, die Verheißungen Gottes zu bestätigen, als das ganze Sacrament. Denn ich antworte hierauf, daß, wenn dem also wäre, so wäre es nicht nöthig gewesen, daß Gott zwey Sacramente eingesetzt hätte: So hätte er es blos bey der Taufe bewenden lassen können, angesehen dieselbe, die

Ver-

Verheißungen Gottes zu bestätigen, verordnet ist. Daferne nun aber zu einer solchen Bestätigung zwey Sacramente mehr gelten, als eines, und zwey Pfänder und zwey Siegel hierzu mehr Gewicht haben, als ein einziges, so haben auf gleiche Weise in einem Sacramente zwey Zeichen mehr Gewicht die Verheißungen Gottes zu bestätigen, als eines. Und da nach Luc. 22. und 1. Kor. 11. ausdrücklich gesagt wird, daß der Kelch das neue Testament und der neue Bund in dem Blut Christi sey, in so ferne selbiger das Sacrament davon ist, warum beraubt man denn das Volk desselben?

9) Was die eingebildeten Gefahren und Aergernisse anbetrift, welche die Römischen Lehrer bey der Theilnehmung an dem Kelche finden, so sage ich überhaupt, daß Jesus Christus, in welchem alle Schätze der Weisheit verborgen liegen, und in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, sie eben so gut als sie, voraus gesehen hat. Gleichwohl hat er den Kelch eingesetzt und ausgetheilet, und allen daraus zu trinken, anbefohlen. Hierzu füge ich noch, daß der heilige Paulus, der auf eine ausserordentliche Weise von dem heiligen Geiste getrieben wurde, dieser vermeintlichen Gefahren und Aergernisse ungeachtet, sowohl den Layen, als den Geistlichen zu Korinth, aus dem Kelche (wie oben bewiesen worden) zu trinken geboten hat.

10) Die

10) Die erste Schwierigkeit, welche unsere Gegner bey der Mittheilung des Kelches finden, ist die Furcht, daß das Volk seine Knebelbärte *) in den Kelch tauchen, und das Blut Christi an den Haaren derselben hängen bleiben möchte. Auch besorget man, es möchte die Gestalt des Weines und hiermit das Blut Christi auf die Erde fallen, und nicht wieder aufgehoben werden können. Allein hierwieder sage ich 1) daß diejenigen, welche keine Knebelbärte haben, z. B. die Weiber, die Verschnittenen und viele junge Leute nicht davon ausgeschlossen werden sollten; 2) daß es besser sey, keine Knebelbärte, als an dem vollständigen Sacramente keinen Antheil zu haben. 3) Rühret diese Schwierigkeit nur von der falschen Voraussetzung her, daß das Blut Christi unter der Gestalt des Weins anzutreffen sey; allein wenn in dem Sacramente des Abendmahls nur die Substanzen des Brodes und Weines vorhanden sind, und es fällt gleich etwas davon, von ohngefähr, oder zufälliger Weise und ohne unsre Schuld, auf die Erde, so ist doch diese Bedenlichkeit nicht groß genug, um die Einsetzung und den Befehl Jesu Christi und seiner Apostel zu verletzen.

11) Die zweyte Schwierigkeit ist diese, da es fast unmöglich seyn soll, dieses Gesetz an den Orten

*) Wie man sie zu den Zeiten des Verfassers, und schon lange vorher, gemeiniglich trug. Der Uebers.

ten wo ein großes Volk und ein einziger Priester ist, zu beobachten. Allein hierwider sage ich 1) daß es an den Orten, wo ein großes Volk ist, als z. B. in den Städten, auch viele Priester gebe. 2) Wenn ein einziger Priester nicht hinreichend ist, so muß man einen andern von einem benachbarten Orte herbey rufen, und endlich 3) Was nicht an einem Tage geschehen kann, das kann man an zweyen oder dreyen verrichten; und solches ist doch wohl besser, als den Befehl Christi zu verletzen, und die Gewohnheit der ersten Kirche zu verlassen.

12) Die dritte Schwierigkeit ist diese, daß es viele gebe, die einen natürlichen Abscheu vor dem Weine hätten, und folglich aus dem Kelche nicht trinken können. Hierwider sage ich, daß, da die körperlichen Handlungen von gewissen natürlichen Kräften abhängen, solche nur denjenigen für befohlen gelaubt werden müssen, welche die natürlichen Kräfte, die geschickt sind, diese Handlungen zu verrichten, besitzen, keineswegs aber den übrigen z. B. die Anhörung des Worts Gottes wird nicht den Tauben, sondern blos denienigen befohlen, die es hören können. Nun ist Trinken eine körperliche Handlung, und daher nur denjenigen befohlen, welche trinken können. Müste man nun den Kelch darum dem ganzen Volke nehmen, weil es einige darunter giebt, die einen natürlichen Abscheu vor dem Weine haben, so würde man auch

die Predigt des Evangelii den Christen um deswillen nehmen müssen, weil es einige darunter giebt, die taub sind und selbige nicht hören können.

13) Die vierte Schwierigkeit ist, daß es Länder giebt, in welchen kein Wein wächst, so wie in Japan und in Norwegen. Allein hierwider sage ich 1) daß, wenn gleich kein Wein in diesen Ländern wächst, so kann man doch welchen hinein führen, 2) wenn man ja keinen hinein bringen könnte, ohne daß er verdürbe und seine Gestalt veränderte, so ist es besser, statt des Weins, den gewöhnlichen Trank des Landes zu gebrauchen. 3) Darf man aber, statt des Weines, den gewöhnlichen Trank nicht gebrauchen, dann mögen sich diejenigen, die keinen Wein bekommen können, desselben enthalten, weil sie sich nicht anders helfen können, und es weder aus Kühnheit, noch aus Verachtung geschieht, daß sie sich einer von Jesu Christo befohlnen Sache, wenn sie dieselbe nicht haben können, enthalten. Allein befehlen, daß diejenigen, welche Wein im Ueberflusse haben, sich des Kelchs enthalten sollen, das ist eine unerträgliche Kühnheit und eine solche Verachtung des Sacraments, die eines Christen unwürdig ist.

Siebende Rede.

Wider die Messe.

1) Die Messe ist, nach dem Vorgeben der Römischen Lehrer, ein Opfer des Leibes und Blutes Christi zur Versöhnung für die Sünden der Lebendigen und der Todten, wie es in dem Tridentinischen Concilio in der 22sten Sitzung entschieden worden ist. Wider eine solche Messe könnten wir alle die Beweisgründe, welche wir oben wider die Transsubstantiation und die vermeyntliche Gegenwart des Leibes Christi in der Hostie vorgebracht haben, von neuem anführen; da unsere Gegner selbst einräumen, daß die Gründe, welche die Transubstantiation und die vermeyntliche Gegenwart des Leibes Christi in der Hostie zerstören, auch die Messe zerstören. Allein in dieser Rede wollen wir uns damit begnügen, daß wir die Beweise, welche wider die Messe gerade zu gerichtet sind und dieselbe gänzlich zernichten, beybringen.

2) Der erste Beweis ist daher genommen, daß bey der Einsetzung und der ersten Feyer des Abendmahls Jesus Christus seinen Leib und sein Blut seinem Vater weder geopfert, noch dargebracht hat, wie aus dem erhellet, was von den drey Evangelisten und von dem Apostel Paulo, das Sacrament des Abendmahls betreffend, erzählet wird, wo man

nicht die geringsten Fußstapfen von Opfer, oder Darbringung des Leibes und Blutes Christi wahrnimmt. Dieses hat der Kardinal Bellarmin im 1sten Buche von der Messe, im 27. Kap. mit diesen Worten erkannt: „Die Darbringung, (oblatio) welche nach der Einsegnung geschieht, gehöret zur Vollständigkeit des Opfers, aber nicht zu dessen Wesen; welches daher bewiesen wird, weil unser Herr diese Darbringung keineswegs verrichtet hat, ja nicht einmal die Apostel im Anfange, wie wir aus dem Gregorio bewiesen haben.„ Der Jesuit Salmeron rechnet im 13. Bande der Commentarien über die Episteln Pauli die ungeschriebenen Traditionen her und setzt in diese Reihe: Die geistliche Herrschaft, die Verehrung der Bilder, die Messe, die Art, wie man opfern solle, und die Tradition, daß Jesus Christus in dem Brode und dem Weine ein Opfer gebracht habe. Der Kardinal Baronius gesteht in seinen Jahrbüchern auf das Jahr 53. freymüthig, „daß das Opfer des Abendmahls eine ungeschriebene Tradition sey.„ Eine sonderbare Sache, daß die Messe, welche der Grund der Römischen Kirche ist, angesehen die Römischen Lehrer nichts anders fordern, als daß man nur in die Messe gehen soll, von Christo weder eingesetzt, noch befohlen worden zu seyn gefunden wird! Und in der That! hätte Jesus Christus schon bey der Feyer des Abendmahls Gott, seinem Vater, ein Opfer seines Leibes und seines Blutes

zur Versöhnung für die Sünden der Lebendigen und der Todten dargebracht, so wäre es nicht nöthig gewesen, daß er sich noch einmal an dem Kreuze geopfert hätte; angesehen nach schon geschehener Austilgung unserer Sünden bey dem Opfer des Abendmahls eine nochmalige Austilgung derselben am Kreuze überflüßig war. Hierzu füge man noch dieses, daß der Apostel Paulus Eph. 4. v. 11. von den Aemtern, welche Jesus Christus, bey seiner Himmelfahrt, seiner Kirche hinterlassen hat, eine Beschreibung macht, die also lautet: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern; allein von den Opfer-Priestern des Leibes und Blutes Christi redet er ganz und gar nicht; eben so wenig, als in dem ersten Briefe an den Timotheus und in dem an den Titus, wo er die Pflicht der Priester, oder Bischöffe und der Kirchen-Diener beschreibt, ohne von dieser Opferung des Leibes und Blutes Christi die geringste Meldung zu thun.

3) Der zweyte Beweisgrund ist aus der Definition des Opfers gezogen, so wie uns dieselbe von unsern Gegnern gegeben worden ist. Der Kardinal Bellarmin im 1sten Buche von der Messe, im 2ten Kap. beschreibt es also: „Das Opfer ist eine äußerliche Darbringung, die Gott allein geschieht, durch welche der rechtmäßige Priester, zur Anerken-

kennung der menschlichen Schwachheit und der göttlichen Majestät, eine sinnliche und fortdaurende Sache durch eine geheimnißvolle Ceremonie einsegnet und zerstöret.„ Aus diesen letzten Worten, nämlich daß der rechtmäßige Priester eine sinnliche Sache zerstöre, leite ich zwey Beweisgründe her, welche das Opfer der Messe selbst zerstören. Der erste ist in diesen Ausdrücken abgefaßt: Bey jedem Opfer muß die geopferte Sache in die Sinne fallen, weil es nach der Meynung unserer Gegner, eine sinnliche Sache ist. Nun aber fallen der Leib und das Blut Christi, von welchen man vorgiebt, daß man sie in der Messe unter den zufälligen Eigenschaften des Brodes und des Weins opfere, nicht in die Sinne, wie es aus der Erfahrung offenbar ist; folglich sind der Leib und das Blut Christi, von welchen man vorgiebt, daß sie unter den zufälligen Eigenschaften des Brodes und Weines wären, nicht die geopferte Sache. Der zweyte Beweisgrund wird so gebildet: Bey jedem wahren Opfer muß die geopferte Sache gänzlich zerstöret werden, d. h. sie muß dergestalt verändert werden, daß sie aufhöret, das zu seyn, was sie vorher war, wie Bellarmin am angeführten Orte mit ausdrücklichen Worten saget. Nun werden aber bey dem vermeyntlichen Opfer der Messe der Leib und das Blut Christi keinesweges zerstöret, immaßen Jesus Christus nicht mehr stirbt, Röm. 6. Demnach sind der Leib und das Blut Christi bey dem vermeyntli-

 chen

chen Opfer der Messe keinesweges die geopferte Sache.

4) Auf diese zwey Beweisgründe antwortet Bellarmin im 1sten Buche von der Messe, Kap. 27. und die andern Römischen Lehrer, 1) daß der Leib Christi schlechthin die geopferte Sache in der Messe nicht sey, sondern der Leib Christi, insoferne er unter der Gestalt des Brodes befindlich, und eben in Betrachtung der Gestalt des Brodes, sinnlich und sichtbar sey. 2tens antworten sie, daß bey dem Opfer der Messe der Leib Christi, in Betrachtung seines sacramentlichen, nicht aber in Betrachtung seines natürlichen Wesens, zerstöret werde; denn wenn er in dem Abendmahle gegessen werde, so höre er auf, unter der Gestalt des Brodes zu seyn.

5) Wider diese Antworten wende ich ein: Erstlich, daß der Leib Christi durch die Gestalt des Brodes nicht sichtbar sey, weil sie, nach der Meynung unserer Gegner, uns denselben verbirgt und uns sie zu sehen hindert: Und ob man gleich sagen kann, daß eine Substanz durch ihre zufällige Eigenschaften sichtbar und kenntlich sey, so ist sie es gleichwohl niemals durch die zufälligen Eigenschaften einer andern Substanz; und folglich kann man von Jesu Christo sagen, daß er durch seine eigenen, nicht aber durch die zufälligen Eigenschaften

ten des Brodes, die sich in den geweihten und nicht geweihten Hostien völlig ähnlich sind, sichtbar sey; und es ist eine lächerliche Ausflucht, wenn man saget, daß der Leib Christi unter der Gestalt des Brodes sichtbar sey, weil diese Gestalt sichtbar ist; denn gleichwie man den Wein in der Tonne nicht sieht, weil man die Tonne sieht, noch das im Beutel eingeschlossene Geld, weil man den Beutel sieht; eben so sieht man auch den Leib unter der Gestalt des Brodes nicht, weil man die Gestalt sieht, indem uns, nach der Meynung unserer Gegner, eben diese Gestalt ihn zu sehen verhindert.

6) Zweytens sage ich, daß man durch das sacramentliche Seyn entweder blos ein accidentelles Seyn von Jesu Christo, z. B. seine Gegenwart in dem Sacramente oder außerdem noch sein substantielles Seyn verstehet. Gesetzt, man verstehet darunter auch das letztere, weil das substantielle Seyn einer Sache nichts anders ist, als ihre Substanz und ihre Natur, so wird daraus folgen, daß, wenn Jesus Christus in dem Sacramente des Abendmahls in Betrachtung seines substantiellen Seyns, zerstöret wird, er auch, in Betrachtung seines natürlichen Seyns, zerstört werde, welches wider das ist, was der Apostel Röm. 6. sagt: Daß Jesus Christus nicht mehr stirbt. Verstehet man blos ein zufälliges Seyn von Jesu Christo, z. B. seine Gegenwart im Sacramente, so werden folgende Un

gereimtheiten zum Vorschein kommen: 1) Daß das Opfer der Messe blos das Opfer von einer zufälligen Sache, nicht aber von Jesu Christo seyn werde, weil die Gegenwart Christi nicht Christus selbst, sondern etwas zufälliges (accidens) von ihm ist. 2) Wird daraus folgen, daß das Opfer der Messe und das Opfer des Kreuzes, in Betrachtung der geopferten Sache, nicht einerley Opfer seyn werden, und weil Jesus Christus und seine Gegenwart nicht eine eben dieselbe Sache sind; immaßen Christus eine Substanz und seine Gegenwart etwas zufälliges ist; und das ist wider die Entscheidung des Tridentinischen Concilii, welches festgesetzt hat, daß das Opfer des Kreuzes und das Opfer der Messe, in Betrachtung der geopferten Sache, einerley seyn sollen. 3) Wird daraus folgen, daß die Sache, welche im Sacramente zerstöret wird, und die, welche darinne hervorgebracht worden war, nicht eine und eben dieselbe sey; angesehen darinne nur etwas zufälliges zerstöret wird, da hingegen in demselben durch die Transsubstantiation, welche eine substantielle Verwandelung ist, wie wir oben hinlänglich bewiesen haben, eine Substanz hervorgebracht worden war. 4) Wird daraus folgen, daß das Opfer der Messe blos in dem Magen des Priesters geschehen wird, weil diese Gegenwart nicht eher, als nach dem Essen der Hostie von dem Priester zerstöret wird und folglich wird das Opfer der Messe nach der Messe geschehen, angesehen diese Gegenwart nur

durch

durch die Zerstörung der Zufälligkeiten zerstöret wird, und diese Zufälligkeiten ordentlicher Weise nicht eher zerstöret werden, als nach gelesener Messe. Endlich 5) wird daraus folgen, daß die Gerechtigkeit Gottes nicht mehr eben dieselbe seyn würde, angesehen ihr vormals nicht anders, als durch den Tod Christi und durch die Zerstörung seines natürlichen Seyns (oder Wesens) hat genug gethan werden können, Gott hingegen nunmehr durch die blose Zerstörung seines sacramentlichen Wesens befriedigt wird, die Sünden versöhnt werden und der Gerechtigkeit Gottes eine Genüge geschieht, weil, wie man vorgiebt, die Messe das Versöhnungs-Opfer für die Sünden der Lebendigen und der Toden seyn soll.

7) Der dritte Beweisgrund ist aus folgenden Worten des Apostels gezogen, Hebr. 9. 22. Und wird fast alles mit Blut gereinigt nach dem Gesetz. Und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung. So musten nun der himmlischen Dinge Vorbilder mit solchen gereinigt werden, aber sie selbst, die himmlischen, müssen bessere Opfer haben, denn jene waren. „Aus diesen Worten bilde ich diesen Beweisgrund: Es giebt keine Versöhnung oder Vergebung der Sünde, ohne Blutvergießen, wie der Apostel sagt, nun ist in der Messe kein Blutvergießen, weil man sie ein unblutiges Opfer nennet. Demnach geschieht in der Messe keine Versöhnung noch Vergebung der Sünde, und folglich geschieht auch darinnen kein Versöhnopfer für die Sünden. Diesen Beweisgrund kann

man

man auf folgende Art bestätigen: Im alten Bunde geschahe die Versöhnung und die Reinigung nicht ohne Blutvergießen, und die Vorbilder der himmlischen Dinge wurden auf diese Weise, wie der Apostel Hebr. 9. saget, gereinigt. Demnach haben unter dem neuen Bunde die Versöhnung und die Reinigung auch nicht ohne Blutvergießen geschehen und die himmlischen Dinge, welche durch die gesetzmäßigen Vorbilder vorgestellt worden waren, durch ein herrlicheres Opfer, nämlich durch die Vergießung des Blutes Christi gereinigt werden müssen. Und obgleich der Apostel das Wort Opfer in der mehrern Zahl gebrauchet, so muß man gleichwohl nur das einzige Opfer Christi am Kreuze darunter verstehen, und zwar deswegen, weil man oft, wenn eine Sache vielen entgegen gesetzt wird, dieselbe in der mehrern Zahl auszudrücken pfleget, so wie z. B. wenn die Taufe, die nur eine einzige ist, die Taufen genennt wird Hebr: 6. 2. Eben so wird das einzige Opfer des Kreuzes Christi in dem obangeführten Texte Hebr. 9. 23. den alten Opfern, welche Vorbilder und Figuren von den Opfern des Kreuzes waren entgegengesetzt.

8) Der vierte Beweisgrund ist aus diesen Worten des Apostels Hebr. 10. 16. gezogen: Das ist das Testament, das ich mit ihnen machen will nach diesen Tagen, spricht der Herr. Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihre Sinne will ich es schreiben, und ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken

ken. Wo aber derselbigen Vergebung ist, da ist nicht mehr Opfer für die Sünde. Hieraus bilde ich diesen Beweisgrund: Da, wo keine Vergebung der Sünden ist, ist auch kein Opfer, oder Versöhnopfer für die Sünde mehr nöthig, wie der Apostel sagt. Nun aber ist jetzt in der christlichen Kirche, vermöge des neuen Testaments, oder des neuen Bundes, welcher durch das Blut Christi bestätiget worden ist, eine Vergebung der Sünden zu finden, (Hebr. 10. 16. 17. Demnach ist heut zu Tage in der christlichen Kirche weder ein Opfer, noch Versöhnopfer, noch folglich auch ein Meßopfer mehr vonnöthen.

9) Der fünfte Beweisgrund wird aus diesen Worten des Apostels Hebr. 9. 25. u. f. gezogen: „Jesus Christus opfert sich selbst nicht oftmals, gleichwie der Hohepriester gehet alle Jahre in das Heilige mit fremden Blut. Sonst hätte er oft müssen leiden vom Anfang der Welt her. Nun aber am Ende der Welt ist er einmal erschienen durch sein eigen Opfer, die Sünde aufzuheben. Und wie den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht; also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden. Zum andernmale aber wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit.“ Dieses wird durch folgende Worte des nehmlichen Apostels bekräftiget, Hebr. 10. 1. u. f.

Das

Das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst. Alle Jahr muß man opfern immer einerley Opfer und kann nicht, die da opfern, vollkommen machen. Sonst hätte das Opfern aufgehöret, wo die, so am Gottesdienst sind, kein Gewissen mehr hätten von den Sünden, wenn sie einmal gereiniget wären. Sondern es geschieht nur durch dieselbigen ein Gedächtniß der Sünde alle Jahre. Denn es ist unmöglich, durch Ochsen und Bocksblut Sünde wegnehmen u. s. w. Und ein jeglicher Priester ist eingesetzt, daß er alle Tage Gottesdienst pflege, und oftmals einerley Opfer thue, welche nimmermehr können die Sünde abnehmen. Dieser aber, da er hat ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, sitzet er nun zur Rechten Gottes. Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden.„ Dieses ist mit dem, was er ein wenig vorher gesagt hatte, übereinstimmend, daß wir durch das einmal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi geheiligt sind Aus allen diesen obangeführten Stellen bilde ich folgende Schlüsse.

10) Erstlich wurden die alten Opfer wiederholt, weil der Apostel sagt, daß der Hohepriester alle Jahr in das Heilige mit fremden Blute gehe: Allein das Opfer Jesu Christi soll nicht wiederholt werden, weil der Apostel sagt, daß er sich nicht oft-

oftmals opfere, und daß er einmal erschienen sey durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben. Demnach ist das Opfer der Messe nicht das wiederholte Opfer des Kreuzes, oder eine Wiederholung des Opfers am Kreuze, wie unsere Gegner wollen.

11) Da zweytens der Apostel hinzufügt: Sonst hätte er oft müssen leiden vom Anfange der Welt her, so giebt er zu verstehen, daß Christus nicht ohne Leiden geopfert werden könne: Denn wie derjenige, welcher sagen wollte, das ist kein Feuer, sonst würde es heiß seyn, nothwendiger Weise voraussetzt, daß das Feuer heiß ist, und derjenige, welcher sagen wollte: Er ist kein Mensch, sonst würde er vernünftig seyn, nothwendig voraussetzt, daß der Mensch vernünftig ist; Eben so setzt der Apostel, wenn er sagt: Daß Jesus Christus sich nicht oftmahls opfere, sonst hätte er oft leiden müssen, nothwendig voraus, daß Jesus Christus ohne Leiden sich nicht selbst opfern kann. Nun leidet Jesus Christus nicht alle Tage in der Messe; folglich opfert sich Jesus Christus nicht alle Tage in der Messe durch das Amt der Priester.

12) Drittens haben diese Worte: Vom Anfange der Welt an ein großes Gewicht; denn es ist eben so viel, als wenn der Apostel gesagt hätte, wenn das einzige Opfer Christi am Kreuze nicht hinreichend ist, die Sünden, welche in Zukunft werden

began-

begangen werden, hinwegzunehmen, so folget daraus daß es auch nicht hinreichend gewesen sey, die Sünden, welche in den vorigen Zeiten, von der Schöpfung der Welt an, begangen worden sind, hinwegzunehmen; indem es nicht schicklich ist, daß das Opfer Christi am Kreuze mehr Kraft gehabt habe, ehe es dargebracht worden, als nachher, da es wirklich geschehen ist. Nun hat das Opfer Christi am Kreuze die Kraft gehabt, die Sünden, noch ehe es vollendet worden, hinwegzunehmen, sonst hätte er, wie der Apostel saget, oft von der Schöpfung der Welt her leiden müssen: Also hat es auch die Kraft, die Sünden, nachdem es vollendet ist, hinwegzunehmen, und folglich braucht es in der Messe auf keine Weise wiederholt zu werden.

13) Viertens verdienet die Vergleichung des Apostels erwogen zu werden, von welcher der Sinn dieser ist: Gleichwie die Menschen den Tod nur einmal leiden, und nach dem Tode nicht eher wieder erscheinen als am Tage der Auferstehung und am jüngsten Gericht: Eben so hat Christus am Kreuze ein einziges Opfer von sich selbst Gott, seinem Vater, dargebracht, um die Sünden hinwegzunehmen, und wird nicht mehr auf Erden seyn, bis daß er kommen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten; welches die Messe gänzlich zerstöret, wo sich Jesus Christus durch das Amt der Priester unaufhörlich darbringen und opfern soll.

14) Fünf-

14) Fünftens sollen die Opfer, welche die Sünden hinwegnehmen und diejenigen heiligen, welche sich zu denselben wenden, nicht wiederholt werden, und dieses darum, weil die einzige Ursache, welche der Apostel anführet, warum die alten Opfer des Gesetzes wiederholt werden mussten, diese ist, daß sie die Sünden nicht hinwegnehmen, noch diejenigen, die sich zu denselben wendeten, heiligen konnten, wie es aus dem obangeführten Texte erhellet: Nun nimmt aber das Opfer Jesu Christi am Kreuze die Sünden hinweg, und heiliget diejenigen, die sich zu demselben wenden; also darf das Opfer Jesu Christi am Kreuze nicht wiederholt werden, und folglich wird es auch in der Messe nicht wiederholt.

15) Sechstens, wenn Jesus Christus sich selbst am Kreuze zum Opfer dargebracht hat, damit er uns auf immerdar opferte und uns eine ewige Erlösung erwürbe, so ist augenscheinlich, daß die Frucht und Wirksamkeit dieses Opfers ohne Ende dauert, und daß man zu keinem andern Opfer, als zu dem Opfer des Kreuzes seine Zuflucht nehmen müsse. Nun hat sich Jesus Christus selbst am Kreuze zum Opfer dargebracht, damit er uns auf immerdar heiligte und uns eine ewige Erlösung erwürbe, wie aus den obigen Texten zu ersehen ist. Demnach dauert die Wirksamkeit des Opfers am Kreuze ohne Ende, und man muß seine Zuflucht zu keinem andern Opfer, als zu dem Opfer des Kreuzes nehmen. Mit einem

Worte, man muß gestehen, entweder daß das Opfer des Kreuzes nicht die Kraft habe, von Sünden zu reinigen und auf ewig zu heiligen, welches wider die Meynung des Apostels ist; oder aber wofern es diese Kraft und diese Hinlänglichkeit wirklich hat, so hat Jesus Christus ein für allemal ein einziges Opfer dargebracht, und folglich opfert er sich nicht alle Tage in der Messe durch das Amt der Priester.

16) Endlich sagt der Apostel fast in dem ganzen Briefe an die Hebräer, daß Jesus Christus zum Hohenpriester von seinem Vater auf ewig eingesetzt und geheiligt worden sey; besonders sagt er im 7ten Kap. Daß viele Priester gemacht worden wären, darum, daß sie der Tod nicht immer hätte bleiben lassen. Jesus Christus aber, fährt er fort, darum, daß er ewiglich bleibet, hat ein unvergänglich Priesterthum. Daher er auch selig machen kann, immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar, und bittet für sie. Folglich braucht er keine Vicarien, noch Mitgehülfen in seiner Opferung.

17) Um auf diese Beweisgründe zu antworten, pflegen die Römischen Lehrer zu sagen, daß das Opfer der Messe, in Rücksicht auf das Wesen des Opfers, mit dem Opfer des Kreuzes einerley sey, weil in beyden einerley Sache dargebracht werde, nemlich der Leib und das Blut Christi, durch eben den-

denselben Opfer-Priester, Jesum Christum: Aber es sey in Ansehung der Art und Weise, unterschieden, angesehen Jesus Christus am Kreuze sich blutig dargebracht habe, das heist, da er mit Vergießung seines Blutes für das menschliche Geschlecht starb; in der Messe aber opfere er sich unblutig, das heist, ohne sein Blut zu vergießen und ohne zu sterben. Am Kreuze wäre Jesus Christus, in Ansehung seines natürlichen Seyns oder Wesens, zerstöret worden, in der Messe hingegen werde er in Ansehung seines sacramentlichen Wesens, zerstöret. Sie fügen noch hinzu, daß alle aus dem Briefe an die Hebräer hergenommene Beweise nur das einmal am Kreuze geschehene blutige Opfer angingen, daß aber, außer dem blutigen Opfer, noch ein anderes unblutiges sey, welches alle Tage in der Messe geschehe. Endlich sagen sie, daß das Opfer des Kreuzes das erste und ursprüngliche, das Opfer in der Messe hingegen vorstellend, errinnernd und von dem Opfer des Kreuzes anwendbar (oder zueignend sey,) wie das Tridentinische Concilium in der 22sten Sitzung annimmt.

18) Wider diese Unterscheidungen unserer Gegner sage ich erstlich, daß das Opfer der Messe von dem des Kreutzes, nicht blos, in Ansehung der Art und Weise, unterschieden sey, als welche, nur einen zufälligen Unterschied annimmt, sondern daß es wesentlich davon unterschieden sey, 1) weil

der natürliche Tod Jesu Christi zu dem Wesen des Opfers am Kreuz gehöret; nun begreift das Opfer der Messe den natürlichen Tod Jesu Christi nicht in sich, angesehen Jesus Christus nicht mehr stirbt. Röm. 6. Demnach begreift das Opfer der Messe nicht das, was zum Wesen des Opfers am Kreuze gehöret, in sich, und folglich unterscheidet es sich von demselben wesentlich, und nicht blos in Ansehung irgend einer Art und Weise. 2) Weil die Vorstellung von etwas sich von der vorgestellten Sache wesentlich unterscheidet z. B. das Bildniß des Königs unterscheidet sich wesentlich von dem Könige, ingleichen das Andenken einer Sache unterscheidet sich von dem wovon es ein Andenken ist, wesentlich, z. B. die Feyer des Osterfestes, welche ein Andenken an den günstigen Vorübergang des Engels vor den Häusern der Israeliten war, unterschied sich wesentlich von jenem Uebergange selber, und endlich unterscheidet sich die Anwendung einer Sache wesentlich, von der Sache selber, z. B. die Anwendung (application) des Pflasters unterscheidet sich von dem Pflaster wesentlich. Nun ist nach der Entscheidung des Tridentinischen Concilii in der 22sten Sitzung das Opfer der Messe vorstellend, erinnernd und von dem Opfer des Kreuzes anwendbar, oder zueignend? demnach unterscheidet sich das Opfer der Messe von dem Opfer des Kreutzes wesentlich. 3) Weil das Opfer des Kreuzes einen unendlichen Werth hat, und daher nicht wiederholt werden

den darf; denn da seine Kraft unendlich ist, so ist es hinreichend, alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Sünden hinwegzunehmen, wie Bellarmin in dem 1sten Buche von der Messe im 4. Kap. saget. Allein das Opfer der Messe hat einen endlichen Werth, nach der Meynung des nämlichen Bellarmins und anderer Römischen Lehrer; worüber man sich gleichwohl mit Recht verwundern kann, weil sich daßelbe, nach dem Vorgeben unserer Gegner, von dem Opfer des Kreuzes, weder in Ansehung der geopferten Sache, noch in Ansehung des vornehmsten Opferpriesters (von welchen beyden gleichwohl das Opfer seine ganze Kraft und seinen ganzen Werth erlangt,) unterscheidet.

19) Zweytens sage ich, daß das unblutige Versöhnopfer eine erdichtete und eingebildete Sache ist, und daß die Beweisgründe die aus dem Briefe an die Hebräer hergenommen werden sie gänzlich zerstören; 1) weil es heist Hebr. 9. Daß ohne Blutvergießen keine Vergebung der Sünden sey. Also muß bey dem unblutigen Opfer der Messe keine Vergebung der Sünden geschehen, und folglich kann auch dieselbe kein Versöhnopfer für die Sünde seyn; 2) weil Jesus Christus, ohne zu leiden, sich nicht opfern kann, indem der Apostel Hebr. 9. sagt: Jesus Christus opfert sich nicht oftmals selbst, sonst hätte er oft leiden müssen. Nun ist das Opfer Christi mit dem Leiden ein blutiges

Opfer; folglich giebt es keinesweges ein unblutiges Opfer; 3) weil das blutige Opfer des Kreuzes, welches von einem unendlichen Werthe ist, eine ewige Erlösung erlanget, Hebr. 9. und alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Sünden getilget hat; so folget nothwendig daraus, das es kein anderes Opfer gebe, es sey blutig oder unblutig, welches die Vergebung unserer Sünden erlangen könne, weil das Opfer des Kreuzes selbige schon hinlänglich erlanget hat. 4) weil die Gerechtigkeit Gottes erfordert, daß die Sünden durch die Strafe, die ihnen gehöret, versöhnet werden; welches dermaßen wahr ist, daß der Zorn Gottes nicht anders, als durch den blutigen und schändlichen Tod am Kreuze ist versöhnet worden. Demnach muß die Gerechtigkeit Gottes ihre Natur verändert haben, wenn man die Sünden in der Messe ohne irgend eine Strafe, noch Leiden, aussöhnet.

20) Zum dritten sage ich wider die Unterscheidung des ersten Opfers, welches am Kreuze geschehen ist, von dem vorstellenden, erinnernden und zueignenden, welches alle Tage in der Messe geschieht, 1) daß das, was das Tridentinische Concilium in der 22sten Sitzung ausdrücklich sagt, nämlich daß in dem Abendmahle ein vorstellendes, erinnerndes und von dem am Kreuze geschehenen Opfer anwendbares Opfer sey, einen guten Verstand leiden könne, indem selbiges saget, daß darinne eine Vor-

stel-

stellung, eine Erinnerung und eine Anwendung des Opfers am Kreuze sey; eine Vorstellung, in wieferne das gebrochene Brod den gebrochenen Leib, und der in den Kelch gegossene Wein das Blut Christi, welches zur Vergebung der Sünden vergossen worden, vorstellet: Eine Erinnerung, in wieferne darinne alles zum Gedächtniße Jesu Christi und seines Todes geschieht, dem zufolge, was er selbst durch diese Worte befiehlt: Solches thut zu meinem Gedächtniß, und dem, was Paulus 1 Kor. 11. saget: „Allemal und so oft ihr von diesem Brode essen und von diesem Kelche trinken werdet, sollet ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kömmt: und eine Zueignung oder Anwendung, in wie ferne das Verdienst des Opfers am Kreuze uns zugeeignet wird, nicht nur durch das Wort, sondern auch durch die Sacramente, auf die Art, wie wir es hernach erklären werden. Allein unsere Gegner sind hiermit nicht zufrieden, weil sie behaupten, daß bey der Feyer des Abendmahls ein wahres und eigntliches Versöhnopfer für die Sünden der Lebendigen und der Todten geschehe; welches oben weitläuftig widerlegt worden ist. Zweytens, sage ich, daß die Anwendung (oder Zueignung des Opfers am Kreuze entweder auf Seiten Gottes, oder auf Seiten der Menschen betrachtet werden kann: Auf Seiten Gottes, wann Gott uns Jesum Christum mit allen feinen Wohlthaten, sowohl in seinem Worte, als auch in seinen Sacra-

menten vorstellet: Auf Seiten der Menschen, wann sie durch einen wahren und lebendigen Glauben, der durch Liebe thätig ist, Jesum Christum mit allen seinen Wohlthaten, der uns sowohl in seinem Worte, als auch in seinen Sacramenten vorgestellet wird, ergreifen; und dieses lehret uns Christus Joh. 3 mit diesen Worten: Gleichwie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, nämlich am Kreuze, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, nämlich in den Tod, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Er saget nicht, daß alle, die ihn in der Messe opfern, sondern daß alle die an ihn glauben u. s. w. Und Paulus Röm 3. zeige es deutlich durch die Worte: Gott hat Christum vorgestellet zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben in seinem Blut. Er saget nicht, durch das Opfer der Messe sondern durch den Glauben. Nächstdem geschieht die Anwendung (oder Zueignung) des Opfers des Kreuzes Christi, wenn man zu demselben seine Zuflucht nimmt, so wie man das Pflaster auf sich anwendet, wenn man seine Zuflucht zu ihm nimmt, und dasselbe auf die Wunde leget. Nun aber ist die Zuflucht, oder das Hülfesuchen des bußfertigen Sünders, bey dem Opfer des Kreuzes, um Barmher-

herzigkeit von Gott zu erlangen, nichts anders, als der Glaube. Der Unterschied des sacramentlichen- und des natürlichen Seyns oder Wesen Jesu Christi ist oben No. 6. wiederlegt worden.

21) Ich endige diese Rede mit dem Zeugniße des Thomas Aquinas, des berühmtesten unter allen Römischen Lehrern, den unsere Gegner nur (Doctorem Angelicum) oder den englischen Lehrer nennen. Nachdem also Thomas in dem 3. Theile, in der 83. Frage, im 1sten Artickel, diese Frage: Ob nämlich Christus in dem Sacrament des Abendmahls geopfert werde, vorgetragen hat, so schließet er mit diesen sehr merkwürdigen Worten: „Die Feyer dieses Sacraments wird auf eine schickliche Art das Opfer Christi genennet, sowohl weil sie das Bild des Leidens Christi ist, als auch weil wir durch dieses Sacrament der Frucht seines Leidens theilhaftig gemacht werden" Hierauf giebt er seine Antwort mit diesen Worten: „Ich antworte, daß man sagen muß' daß die Feyer dieses Sacraments das Opfer Christi auf zweyerley Art genennet werde; einmal weil, wie Augustinus zu den Simplicius saget, man den Bildern den Nahmen der Sachen, wovon sie Bilder sind, zu geben pflegt; z. B. wann wir ein Gemählde, oder eine gemahlte Mauer ansehen, so sagen wir: Das hier ist Cicero! Das dort ist Salustius! Nun ist die Feyer dieses Sacraments, wie oben gesagt wor-

worden, ein vorstellendes Bild von dem Leiden Christi, welches Leiden das wahre Opfer Christi ist, und auf diese Art ist die Feyer dieses Sacramants das Opfer Christi. Zweytens wird die Feyer dieses Sacraments das Opfer Christi genennet, in Ansehung der Wirkung des Leidens Christi, nämlich weil wir durch dieses Sacrament der Frucht des Leidens des Herrn theilhaftig gemacht werden.„ — Es mögen sich also die Römisch-Katholischen an diese Entscheidung ihres englischen Lehrers halten, und wir werden alle in diesem Punkte einstimmig seyn, denn wir sind versichert, daß jeder der reformirten Religion Zugethane diese sehr wahrhaftige Lehre des Thomas von Aquinas unterschreiben werde.

Achte Rede.

Die Auflösung der Einwürfe der Römischen Lehrer enthaltend.

1) In unsern zwey ersten Reden haben wir die Auflösung der zwey Haupt-Einwürfe der Römischen Lehrer, die aus diesen Worten: Dies ist mein Leib u. s. w. und aus diesen: Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, hat das ewige Leben, hergenommen sind, gegeben. Nunmehr müssen wir die Auflösung der andern vor uns nehmen.

1. Einwurf.

2) Der erste Einwurf lieget in folgenden Worten: Wenn die Frage von Abfassung der Glaubens Artickel, von Einsetzung der Sacramente, und von Verfertigung der Testamente und Bündnisse ist, so redet man deutlich und eigentlich, und nicht dunkel, oder figürlich. Nun faßte Jesus Christus bey der Feyer des Abendmahls einen Glaubensartickel ab, setzte das Sacrament des Abendmahls ein, und es war von einem Testamente und von einem Bunde die Rede, angesehen von dem Kelche gesagt wird, daß er das neue Testament und der neue Bund in dem Blute Christi wäre. Er redete damals mit seinen Jüngern selber, mit welchen er in klaren und eigentlichen, nicht aber in dunkeln Ausdrücken, oder in Figuren und Gleichnissen redete, wie er es sonst mit dem gemeinen Haufen zu machen pflegte.

Antwort.

3) Auf diesen ersten Einwurf antworte ich zuförderst, daß es falsch ist, daß die Glaubensartickel in der heiligen Schrift immer mit eigentlichen Worten ausgedrückt würden; denn sehr oft werden sie in Figuren eingekleidet, als z. B. wenn es in dem christlichen Glauben heißt, daß Jesus Christus ist sitzend zur rechten Hand Gottes, so ist es augenscheinlich, daß es eine Figur und eine Metapher

pher sey, angesehen Gott, als ein Geist, weder eine rechte, noch linke Hand hat, und alle Ausleger dieses Sitzen zur rechten Hand Gottes auf eine metaphrische Weise für die Herrschaft des Himmels und der Erde erklären, welche er von Gott, seinem Vater, empfangen hat, und dieses aus einer Aehnlichkeit mit dem Fürsten der Erde, welche zu ihrer Rechten diejenigen sitzen lassen, die sie zu ihren Statthaltern ernennen, um in ihrem Namen zu regieren. Ferner, wann es Matth. 16. heißt: Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen, und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn. u. s. w. so ist es offenbar, daß dieses Figuren und Metaphern sind, wie Bellarmin im 1sten Buche von dem Römischen Pabste, im 10. Kap. zugesteht. Nichts destoweniger bemüht man sich vorzüglich durch diese Stelle das Ansehen des Pabstes zu erweisen u. s. w.

4) Zweytens antworte ich, daß die heilige Schrift ordentlicher Weise von den Sacramenten figürlich rede. So wird, z. B. die Beschneidung der Bund Gottes, 1. B. M. 17. in diesen Ausdrücken genennet: Das ist mein Bund; alles was männlich ist soll beschnitten werden: Das heißt: Das ist die Figur oder das Zeichen meines Bundes,

wie

wie aus dem folgenden Verse zu ersehen ist: Ihr sollet aber das Fleisch eurer Vorhaut beschneiden, dasselbe soll ein Zeichen seyn eures Bundes zwischen mir und euch. Also wird das Osterlamm der Uibergang des Ewigen genennet, 2. B. M. 12. weil das Blut dieses Lammes, auf die Pfosten gegossen, zu einem Zeichen des gnädigen Uebergangs des Engels vor den Häusern der Israeliten gegeben worden war, wie aus dem 13 Vers des nämlichen Kap. erhellet. Auf eben diese Art wird die Taufe das Baad der Widergeburth Tit. 3. genennet, weil es das Sacrament davon ist. Kurz, der Kelch des Abendmahls wird das neue Testament genennet, weil er das Zeichen, das Siegel und das Sacrament davon ist.

5) Drittens antworte ich, daß in der heiligen Schrift die Testamenter nicht immer in eigentlichen und unfigürlichen Ausdrücken abgefaßt werden denn das Testament Jacobs, 1 B. M. 49. Und das Testament Mosis 5. B. M. 33 sind blos ein Gewebe von Metaphern und andern Figuren: Und die Rechtsgelehrten behaupten, daß man bey den Testamenten nicht auf die eigentliche Bedeutung der Worte, sondern auf die Absicht des Testators Rücksicht nehmen müsse. Hierzu füge man noch, daß Jesus Christus damals nicht das neue Testament und den neuen Bund machte, sondern blos

das

das Siegel und das Sacrament davon einsetzte.*) Denn der neue Bund ist mit allen Menschen in der Person Adams nach der Sünde gemacht worden, als Gott ihm verhieß, daß des Weibes Saame den Kopf der Schlange zertreten sollte. Er ist darauf dem Abraham wiederholt worden, als ihm Gott die Verheißung gab, daß in seinem Saamen alle Nationen der Erde gesegnet werden sollten, nämlich in Christo, dem gesegneten Saamen, welcher das Reich des Satans zerstöret hat. Darauf ist er durch das am Kreuze vergossene Blut Christi bestätigt und in der Folge durch die ganze Welt, nachdem die Apostel den heiligen Geist empfangen hatten, bekannt gemacht worden: und endlich sind die Taufe und das Abendmahl die Zeichen, die Siegel und die Sacramente davon.

6) Viertens antworte ich, daß, wenn man durch diese Worte, deutlich reden, so viel verstehet,

*) Hier scheinet sich der Autor wohl ohne Zweifel geirret zu haben. Jesus machte damals allerdings mit den Menschen einen neuen Bund und setzte ihn dem alten, den der Herr durch Mosen mit den Israeliten gemacht hatte, entgegen. Daher bediente er sich der Worte: Das ist das N. T. in meinem Blut; gleich, als wollte er sagen: Jener alte Bund wurde mit dem Blute der Opferthiere aufgerichtet. Diesen neuen hingegen mache, versiegle und bekräftige ich durch mein eigenes Blut. Uebers.

het als auf eine verständliche Art reden, dergestalt, daß die Apostel das, was er zu ihnen sagte, haben verstehen können und sollen, so ist gewiß, daß Jesus Christus deutlich mit ihnen gesprochen habe; denn von einem Sacramente auf eine sacramentelle Art, und nach der in allen Sacramenten üblichen Schreibart reden, das heißt deutlich und nicht dunkel reden. Wenn man aber durch die Worte deutlich reden, ohne Figur reden, verstehet, dann ist es falsch, wenn man sagt, daß er mit seinen Jüngern immer deutlich gesprochen habe. Zeuge hiervon ist die Berufung seiner Jünger, zu welchen er Matth. 4. sagte: Folget mir nach, ich will euch zu Menschen-Fischern machen, ingleichen wann er an einem andern Orte spricht: Ihr seyd das Salz der Erde, das Licht der Welt u. s. w. Ich füge hinzu, daß, da die Apostel Jesum Christum um die Erklärungen der Gleichnisse und anderer Dinge baten, die sie nicht verstunden, sie ihn auch aus einem viel stärkern Grunde um die Erklärung so vieler seltsamen Dinge, welche aus der Messe, der Transsubstantiation und der vermeyntlichen Gegenwart des Leibes Christi in der Hostie folgen, gebeten haben würden; z. B. wie ein menschlicher Leib in einem Puncte und an verschiedenen Orten zugleich sey? Wie das Haupt Jesu Christi und sein ganzer Leib in seinem Munde seyn könne? Wie die zufälligen Eigenschaften ohne Subject seyn? u. s. w.

7) End-

7) Endlich, weil Jesus Christus gesagt hat: Trinket alle aus diesem Kelche, so sollten alle Priester, es seyen Jesuiten, Mönche oder andere Römischen Lehrer, gezwungen seyn, wirklich, eigentlich und unfigürlich aus dem Kelche, er sey zerschmolzen, oder nicht, zu trinken und ihn wirklich (réellément) hinunter zu schlucken, bis das sie eingestanden hätten, daß in den Worten Jesu Christi bey der Feyer des Abendmahls Figuren sind. *)

Zweyter Einwurf.

8) Der zweyte Einwurf wird von unsern Gegnern auf diese Art gemacht: Das Sacrament des Abendmahls ist vortrefflicher, als das des Osterlamms, angesehen letzteres von dem Sacramente des Abendmahls blos die Figur ist, und die figurirte (oder vorgebildete) Sache jederzeit vortrefflicher ist, als die Figur. Wenn nun das Sacrament des Abendmahls nicht wirklich den Leib und das Blut Christi enthielte, sondern blos das Zeichen davon wäre, so würde daraus folgen, daß das

*) Im Originale stehet: Bûvéstous de ce calice, trinket alle von diesem Kelche. Vermuthlich hat dieses dem Verfasser Gelegenheit gegeben zu sagen, daß die Römischen Lehrer von dem Kelche, er möchte zerschmolzen seyn, oder nicht, trinken und ihn hinunter schlucken sollten. Allein im Griechischen Texte stehet nicht von, sondern aus: πίετε ἐξ αὐτῶ πάντες. Trinket alle aus demselben. Uebers.

das Sacrament des Abendmahls nicht vortreffli-
cher wäre, als das Oster-Sacrament, ja, das Oster-Sacrament würde sogar vortrefflicher seyn, als das Sacrament des Abendmahls, und zwar um deswillen, weil ein Lamm und sein Blut vortrefflicher wären, als Brod und Wein, und der Tod eines Lammes mit seinem vergossenen Blute den Tod Christi und sein am Kreuz vergoßnes Blut weit besser vorstellete, als gebrochnes Brod und in einen Kelch gegoßner Wein.

Antwort.

9) Auf diesen zweyten Einwurf antworte ich erstlich, daß die, durch das Osterlamm figurirte Sache Jesus Christus, nicht aber das Sacrament des Abendmahls ist, welches Paulus 1. Kor. 5, deutlich zeiget, wenn er Jesum Christum unser Osterlamm nennet, indem er spricht: Unser Osterlamm das ist, Christus für uns geopfert. Und in der That! ein ganzes Lamm, ohne Mängel und Gebrechen, das getödtet und gegen den Abend verbrannt *) und sein Blut vergossen wird, stellet Jesum Christum sehr wohl als einen Vollkommenen, Sündenfreyen und in den Tod Gegebenen, sein Blut

*) Nicht das ganze Lamm, sondern nur das Uebrig gebliebene, was davon nicht aufgegessen werden konnte, wurde mit Feuer verbrannt. 2. B. M 12. 10, Uebers.

Blut aber, als gegen das Ende der Weltjahre und in der Fülle der Zeiten vergossen, vor. Allein ein solches Osterlamm stellet nichts von dem vor, was man bey dem Abendmahle gewahr wird. Ueberdieß sind die Figuren und die Sacramente des alten Testamentes darum eingesetzt worden, damit die Gläubigen der damaligen Zeit zur Kenntniß der figurirten und für das Wohl ihrer Seele bezeichneten Dinge gelangen möchten. Nun aber sind die Gläubigen unter dem alten Testamente nicht durch das Osterlamm zur Kenntniß des Abeudmahls gelangt, und wären sie auch dazu gelangt, so würden sie doch keinen Vortheil davon gehabt haben. Kurz, weil das Osterlamm des Abendmahls Figuren, Bilder und Zeichen von Jesu Christo sind, so ist es unschicklich, wenn man saget, daß das Osterlamm das Zeichen des Abendmahls sey, weil eine Figur eigentlich nicht die Figur einer andern Figur, sondern blos der figurirten Sache ist, so wie z. B. das Bildniß des Cäsars nicht das Bild von einem andern Bilde des Cäsars, sondern allein des Cäsars ist.

10) Zweytens antworte ich, daß der Vorzug eines Sacraments vor dem andern von seiner Gestalt und von seiner Wirksamkeit, nicht aber von seiner Materie hergenommen seyn müsse, angesehen hauptsächlich die Gestalt den aus Materie und Gestalt zusammengesetzten Dingen das Wesen giebt.

Nun

Nun hänget die Form (oder Gestalt) der Sacramente von den Worten der Einsetzung ab; und zwar um so viel mehr, weil, da sie Zeichen der göttlichen Einsetzung sind, ihre Form nur von dem Willen Gottes abhängen kann, welcher gewisse Dinge wählet, um andere damit zu bezeichnen: Und dieser Wille Gottes kann uns nicht anders bekannt werden, als durch die Offenbahrung, welche das Wort ist, von dem man sehrfüglich saget, daß dasselbe, wenn es zu dem Elemente hinzukömmt, das Sacrament aus mache. Ob nun also gleich das Sacrament des Osterlamms, in Ansehung der Materie, vortrefflicher ist, als das Sacrament des Abendmahls, weil das Osterlamm und sein Blut vortrefflicher sind, als das Brod und der Wein des Abendmahls, und weil das Lamm und sein vergossenes Blut eine grössere Analogie mit Jesu Christo und seinem am Kreuze vergossenen Blute haben, als das Brod und der Wein im Abendmahle; so ist nichts destoweniger das Sacrament des Abendmahls weit vortrefflicher, als das Sacrament des Osterlamms, in Ansehung der Form, welche von der Einsetzung der Worte abhängt, und zwar um soviel mehr, da bey der Einsetzung des Sacraments des Osterlamms Gott nicht ein einziges Wort von dem Hauptzwecke um dessent willen er es einsetzte, gesagt hat, nämlich daß es eine Figur, oder ein Vorbild von Jesu Christo und seinem Tode seyn sollte. Allein bey der Einsetzung

 des

des Sacraments des Abendmahls, hat Christus mit ausdrücklichen Worten erkläret, daß er das Essen des gebrochenen Brodes und das Trinken des in dem Kelch gegoßnen Weins einsetzte, um Gedenkzeichen von ihm und seinem Tode zu seyn. Ferner ist das Sacrament des Abendmahls vortrefflicher, als das Sacrament des Osterlamms, in Rücksicht auf die Wirksamkeit, welche von zweyerley abhängt, nämlich von der Form, welche, da sie sich in dem Abendmahle stärker offenbahret, auch mit mehr Kraft wirket; und zweitens davon, daß es eine vergangene Sache, nämlich den Tod Christi vorstellet. Nun ist die Kenntniß der vergangenen Dinge deutlicher und vollkommener, als die Kenntniß der zukünftigen, und wir werden von dem Andenken an die vergangenen viel stärker gerühret, daferne ein Sinnbild uns selbige wieder ins Gedächtniß und ins Andenken bringet, als wenn wir die künftigen mitten durch Schatten und Gewölke betrachten. Hierzu füge ich noch, daß das Brod und der Wein des Abendmahls eine größere Analogie mit Jesu Christo haben, als das Osterlamm, in gewisser Betrachtung, nämlich in Betrachtung der geistlichen Nahrung, welche wir von dem Tode Christi empfangen; denn so wie die Taufe das Sacrament unserer geistlichen Geburt ist, so ist auch das Abendmahl das Sacrament unserer geistlichen Nahrung. Nun wird diese geistliche Nahrung weit besser durch das Brod und den Wein vorgestellet, welche die gewöhnliche

liche Nahrung unserer Leiber sind, als durch ein Lamm. Endlich antworte ich, daß man mit weit weniger Unbequemlichkeit dem Osterlamme vor dem Abendmahle einigen Vorzug gebe, was nämlich Materie und Analogie anbetrift, als wenn man die leibliche Gegenwart Christi in der Hostie durch eine unerhörte Transsubstantiation, welche die Natur der Sacramente zerstöret, einen ungeheuern Leib unserm Herrn zuschreibet, erschreckliche Ungereimtheiten und Widersprüche in sich fasset und den gesunden Menschen-Verstand, die Vernunft und die heilige Schrift Lügen strafet, (wie wir erwiesen haben,) annehmen wollte.

Dritter Einwurf.

11) Der dritte Einwurf wurde im Jahr 1657. von dem Jesuiten St Rigaut zu Nimes auf diese Art vorgetragen: Gott theilet oder kann dem Geschöpfe in einem endlichen Grade das, was er in einem unendlichen besitzet, mittheilen; z. B. Gott hat eine unendliche Macht, vermöge deren er alle Dinge auf einmal bewerkstelligen kann; demnach theilet er dem Geschöpfe, oder kann demselben eine endliche und eingeschränkte Macht mittheilen, vermöge deren er verschiedene Sachen auf einmal ins Werk richten kann, so wie man dieses bey dem Menschen sehen kann, der zu gleicher Zeit sehen, hören, gehen, und reden kann. Gott hat auch eine unendliche Weisheit und Wissenschaft, vermöge welcher er

verschiedene Dinge auf einmal kennet, demnach theilet er dem Geschöpfe, oder kann selbigem eine unendliche Wissenschaft mittheilen, durch welche dasselbe verschiedene Dinge auf einmal erkennen kann. Gleichergestalt hat Gott eine unendliche und kräftige Ausdehnung, welche man Unermeßlichkeit nennet, vermöge welcher er alle Dinge und alle Oerter auf einmal erfüllet. Demnach theilet Gott dem Geschöpfe, nämlich dem Leibe, oder kann demselben eine endliche Ausdehnung mittheilen, vermöge deren dieser Leib verschiedene Räume erfüllet und verschiedene Oerter auf einmal einnimmt. Hieraus folget, daß der Leib Christi zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten, nämlich im Himmel und in der Hostie seyn kann.

Antwort.

12) Auf diesen dritten Einwurf antworte ich, daß, gleichwie Gott nicht an zwey Orten seyn kann, z. B. im Himmel und auf der Erde, ohne an allen den Orten zu seyn, die sich zwischen beyden befinden, außerdem würde er von sich selbst entfernet und getrennet seyn; eben so kann der Leib Christi nicht an zwey entfernten Orten seyn, nämlich in Paris und in Rom, im Himmel und auf Erden in der Hostie, ohne an allen den Orten zu seyn, welche sich zwischen beyden befinden, sonst würde er von sich selbst entfernet und getrennet seyn; welches unmöglich ist, wie wir oben hinlänglich bewiesen haben. Weil also der

der Leib Christi nicht an allen den Orten ist, welche zwischen Paris und Rom und zwischen dem Himmel und der Erde sind, so folget daraus, daß er nicht im Himmel und auf Erden in der Hostie, noch Paris und zu Rom in den geweihten Hostien befindlich seyn könne. Damit nun also das Geschöpf z. B. der Leib Christi an der Ausdehnung Gottes, oder an seiner Unermeßlichkeit Theil nehme, so ist es genug, daß, gleichwie Gott durch seine unendliche Ausdehnung alle Oerter einnimmt, eben so auch der Leib Christi durch seine endliche Ausdehnung diesen oder jenen Ort einnehme, ferner wenn derselbe, um in einem endlichen Grade an dieser göttlichen Eigenschaft der Unermeßlichkeit Theil zu nehmen, sich an verschiedenen Orten befinden muß, so ist es genug, daß er nach und nach und nicht auf einmal an diesen Orten sey; und muß er endlich, um an einer solchen Eigenschaft Theil zu nehmen, an verschiedenen Orten auf einmal seyn, so ist es genug, daß er sie durch seine verschiednen Theile einnehme, z. B. daß der Kopf an einem und die Füße an dem andern Orte seyn. Kurz, dieß muß ohne Unterbrechung und ohne Trennung geschehen, so wie Gott überall ohne Unterbrechung ist. Dieses antwortete damals der gelehrte und unvergleichliche Herr Brugujer, und noch viel besser, angesehen ich mich seiner ganzen Antwort nicht mehr recht erinnere.

Vierter Einwurf.

13) Der vierte Einwurf ist dieser: Wenn verschiedene Leiber auf eine wunderbare Art an einem und eben demselben Orte seyn können, so folget daraus, daß ein Leib auch auf eine wunderbare Weise an verschiedenen Orten seyn könne, angesehen bey dem einen so wenig Schwierigkeit und Unmöglichkeit anzutreffen ist, als bey dem andern. Nun aber können verschiedene Leiber auf eine wunderbare Art an einem und eben demselben Orte seyn, und dieses um so vielmehr, weil Jesus Christus, bey verschloßnen Thüren, in die Stube gieng, in welcher seine Jünger waren, welches nicht geschehen seyn würde, wenn sein Leib nicht durch die Thüren gedrungen wäre. Ueberdies heist es, daß Jesus Christus von der Jungfrau Maria gebohren worden, und daß folglich Maria vor und nach der Geburt eine Jungfrau gewesen sey, welches nicht geschehen seyn würde, wenn Jesus Christus nicht durch ihren Leib gedrungen und aus demselben, ohne Bruch und Oefnung, herausgekommen wäre. Endlich durchdrang Jesus Christus auch den Stein, den man auf sein Grab gelegt hatte, als er von den Toden auferstund; Und in der Schrift wird gesagt, daß er die Himmel durchdrang, als er in selbige auffuhr.

Antwort.

14.) Auf diesen vierten Einwurf antworte ich erstlich, daß es nicht heist: Jesus Christus sey durch die

die verschlossenen Thüren gegangen, nein! sondern hier sind die eigentlichen Worte: Als nun der Abend desselbigen Tages gekommen und die Thüren aus Furcht vor den Jüden verschlossen waren, kam Jesus u. s. w. Welche Worte zwar wohl die Zeit des Eintritts Jesu Christi zu seinen Jüngern, aber nicht die Art seines Eintritts durch einiges Durchdringen anzeigen. Auch schließen sie, wann ihr Sinn wirklich dieser wäre, daß die Thüren von keinem Menschen geöffnet worden, keine solche Oeffnung derselben aus, welche in einem Augenblicke durch die göttliche Kraft geschehen seyn könnte, angesehen wir hiervon in der Schrift Beyspiele haben; denn Ap. Gesch. am 5. lesen wir, daß die Apostel aus dem Gefängniße giengen, obgleich die Thüren fest verschlossen waren, allein es wird dabey gesagt, daß der Engel Gottes sie geöfnet habe. So öfnete sich Ap. Gesch. 12. die Thüre des Gefängnisses dem Petro von selbst, das heist, kein Mensch that sie ihm auf. Daher wird auch gesagt, daß Christus bey verschlossenen Thüren hinein trat, ohne daß ihm nämlich ein Mensch dieselbe eröffnete, es kann aber wohl durch eine göttliche Oefnung geschehen seyn in einer unmerklichen Zeit. *) Zweytens antworte

 ich,

*) Indessen heißt es doch ausdrücklich Joh. 20. v. 19. Daß Jesus mitten unter seine Jünger getreten sey, da die Thüren aus Furcht vor den Jüden verschlossen waren, wobey man nicht die geringste Spur findet, daß sie sich plötzlich durch eine

ich, daß die Jungfrau Maria wahrhaftig eine Jungfrau war, sowohl vor, als nach ihrer Niederkunft, insoferne man das Jungfrau seyn in einem solchen Verstande nimmt, daß es eine Person bedeutet, welche mit keinem Manne einige Gemeinschaft gehabt habe. Allein es ist gewiß, daß Jesus Christus aus dem Leibe der Jungfrau, durch die Oefnung ihrer Mutter gekommen sey, angesehen es Luc. 2. heist, daß Joseph und Maria Jesum Christum nach Jerusalem brachten, um ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben stehet in dem Gesetz: Allerley Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiligt seyn. Zum dritten antworte ich, daß Jesus Christus nicht durch den Stein drang, den man auf sein Grab gelegt hatte, weil es Matth. 28. heist: Daß der Engel des Herrn den Stein von der Thür des Grabes hinweg wälzte. Viertens antworte ich, daß, wenn es Hebr. 4. heist. daß Jesus Christus die Himmel durchdrang, so muß man es uneigentlich verstehen, eben so, wie man gemeiniglich saget, daß ein Pfeil die Luft durchdringe, das heist, daß die Luft dem Pfeile, der durch die Luft geht, weichet. Auf gleiche Weise durchdrang Jesus Christus die Himmel, und man verstehet darunter, daß die Himmel dem Leibe Christi nachgaben, nicht aber, als ob der Leib Christi und der Himmel an einem und eben demselben Orte gewesen wären.

15) Alle

eine göttliche Kraft aufgethan hätten, wie in den andern von dem Verfasser angeführten Stellen. Uebers.

15) Alle Römischen Lehrer kommen mit uns darinne überein, daß die modalen Zufälligkeiten, welche nichts anders sind, als Arten, Substanzen zu seyn, wie z. B. die Handlung, das Leiden, die Beziehung, die Gestalt u. s. w. nicht ohne Subject, auch nicht einmal durch die Macht Gottes seyn können. Gleichwohl beweisen alle die Einwürfe, vermöge welcher sie sich darzuthun bemühen, daß die zufälligen Eigenschaften des Brodes und des Weines ohne Subject, das heist, ohne ihre Substanz bestehen können, das nämliche der modalen Zufälligkeiten. Ich will mich also hier nicht dabey aufhalten, diese Einwürfe mit den Auflösungen anzuführen, da ich sie schon weitläuftig in meinem Streite von dem Abendmahle auseinander gesetzt habe.

Fünfter Einwurf.

16) Der fünfte Einwurf ist aus dem isten Kap. v. 11. des Propheten Maleachi gezogen, wo es heist: Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden, und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert und ein neu und reines Speisopfer geopfert werden. Hier kann, sagt man, durch das neue und reine Speisopfer nichts anders, als das Opfer der Messe verstanden werden, und zwar um so viel mehr, da man durch dieses Opfer nicht die Gebete, die Almosen, die Zerknirschungen des Herzens und andere gute Werke, die in der h. Schrift zu-

zuweilen Speis- und Dankopfer genennet werden, verstehen kann, immaßen der Prophet Malcachi ein neues Opfer verspricht. Nun waren die Gebete, die Almosen und andere gute Werke bey den Juden gewöhnlich; überdieß glauben die von der reformirten Kirche, daß alle Handlungen der Gläubigen befleckt sind, der Prophet hingegen redet von einem reinen und unbefleckten Speisopfer. Wiederum kann man durch dieses Opfer, von welchem Maleachi redet, nicht die Lämmer, die Ochsen, und andere dergleichen Thiere, die man in dem Tempel Salomons zu opfern gewohnt war, verstehen, und zwar um deswillen, weil der Prophet verspricht, daß man es allenthalben, ja sogar unter den Heiden opfern werde. Endlich kann man durch dieses Speisopfer nicht das blutige Opfer, welches Jesus Chistus am Kreuze gethan hat, und zwar um so viel weniger verstehen, da dieses blutige Opfer nur einmal auf dem Berge Calvaria im jüdischen Lande gebracht worden ist; der Prophet aber redet von einem Speisopfer, welches man auf der ganzen Erde bringen wird. Demnach muß man durch dieses Speisopfer das Opfer des Leibes und Blutes Christi unter den Gestalten des Brodes und des Weines verstehen, welches nichts anders ist, als das Opfer der Messe.

Antwort.

17) Auf diesen fünften Einwurf, antworte ich erstlich, daß man durch das Speißopfer, von welchem Malcachi redet, die geistliche Verehrung und Dienst-

Dienstleistung verstehen müsse, welche die Gläubigen Gott in dem neuen Testamente, welches unter dem Opfer, das sie Gott mit ihren Personen und Gottesdienstlichen Handlungen bringen, begriffen ist, erweisen sollten. Dieserwegen schreibet Paulus im 12. Kap. an die Römer also: Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst; Und im 15. Kap. wo er von der Gnade redet, die ihm von Gott gegeben worden, sagt er: Daß ich soll seyn ein Diener Christi unter den Heyden, zu opfern das Evangelium Gottes, auf daß die Heyden ein Opfer werden Gott angenehm, geheiligt durch den heiligen Geist. Hieraus erhellet, daß man durch dieses Opfer, von welchem Maleachi redet, nicht das Opfer des Leibes und Blutes Christi unter den zufälligen Eigenschaften des Brodes und Weines verstehen müsse, sondern das Opfer der Personen und der Gottesdienstlichen Handlungen derer, welche Gott durch die Predigt des Evangelii und besonders aus den Heyden zugeführet werden sollten.

18) Zweytens antworte ich, daß in der ganzen obangeführten Stelle Maleachi die Worte neues Opfer gar nicht anzutreffen sind, sondern blos reines Opfer. Und gesetzt, es würde auch darinne von einem neuen Opfer geredet, so sage ich, daß die

die Dinge neue genennet werden können, wenn dieselben, nachdem sie verfälscht und verdorben sind, wieder völlig hergestellet werden. Nun ist der Dienst Gottes, welcher von den Juden unter dem Gesetze verdorben worden war, durch Jesum Christum und seine Apostel unter dem Evangelio wieder hergestellet worden, so daß alle Dinge neu gemacht worden sind, eine neue Zeit, nämlich die Zeit, der Predigt des Evangelii, ein neues Volk, nämlich das christliche Volk, ein neuer Ort, nämlich alle Gegenden der Erde, nicht nur Jerusalem allein; ein neues Gebet, nämlich das Gebet des Herrn, neue Sacramente, nämlich die Taufe und das heilige Abendmahl, und eine neue Predigt, nämlich die Predigt des Heils, durch Jesum Christum.

19) Drittens antworte ich, daß das Opfer, welches man Gott unter dem Evangelio bringet, rein und unbefleckt, daß der Dienst, den man ihm nach seinem Worte erweist rein, daß die Predigt des Evangelii rein, mit einem Worte, daß die ganze christliche Religion rein sey, obgleich viele Fehler bey denen die sich zu selbiger bekennen, zufinden sind. Zudem wenn auch die Gläubigen, die ihre Leiber zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer darstellen, mit vielen Schwachheiten umgeben, und ihre gottesdienstlichen Handlungen mit vielen Mängeln begleitet sind, so kann man nichts destoweniger ihre Personen und ihre Werke in Jesu Christo rein und unbefleckt nennen, in dessen

sen Namen sie Gott dargestellet werden, so daß ob sie gleich an sich selbst Gott nicht gefallen, noch genugthun können, so werden sie dennoch als Glieder Christi vor Gott für heilig geachtet; denn sie sind es von welchen Petrus in seinem ersten Briefe, im 2. Kap. redet: Und auch ihr, als die lebendige Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthume, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. Solchemnach sind unsere Opfer eine reine und unbefleckte Darbringung, jedoch nicht anders, als durch Jesum Christum, der sie mit seiner Reinigkeit und Heiligkeit bedeckt, indem er macht, daß uns ihre Fehler nicht zugerechnet werden. Ich füge noch hinzu, daß außer dieser vollkommenen Reinigkeit, welche wir durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi haben, wir auch noch eine Reinigkeit besitzen, welche durch den heiligen Geist angefangen wird; von dieser redet Paulus Röm. 15. mit diesen Worten: Auf daß die Heyden ein Opfer werden, Gott angenehme, geheiliget durch den heiligen Geist; denn was Gott beschlossen, Jesus Christus erworben und der heilige Geist angefangen hat, wird von Gott für vollkommen und erfüllt angesehen. Der heilige Paulus bezeuget das, was wir bisher gesagt haben deutlich, wenn er 1. Tim. 2. 8. spricht: So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten, und aufheben heilige Hände, ohne Zorn

und

und Zweifel. Und Ephes. 5. Gleichwie Christus geliebt hat die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben; auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget, durch das Wasserbad im Wort: Auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sey und unsträflich.

Sechster Einwurf.

20) Der sechste Einwurf ist aus den 14. Kap. des 1. B. M. gezogen und lautet folgendermaßen: Aber Melchisedech, der König von Salem trug Brod und Wein herfür. Denn er war ein Priester Gottes, des Höchsten. Und segnete ihn. Ingleichen aus dem 110. Psalm und dem 7. Kap. an die Hebräer, wo es heist: Du bist ein Hoherpriester worden ewiglich, nach der Ordnung Melchisedech. Aus welchen Worten unsere Gegner diese Schlüße machen. Erstlich sagen sie, daß Jesus Christus Hoherpriester sey, nicht nach der Weise und Ordnung Aarons, sondern nach der Weise und Ordnung Melchisedech; indem der Unterschied zwischen Aaron und Melchisedech darinne bestehe, daß Aaron und die andern Levitischen Priester blutige Opfer gebracht, Thier erwürgt, um sie Gott zu opfern, und das Blut derselben, zum Zeichen und Vorbilde des blutigen Opfers Jesu Christi am Kreuze, vergossen hätten, Melchisedech hingegen habe ein unblutiges Opfer gebracht, als er Gott,

Gott, indem er dem Abraham, welcher von der Niederlage der Könige zurückkehrte, entgegen gieng Brod und Wein opferte: Und weil dieses Brod, und dieser Wein, Gott durch den Melchisedech geopfert, Vorbilder des Leibes und Blutes Christi gewesen wären, so habe Jesus Christus, damit die Wahrheit und die vorgebildete Sache diesen Schatten und Vorbildern entsprächen, ein unblutiges Opfer bringen müssen, nämlich seinen Leib und sein Blut unter der Gestalt des Brodes und des Weins, welches er bey der Einsetzung und der Feyer des Sacraments des Abendmahls gethan habe. Zweytens sagen sie, daß, obgleich Melchisedech dieses Brod und diesen Wein zur Erquickung Abrahams und seiner Gefährten, welche von der Niederlage der Könige zurück gekommen, gebracht habe, so habe er sie gleichwohl vorher Gott geopfert und sie ihnen hernach erst gegeben, damit sie des Opfers des Brodes und Weins theilhaftig werden möchten. Hiervon sey die Ursache diese, weil die Schrift sage, Abraham sey von der Schlacht mit einer großen Beute zurück gekehret, wo Fleisch und Trank zu seiner und seiner Gefährten Erquickung genug vorhanden gewesen, und weil sie ausdrücklich versichere, die Gefährten Abrahams hätten die ihnen nöthige Erquickung genommen, ehe noch Melchisedech dem Abraham entgegen gekommen wäre. Folglich hätten sie das Brod und den Wein, welchen Melchisedech mitgebracht, anders nicht gebraucht, als nur zu dem

Ende, um an dem Opfer des Brodes und Weines welches Melchisedech gebracht, Theil zunehmen. Drittens sagen sie, daß dieses durch folgende Worte: Und er war ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, stark bewiesen werde, weil dieselben die Ursache angäben, warum Melchisedech Brod und Wein gebracht habe, nämlich um Gott damit ein Trank- oder Speis-Opfer zu bringen, immaßen die heilige Schrift, wenn er dieses Brod und diesen Wein blos zur Erquickung Abrahams und seiner Leute gebracht hätte, gesagt haben würde, er habe dieses Brod und diesen Wein deswegen gebracht, weil Abraham und seine Leute müde gewesen wären, und zu essen und zu trinken nöthig gehabt hätten; allein sie sagt hiervon nichts; im Gegentheil saget sie: Er brachte Brod und Wein; Denn er war Hoherpriester. Viertens sagen sie, Jesus Christus ist Hoherpriester ewiglich nach der Weise Melchisedechs: Und weil es, fahren sie fort, keinen Hohenpriester ohne Opfer gebe, so gebe es auch keinen ewigen Hohenpriester ohne ewiges und beständiges Opfer. Nun sey das Opfer des Kreuzes nur einmal geschehen und könne nicht wiederholt werden, angesehen JesusChristus nicht mehr stirbt Röm: 6. Demnach müsse ein ander Opfer, das beständig wäre, in der Kirche seyn, welches JesusChristus durch den Dienst der Priester verrichte, und dieses könne kein anderes seyn, als das Opfer der Messe, nämlich das Opfer des Leibes und Blutes

Chri-

Christi, unter der Gestalt des Brodes und Weins vorgebildet durch das Opfer des Brodes und Weins Melchisedechs.

Antwort

21) Auf diesen sechsten Einwurf antworte ich erstlich, daß das Hebräische Wort nicht bedeute bringend (im Participio) sondern er brachte, ließ hervorziehen, auftragen u. s. w *) Auf diese Art verfälschen unsere Gegner den Text, um zu einer andern Verfälschung Gelegenheit zu geben, nämlich zu dem Ende, damit sie die Worte, denn er war ein Hoherpriester, in Form einer Parenthese setzen können, anstatt ohne Parenthese zu sagen: Er war ein Hoherpriester, so daß man sagen kann, daß unsere Gegner in diesen wenigen Worten drey Verfälschungen gemacht haben. Die erste ist, da sie übersetzt haben proferens, hervorbringend, anstatt protulit, er brachte oder zog hervor: Die zweyte ist, da sie übersetzt haben, erat enim Sacerdos, das ist, denn er war ein Hoherpeiester, anstatt zu übersetzen, und er war ein Priester; Die dritte, da sie übersetzt haben, benedixit ei, das heißt, er segnete ihn, anstatt zu übersetzen, et benedixit ei, das heißt, und er segnete ihn. Also aus diesen drey

*) Die Hebr. Worte lauten: הוֹצִיא לֶחֶם וָיָיִן

Er ließ hervor gehen oder auftragen Brod und Wein. Uebers.

verschiedenen Sätzen, nämlich Melchisedech brachte auch Brod und Wein, und er war ein Priester, und er segnete ihn, haben sie nur einen einzigen mit einer Parenthese gemacht, und zwar auf diese Art: Der Brod und Wein bringende Melchisedech (denn er war ein Hoherpriester) segnete ihn.

22) Zweytens antworte ich, daß das Hebräische Wort, welches Moses gebrauchet, gemeiniglich bedeutet, brachte, zog heraus, ließ bringen, ließ herausziehen, ließ kommen, u. s. w. Nun muß man sich keineswegs von der eigentlichen Bedeutung der Worte, außer im höchsten Nothfalle, dergleichen aber im Texte nicht erscheinet, entfernen: Und gesetzt, daß auch dieses Hebräische Wort, er brachte, um zu opfern, bedeutete, und es für Opfern angenommen würde, so würden unsere Gegner dabey doch nichts gewinnen, angesehen im Texte nicht gesagt wird, daß er Brod und Wein brachte, um sie Gott zu opfern. Vielmehr muß man denselben so erklären, er brachte Brod und Wein, um sie dem Abraham zubringen und zu überreichen. Und wirklich zeigen es die nachfolgenden Worte, nämlich, und er segnete ihn, deutlich; denn das pronomen relativum ihn bezieht sich auf Abraham, nach der Erklärung des Apostels Hebr. 7. welcher mit ausdrücklichen Worten sagt, Melchisedech kam dem Abraham entgegen, und segnete ihn: Und ein wenig weiter unten sagt er, Melchisedech segnete

den

den, welcher die Verheissung hatte, und das Geringere wird von dem Größern gesegnet. Wenn man nun diese Worte: Er brachte Brod und Wein, auf diese Art übersetzen müste: Er opferte Gott Brod und Wein, so müste Melchisedech nothwendig Gott, und nicht den Abraham gesegnet haben; angesehen in diesen Worten; Er opferte Gott Brod und Wein, und segnete ihn, das Pronomen ihn, nur auf Gott gezogen werden könnte.

23) Drittens antworte ich, daß Melchisedech dem Abraham Brod und Wein zu seiner und seiner Leute Erquickung, nicht aber, um sie Gott zu opfern, gebracht habe. Der Kardinal Bellarmin gestehet im 1sten Buche von der Messe Kap. 6. daß Melchisedech dem Abraham Brod und Wein zur Erquickung seiner und seiner Leute, welche von der Schlacht der Könige ermüdet zuruckgekommen wären, gebracht habe; welches wahr ist. Allein er fügt hinzu, daß Jesus Christus sie vorher Gott geopfert habe; welches falsch ist und nicht bewiesen werden kann. Hieronymus schreibet in dem Briefe an den Evagrius, daß die Jüden gehöret hätten, daß Melchisedech, als er dem siegenden Abraham entgegen gegangen, Brod und Wein gebracht habe, um ihn und seine Leute damit zu erquicken. Josephus, der diese Geschichte beschreibt, erzählet, Melchisedech habe dem Abraham Brod und Wein zu seiner und seines Heeres Erquickung gebracht. Da-

mascen im 4. ten Buche vom orthodoxen Glauben sagt, daß Melchisedech den Abraham mit Brod und Wein bewirthet.

24) Zum Vierten sind die im Einwurfe angeführte Gründe unserer Gegner, womit sie zu beweisen suchen, daß Melchisedech dem Abraham Brod und Wein gebracht, damit er an dem Opfer, welches er davon verrichtet, Theil nehmen möchte, gar nicht beträchtlich, nämlich daß Abraham aus der Schlacht mit einer großen Beute zurückgekehret sey, wo für ihn und seine Leute Fleisch genug gewesen wäre; und daß die Soldaten Abrahams gespeiset hätten, ehe Melchisedech ihm entgegen gekommen wäre u. s. w. Diese Gründe sage ich, sind nicht sehr beträchtlich, und zwar um so viel weniger, da, obgleich Abraham eine große Beute machte, er gleichwohl dieselbe ganz dem Könige von Sodom gab; und gesetzt seine Leute hätten auch von allem, was sich unter der Beute befunden, gegessen und getrunken, so wird gleichwohl nicht gemeldet, daß Abraham davon gegessen und getrunken habe, und hätten auch endlich er und seine Leute davon gegessen und getrunken, so wird doch nicht gesagt, wieviel Zeit seitdem verflossen gewesen sey, und ob sie es nicht von neuem nöthig gehabt haben. Ja, hätten sie es auch wirklich nicht weiter nöthig gehabt, so that doch Melchisedech, der nicht wuste, ob sie gespeist hatten, das,

was

was vernünftige Leute zu thun pflegen, das ist, er trug Sorge für alles, was im Fall der Noth dienlich seyn konnte.

25) Fünftens antworte ich, daß der Hauptgrund, welchen unsere Gegner anführen, um zu beweisen, daß Melchisedech Gott Brod und Wein geopfert habe, nämlich dieser, daß im Hebräischen Texte stehet: Denn er war ein Priester, eine offenbare Verfälschung ist; denn im Hebräischen Texte heißt es: Und er war ein Priester. Auch haben der alte lateinische Dollmetscher und die 70 Griechischen es eben so übersetzt, wie wir: Und er war ein Priester. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß man diese Stelle in der lateinischen Version des Hieronymus verdorben habe, angesehen derselbe in seinen Hebräischen Fragen und in dem Briefe an den Evagrius übersetzt hat: Und er war ein Priester. — Cyprian in dem Briefe an den Cäcilius, und Augustinus in dem 4ten Buche von der christlichen Lehre im 21. Kap. und anders wo, übersetzen ebenfalls: Und er war ein Priester. Daher obgleich zuweilen die Hebräische Particul, die Mosis gebrauchet, für denn genommen wird, so ist doch gleichwohl, da die eigene und gewöhnliche Bedeutung derselben ist, und anzuzeigen, und man für eine Stelle, wo sie mit denn übersetzt werden muß, zum wenigsten tausend findet, wo sie ihre gewöhnliche Bedeutung und

und hat, auch hier keine Ursache vorhanden ist, die uns nöthigte, sie durch denn zu erklären, so ist augenscheinlich, daß der Beweisgrund unserer Gegner ganz und gar ohne Kraft ist. Demnach ist es weit schicklicher, diese Worte so anzuführen: Und er war ein Priester, und sie mit den folgenden zu verbinden: Und er segnete ihn; nicht aber mit der vorhergehenden: Und er brachte Brod und Wein; so daß Melchisedech, gleichwie er als ein freygebiger König den Abraham zu seiner und seiner Leute Erquickung, Brod und Wein brachte, er auch denselben, als ein weit vortreflicher Priester, als Abraham, segnete. Und wollte man auch übersetzen: Denn er war ein Priester, so würde doch nicht daraus folgen, daß Melchisedech Gott Brod und Wein geopfert, angesehen man sagen könnte, daß Moses nur die Ursache des Wohlwollens des Melchisedech gegen den Abraham habe anzeigen wollen, indem es sich sehr wohl geziemet, daß der Priester des starken und höchsten Gottes sein Wohlwollen einem so großen Diener desselben, als Abraham war, durch das Brod und den Wein, welche er ihm darreichte und deren er ihn benöthigt zu seyn glaubte, bezeugt habe.

26) Sechstens antworte ich, daß aus dem, was im 110 Ps. und Hebr. 7 gesagt wird, nämlich, daß Jesus Christus ein Hoherpriester in Ewigkeit sey, nicht folge, daß er sich alle Tage

in

in der Messe unter der Gestalt des Brodes und des Weins durch den Dienst der Priester opfern müsse, und zwar deswegen, weil der Apostel, wenn er an die Hebr. schreibet, die immerwährende Dauer des Hohenpriesterthums zum Theil darinne setzt, daß er nicht mehr brauche geopfert zu werden, weil er durch ein Opfer auf immer diejenigen, die geheiligt werden, geopfert habe, zum Theil aber auch darinne, daß, nachdem er über alle Himmel erhaben worden, er beständig für uns bitte; denn das Hohepriesterthum bestehet in gewissen Verrichtungen und in der Kraft oder Wirksamkeit derselben. Da es nun also zwey Stücke des Hohenpriesterthums Christi giebt, wovon das eine zu dem Opfer, welches er mit sich selbst am Kreuze gebracht hat, das andere aber zu der Vorbitte gehöret, so ist gewiß, daß die Kraft und Wirksamkeit des Opfers ewig ist, und daß die Vorbitte bis an das Ende der Weltzeiten dauern wird.

27.) Siebentens antworte ich, daß in der ganzen heiligen Schrift, worinne von dem Priesterthume Melchisedechs geredet wird, nur dreyerley Dinge Erwähnung geschicht, nämlich, daß er ein Hoherpriester, und ein ewiger Hoherpriester gewesen, und daß es durch einen Schwur geschehen sey, zufolge der Anwendung, die davon auf Jesum Christum im 110. Ps. und Ebr. 7. mit diesen Worten gemacht wird: Der Herr hat geschworen, und

wird ihn nicht gereuen, du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedech. Allein es wird darinne keiner Meldung von dem Opfer des Melchisedechs gethan, und nicht gesagt, worinne solches bestanden habe. Denn so wie sichs geziemte, daß in der Person des Messias alle Würden, welche sich in den größten Königen, Hohepriestern und Propheten des alten Testamentes befunden hatten, sich vereinigten, welches durch Aufstellung derselben zu Vorbildern und Figuren von Jesu Christo geschehen, und das erhabenste Vorbild Melchisedech gewesen ist, eben so ist es auch zuträglicher gewesen, von der Natur des Melchisedechschen Opfers nichts zu gedenken, weil sichs damals noch nicht schickte, die Natur des Messianischen Opfers zu erklären. Daher, ob man gleich die Natur und Beschaffenheit des Melchisedechschen Opfers nicht weis, so weis man doch sehr wohl daß er Hoherpriester gewesen ist. Eben so weis man zwar nicht, auf welche Art Melchisedech seine königliche Herrschaft ausgeübt, allein man weis doch, daß er König gewesen ist.

28) Endlich antworte ich, daß es falsch ist, daß die Unähnlichkeit zwischen dem Priesterthume Melchisedechs und dem Priesterthume Aarons darinne

inne bestehe, daß Aaron blutige Opfer der Thiere, Melchisedech hingegen kein unblutiges Brod- und Wein-Opfer geopfert habe. Ich füge hinzu, daß es falsch ist, daß die Aehnlichkeit des Priesterthums Melchisedechs mit dem Priesterthume Jesu Christi darinne bestehe, daß, gleichwie Melchisedech Brod und Wein geopfert, eben so habe auch Christus seinen Leib und sein Blut unter der Gestalt des Brodes und Weines geopfert. Dieses sind menschliche Erfindungen, welche weder in der Schrift, noch in der Vernunft einigen Grund haben. Im Gegentheil setzet der Apostel, wenn er an die Hebr. schreibet, die Unähnlichkeit zwischen dem Priesterthum Melchisedechs und dem Priesterthume Aarons, und die Aehnlichkeit, die sich zwischen ihm und dem Priesterthume Christi befindet, in ganz etwas andern. Erstlich wird er Melchisedech genennet, welches zufolge dessen, was der Apostel Hebr. 7. sagt, König der Gerechtigkeit verdollmetschet wird, ferner König zu Salem, das heißt, König des Friedens; worinne er unsern Herrn Jesum Christum vollkommen wohl vorstellet, welcher wahrhaftig ein König der Gerechtigkeit ist, nicht allein darum, weil er gerecht und jederzeit ohne Sünde gewesen ist, sondern auch deßwegen, weil er uns durch seine Genugthuung die Gerechtigkeit erworben hat, nachdem er von Seiten Gottes des Vaters uns zur Gerechtigkeit gemacht worden ist. Er ist auch wahrhaftig ein König des Friedens, weil er die Menschen mit

mit Gott wieder vereiniget, ihren Frieden mit den Engeln gemacht und ihnen insonderheit den Frieden empfohlen hat. Was den Aaron und die andern Hohenpriester anbetrift, so sind sie keine Könige gewesen, und noch weniger die Priester der Römischen Kirche, welche um dieser Ursache willen nicht nach der Ordnung, Melchisedechs seyn können. Diejenigen welche das Leben der Päbste geschrieben haben, haben uns hinlänglich zu erkennen gegeben, welche Gerechtigkeit, und welchen Frieden sie den wahren und treuen Dienern Jesu Christi zuwege gebracht haben; welches wir in dem folgenden Grabe umständlich zeigen werden. *)

Zweytens stellet uns der Apostel Hebr. am 7ten Melchisedech, gleich als einen vom Himmel Gefallenen vor, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, der weder Anfang des Lebens noch Ende der Tage gehabt habe: Nicht, als ob er in der That so gewesen, sondern weil uns Moses seinen Vater und seine Mutter, sein Geschlecht, seine Geburt

*) Hiermit zielet der Verfasser auf ein ander Buch, welches er unter eben dem Titel Grab, und zwar vermuthlich des päbstischen Ansehens hat schreiben wollen. Es ist mir aber nichts davon zu Gesichte gekommen. Vielleicht ist er durch

burt und seinen Tod genau verschwiegen hat, ohnstreitig darum, damit derselbe ein Vorbild von Jesu Christo seyn möchte, welcher als Mensch ohne Vater, ohne Mutter nach seiner Gottheit, ohne Geschlecht nach seiner göttlichen und menschlichen Natur, gewesen ist, indem er keinen Anfang der Tage, als Gott, und kein Ende des Lebens, als Gott und Mensch zugleich hat. Allein die Väter, das Geschlecht, die Geburt und der Tod Aarons und der Hohenpriester sind durch Mosen genau beschrieben worden: Und es hat weder Päbste, noch Bischöffe, noch Priester gegeben, deren Eltern, Geburt und Tod man nicht erfahren hätte, und folglich können sie nicht nach der Ordnung Melchisedechs seyn.

Zum dritten fügt der Apostel hinzu, daß Melchisedech, welcher dem Sohne Gottes ähnlich gemacht worden, auf immer Hoherpriester bleibe, weil Moses weder von seinem Tode, noch davon, daß ihm einer in der Hohenpriesterlichen Würde gefolgt sey, einige Meldung thue, und zwar darum, damit er ein Vorbild von Jesu Christo wäre, welcher das Amt ei-

durch das Exilium und die Verfolgungen, womit seine Gegner, aus Mangel beßrer Gründe, die gegenwärtige Schrift zu widerlegen suchten, daran verhindert worden. Uebers.

eines Hohenpriesters niemals niedergelegt hat, sondern daßelbe bis an das Ende der Tage verwalten wird, indem er für die Seinigen, durch beständige Vorstellung seines Opfers bey Gott, seinem Vater' immerdar bittet. In Ansehung Aarons und der andern Priester, diese sind gestorben, und haben Nachfolger gehabt. Die Päbste, die Bischöffe und die Priester sterben ebenfalls alle Tage, und haben ihre Nachfolger, und folglich sind sie nicht nach der Ordnung Melchisedechs. Viertens sagt auch der Apostel, daß Melchisedech von Abraham den Zehenden genommen, und fügt hinzu, daß Melchisedech denjenigen gesegnet habe, welcher die Verheißungen hatte, nämlich Abraham; und daß das Geringere von dem Größern gesegnet werde. Hieraus erhellet, daß, da Melchisedech von Abraham den Zehenden genommen und ihn, so wie in seiner Person auch Levi und alle Opferpriester, gesegnet hat, derselbe herrlicher, als Abraham, Levi und alle Opferpriester gewesen seyn müße. Hierinne war er das Vorbild von Jesu Christo, welcher unendlich vortreflicher, als Abraham und alle seine Nachfolger gewesen ist, angesehen derjenige, in welchem alle Verheißungen erfüllt worden sind, weit vortreflicher seyn muß, als derjenige, welcher sie blos empfangen hat; allein ich glaube nicht, daß die Priester der Römischen Kirche so dreist seyn werden, sich dem Abraham, dem Vater der Gläubigen, in dessen Saamen alle Geschlechter der Erde gesegnet worden sind,

vor-

vorzuziehen, und folglich sind sie nicht nach der Ordnung Melchisedechs.

Fünftens hat der Apostel niemals von dem Opfer des Melchisedechs geredet, so weit ist es gefehlt, daß er selbiges mit dem Opfer Jesu Christi, als seines gleichen, oder mit dem Opfer Aarons, als nicht seines gleichen verglichen hätte, dergestalt, daß alles, was unsere Gegner hierüber sagen, nichts als blose menschliche Erfindungen sind.

29) Ich beschließe diese Antwort mit folgendem Urtheile: Jesus Christus hat kein Opfer gebracht, als nach der Ordnung, nach welcher er zum Hohenpriester ist eingesetzt worden. Nun aber ist er, wie der Apostel bemerket, blos nach der Ordnung Melchisedechs zum Hohenpriester bestellet worden; folglich hat er auch kein Opfer, als nach der Ordnung Melchisedechs, gebracht. Allein nach der Meynung der Römischen Lehrer, giebt es kein ander Opfer, nach Melchisedechs Ordnung, als das Opfer der Messe. Demnach hat Jesus Christus, nach der Meynung der Römischen Lehrer, kein ander Opfer,

als

als das Opfer der Messe gebracht. Und weil, ihnen zufolge, das Opfer der Messe ein unblutiges Opfer ist, so folget daraus, daß Jesus Christus kein ander Opfer, als ein unblutiges Opfer gebracht habe, und also hätte auch derselbe kein blutiges Opfer am Kreuze gebracht; welches eine Gotteslästerung ist.

Anhang

Anhang
einiger
Abhandlungen.

Inhalt nachstehender Abhandlungen.

I Alte Vorurtheile zu bestreiten, ist Pflicht, und dem Genio unserer Zeiten angemessen.

II. Von dem irrigen Gebrauche des Abendmahls unter einerley Gestalt.

III. Die Lehre von der Transsubstantiation ist wider die Vernunft und die Schrift, und wider das Zeugniß des ganzen christlichen Alterthums.

IV. Verzeichniß der mannigfaltigen Grundirrthümer, welche bey der so genannten Messe zusammenkommen.

V. Wahre Lehre der evangelischlutherischen Kirche vom heiligen Abendmahle.

I.

Alte Vorurtheile zu bestreiten, ist Pflicht und dem Genio unserer Zeiten angemessen.

Daß es Pflicht sey, alte Vorurtheile und abergläubische Meynungen, wären sie auch noch so verjährt und eingewurzelt, zu bestreiten und auszurotten, zumal wenn dieselben einen schädlichen Einfluß auf Religion und Sitten haben, halte ich weitläuftig zu beweisen für überflüßig. Ich habe hierzu zweyerley wichtige Ursachen.

Erstlich ist schon jedem verständigen Christen seine ihm dießfalls obliegende Verbindlichkeit gegen Gott und das, was in diesem Stücke die Liebe des Nächsten von ihm fodert, bekannt genug.

Zweytens ist dieß ja eben der große Zweck der neuern Aufklärung, die alle Welt so einstimmig rühmet, und an der ich durch gegenwärtige Abhandlungen, nebst dem Verfasser der vorstehenden Uebersetzung, von Herzen Theil zu nehmen suche.

Ohnstreitig ist es eine unserer heiligsten Pflichten, nicht nur überhaupt das Reich des Aberglaubens zu zerstören, sondern auch insbesondere jede uns in der Schrift geoffenbarte Wahrheit von menschlichen Zusätzen und Verderbnissen zu reinigen, und das irrende Gewissen unserer Brüder auf den rechten Pfad der Erkenntniß und Verehrung Gottes zu leiten. Eingedenk des göttlichen Befehls, von dem Worte des Lebens weder etwas hinwegzunehmen, noch hinzuzusetzen, sollen wir mit Liebe und Sanftmuth auch Andere daran erinnern. Jeder Lehrer und Christ soll, nach Pauli Ermahnung (Tit. 1. 9.) ob dem Worte halten, das gewiß ist und lehren kann, oder sich des gewissen Lehrworts annehmen, auf daß er mächtig sey, beydes durch die heilsame (oder gesunde) Lehrer zu ermahnen und die Widersprecher zu strafen, oder zu überzeugen. Auch gehöret die genaue Beobachtung dieses Befehls unter die grösten und belohnenswürdigsten Handlungen, die wir in unserm gegenwärtigen Prüfungsstande nur verrichten können. Lieben Brüder! bezeuget Jacobus, (Kap. 5. 19. 20.) so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit und jemand bekehrete ihn, der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthume seines Weges, oder von seinem irrigen Wege, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden, d. i. er wird die vielen Sünden, wel-

che der Gerettete begangen hat, oder noch begehen wollte, gleichsam mit dem Mantel der Liebe bedecken. (Vergl. 1. Petr. 4. 8.) Man wende hier nicht ein, als ob der päbstische Irrthum, in Ansehung der Messe, nicht so viel zu bedeuten habe, daß ein damit Behafteter seiner Seligkeit wegen Gefahr laufe. Ich weis mehr als zu wohl, daß derselbe nicht bey allen schlechterdings verdammlich und seelenverderblich sey, (wie ließe sich das insonderheit von den armen Layen sagen, die in der Einfalt ihres Herzens nicht anders glauben, als sie gelehret werden?) allein ob derselbe nicht denen, die ihn, noch immer wider ihr besser Wissen und Gewissen vertheidigen und beybehalten, dereinst bey Gott zur schwersten Verantwortung und endlich gar zur Verdammniß gereiche? das ist eine andere Frage. Man überlege selbst, wie gefährlich ein Irrthum seyn müsse, bey welchem man mit den Worten des Allmächtigen höchst unehrerbietig umgeht, ein ganzes und untheilbares Gnadenmittel freventlich trennet und verstümmelt *) und außer einer Menge verkehrter

*) „Es fehlet den Papisten, schreibt einer unserer gründlichsten Theologen, in den Lehren, die ihrer Kirche eigen sind, sogar sehr an allen Beweisen, daß ich oft zweifelhaft gewesen bin, ob unter allen denen, die wider uns geschrieben haben, jemals ein einiger gewesen sey, den ein irrendes Gewissen betrogen habe: ich will

und abergläubischer Meynungen, sogar die Abgötterey-Sünde billiget und ungescheut anempfiehlt. In Wahrheit! jeder aufrichtige Vernunftweise, so wie jeder rechtschaffene Religionskenner, wird mir, wie ich mir schmeichele, ohne Wiederspruch beypflichten müssen, wenn ich behaupte, daß kein grösserer und strafbarerer Irrthum, als dieser, in Glaubenssachen gefunden werden könne. Andere die hiervon schwerer zu überzeugen sind, weil der Aberglaube schon zu tiefe Wurzel bey ihnen geschlagen hat, verweise ich auf vorstehende, sehr gründlich abgefaßte Beweisschrift, und auf die kurzen, ihr entsprechenden Abhandlungen, die ich derselben hiermit beyfüge.

Ich könnte mich über die Größe und Nothwendigkeit der Pflicht, von welcher hier gegenwärtig die Rede ist, ohne Zweifel noch weiter und umständlicher ausbreiten, woferne ich es nicht, da wir zu einer

will soviel sagen, ob es jemals einer derselben aus wahrer Herzensmeynung, im aufrichtigen Ernst, und mit völliger Ueberzeugung gethan habe, und ob es nicht immer mit Heucheley und aus Ehrgeiz, aus Begierde sich Leuten gefällig zu machen, oder aus einer vermeynten Nothwendigkeit, weil es nehmlich um politischer Ursachen willen, die Noth erfordere, so zu schreiben, und aus andern dergleichen Ursachen geschehen sey." S. D. Chr. Aug. Crusii Erläuterung des Briefes Pauli an die Römer. S. 24. 25.

einer Zeit leben, wo alle Welt bereits hinlänglich davon überzeugt zu seyn scheinet, als eine vergebliche und unnöthige Bemühung betrachten müßte. Weit entfernt also, zu glauben, daß den neuern Herren Aufklärern die Uebersetzung und Bekanntmachung einer Schrift, die ein so altes und schädliches Vorurtheil, als die papistische Messe ist, bestreitet, unangenehm seyn könne, so schmeichle ich mir vielmehr, daß ihnen nichts willkommner seyn werde. Oder sollten sie es wohl für erlaubter und pflichtmäßiger halten, die deutlichsten Lehrsätze der Schrift und unserer Kirche, als Erbsünde, Genungthuung, Gottheit Christi, Geister-Existenz, ewige Verdammniß u. dergl. (wie viele von ihnen in ihren Schriften thun) anzufechten, und dagegen jenen klaren und unverzeihlichen Irrthum, oder, richtiger zu reden, jenen Inbegriff der gröbsten und ausgemachtesten Irrthümer mit einer stoischen Gleichgildigkeit zu betrachten? — Es giebt öffentliche Lehrer unter ihnen, oder vielmehr mitten in unserer Kirche, die mit der wichtigen Miene der Religions-Verbeßerer auftreten und sichs zur Pflicht machen, über unsern Aberglauben in adiaphoristischen Dingen oder unbedeutenden Gebräuchen heftig zu eifern, und die sich zuletzt mit vieler Aufgeblasenheit rühmen, ein großes Werk gethan zu haben, wenn sie z. B. den unschädlichen Exorcismus bey der Taufe, oder die im Grunde gar nicht unnütze Privatbeichte abzuschaffen so glücklich ge-

wesen sind. Allein was sind das wohl für wichtige und ausnehmende Thaten, mit derjenigen verglichen, die sie durch Besiegung der so mannigfaltigen und viel bedeutenden Meßirrthümer und durch Erleuchtung so vieler damit verfinsterter Seelen ins Werk richten würden? — Man halte mich nicht etwa in dem Verdachte, als ob ich so stolz wäre, mir einzubilden, daß ich allein derselben fähig sey, oder daß ich sie durch gegenwärtige Abhandlungen vor andern mit gutem Erfolge ausführen werde. Ich habe hierbey nichts anders zur Absicht, als ihnen ein kleines ermunterndes Beyspiel zu geben, und zugleich meiner christlichen Obliegenheit, so viel möglich eine Genüge zu thun. Hoffe ich nicht zu viel, so werden sie mich deßwegen, wenigstens im Herzen, mit ihrem Beyfalle beehren und meinen geringen Beytrag zur allgemeinen Aufklärung ihrer Zufriedenheit würdigen, da sie selbst, wie ich vermuthe, der Welt ihr Licht von dieser Seite leuchten zu lassen, durch politische Ursachen verhindert werden.

Allein es möchte mir dennoch einer oder der andere den Einwurf machen, daß es eben nicht nöthig gewesen sey, wider die Messe ein besonderes Buch herauszugeben, da die Katholicken schon von selbst anfingen, sich zu reformiren und sich uns, wie es das Ansehen habe, mit starken Schritten zu nähern. Hierauf antworte ich: Alles was man bisher in den

katho-

katholischen Ländern einer Religions-Verbesserung ähnliches unternommen hat, gehet blos das äußerliche ihrer Kirchen-Verfassung an, zu deren Abänderung die Fürsten mehrentheils durch Gründe der Staatskunst bewogen worden sind. An den wesentlichen Lehrsätzen des katholischen Gottesdienstes hat sich bis itzt, so viel ich weis, noch keiner von ihnen vergriffen. Am wenigsten hat man noch zur Zeit Miene gemacht, die Messe, bey welcher sich so viele Hauptirrthümer vereinigen, wo nicht gänzlich abzuschaffen, doch von Grund aus umzubilden. Gleichwohl kömmt hierauf die wahre Reformation der Papisten, wenn ja eine geschehen soll, oder zu erwarten ist, hauptsächlich an. Denn man kann alle Klöster und Mönchsorden aufheben, tausend Heilige aus den Gebetbüchern hinwegstreichen, Erzbißthümer und Bißthümer seculariſiren und die Hoheit und Gewalt des Pabsts bis aufs äußerste erniedrigen, so lange die Messe Messe bleibet, so hat dieses alles, in Betreff der Religion, wenig oder gar nichts zu bedeuten. Nicht eher kann sich Jemand Hoffnung machen, den Glauben der Papisten auf den Glauben der Apostel zurückgesetzt zu sehen, als bis man nicht mehr darauf beharret, das Abendmahl des Herrn, zumal in der ihm eigenmächtiggegebenen unvollkommenen Gestalt, für ein Gott wohlgefälliges Sühnopfer auszugeben, dem sogenannten Meßlesen für die Seelen im Fegefeuer und für tausend andere Dinge ei-

ne besondere Wirkung beyzulegen und vor einer geweiheten Hostie abgöttisch die Knie zu beugen.

Ich will nunmehr einige Stellen aus einem neuen katholischen Katechismus oder Lehrbuche anführen, welche klar beweisen sollen, daß man, trotz aller bisher geschehenen Kirchen-Verbesserungen in den Provinzen, worinne der Römische Gottesdienst eingeführt ist, den alten papistischen Meßglauben darinne noch immer unverändert beybehalten habe. Man hat ihn nur in eine bessere Form gebracht und in reiner Deutsch eingekleidet. So heißt es, z. B. in dem Artickel vom Sacramente des Altars:

„Die Wandlung geschiehet, da der Priester in der heiligen Messe über das Brod die Worte Christi: Das ist mein Leib; und über den Wein ebenfals die Worte Christi: Dieß ist der Kelch meines Blutes, ausspricht. Diese von dem Priester ausgesprochenen Worte wirken nach dem allmächtigen Willen Christi, daß das Brod nicht mehr Brod, sondern der Leib; der Wein nicht mehr der Wein, sondern das Blut Jesu Christi ist; doch bleiben die Gestalten des Brodes und Weines unverändert."

— — „Unter den Gestalten des Brodes ist der lebendige Leib Jesu Christi, folglich auch sein Blut, und seine Seele gegenwärtig." (Das muß

also

also wohl der Heiland nicht gewust haben, sonst hätte er es ohnfehlbar bey einer Gestalt bewenden lassen.) „Unter den Gestalten des Weins ist nicht nur das Blut, sondern auch der Leib Jesu Christi.' (Woher mag dieß wohl auf eine leichte und ungezwungene Art bewiesen werden können?) „Er ist unter einer jeden Gestalt und unter einem jeden, auch dem kleinsten Theile derselben ganz als Gott und Mensch gegenwärtig. Hieraus folget: 1. Daß Jesus Christus in dem allerheiligsten Sacramente des Altars anzubeten ist. 2. Daß derjenige, welcher das Sacrament des Altars auch nur unter einer Gestalt, oder auch nur in einem Theile der Hostie genießet, Jesum Christum ganz, das ist, sowohl seinen Leib, als auch sein Blut empfängt. (Es kann nicht anders seyn; aus einem falschen Satze fließen falsche Folgen.) 3) Daß Jesus Christus, so lange als die Gestalten nicht verzehret sind, darunter allezeit gegenwärtig bleibe." (Wie denn nun aber, wenn die Gestalten, nämlich Brod und Wein, nach ihrer Einsegnung verderben, oder von Thieren verzehret werden?) —

— — „Beym Empfange der heiligen Hostie öfnet man sittsam den Mund" — das mag seyn! — „leget die Zunge auf die untere Lefze" — auch dawider habe ich nichts. — 'Nimmt das weiße Tuch wenn eins vorhanden ist, vor sich und genießet die heilige Hostie, ohne sie zu käuen, oder lange im Mun-

de

de zu behalten.“ — Alles das will ich für eine gute und feine äußerliche Zucht gelten lassen. Aber was folgt noch weiter? — „Wenn nach der Kommunion Wein gereichet wird, kann man davon etwas weniges nehmen; doch muß man nicht glauben, als wäre dieser Wein das Blut unsers Herrn, oder zu nehmen nothwendig.“ Ueber die Abscheulichkeit dieser Ausdrücke will ich hier nicht urtheilen. Sie sind den Worten des Sohnes Gottes, an welchen Niemand zu künsteln sich erfrechen darf, zu sehr zuwider, als daß einer meiner Leser es noch nöthig haben sollte, ihm hiervon einen besondern Beweis oder eine weitläuftige Erklärung zu geben. Statt dessen will ich an die Vertheidiger derselben vielmehr die Frage thun: Wozu soll denn also der Wein überhaupt bey der Feyer des Abendmahls dienen? — Blos dazu, ist ihre Antwort, um das Brod oder die Hostie damit hinunter zu spülen. Denn so heißt es hiervon in dem belobten Katechismus: „Nach der Kommunion wird Wein zu nehmen gegeben, damit die heilige Hostie desto leichter genossen werde und nicht im Munde anklebe; wenn aber, setzt der Verfasser belehrend hinzu, dieß dennoch geschieht, so soll man die heilige Hostie mit der Zunge ablösen, ohne die Finger dazu zu gebrauchen.“*)

Aus diesen angeführten Stellen ist offenbar, daß die Lehre der Katholicken, in Ansehung der Messe, noch

*) S. Lesebuch, oder christlicher Religionsunterricht für die K. K. Normalschulen. Prag, 1781.

noch eben dieselbe sey, die sie ehemals war und daß die glorreiche Aufklärung unserer Zeiten sich noch nicht bis auf die Verbesserung der darinne enthaltenen Irrthümer erstrecke. O wie nöthig ist es also, die neuern Herren Religionsverbesserung, die man Welterleuchter und Aufklärer nennt, auf diesen so wichtigen Punkt besonders aufmerksam zu machen! —

Unterdessen fange ich beynahe an, zu zweifeln, ob ich mir von ihnen, dieser Schrift wegen, viel Gutes zu versprechen habe. Ein so eben bey mir eingelaufner Brief von einem meiner Freunde, dem ich von meinem Vorhaben, wider die Messe zu schreiben, Nachricht gegeben hatte, hat mir diesen beunruhigenden Zweifel, auf den ich vielleicht, aus Menschenliebe, niemals gefallen seyn würde, unvermuthet beygebracht. Hier ist ein kleiner Auszug aus diesem Briefe:

„Sie werden mit Ihrer Schrift ankommen, nicht sowohl bey den Katholicken; denn es giebt unter diesen auch wackere und verständige Männer, welche die Wahrheit vertragen können, als vielmehr bey unsern neuen Aufklärern und Religionsverbesserern. Wissen Sie denn nicht, daß diese gern allein das Recht haben wollen, die Welt zu erleuchten und gewisse Lehrsätze, besonders die, welche zum Wesen des Christenthums gehören, mit ihren vorgefaßten Meynungen streiten, und mehr unsere, als fremde Religions-

par-

parthenen angeben, für falsch und irrig zu erklären? — Jedweder anderer, welcher sich unterfängt, die Glaubenslehren unprotestantischer Christen zu tadeln, oder ihre eigenen zu verwerfen, heißt in ihrer liebreichen Sprache intolerant und zanksüchtig. Meines Erachtens, werden Sie also wohl schwerlich ein Lob von ihnen erhalten, welches besser und für Sie angenehmer lautet u. s. w.„

Hm! — die Sache ist probabel, sagten sonst die Jesuiten, wenn sie einen Gewissensfall untersuchten. Es scheinet allerdings, als wenn der gute Mann Recht hätte. Aber sonderbar wäre es doch bey alle dem, wenn mir die Zanksucht von Leuten vorgeworfen werden sollte, die mit den Orthodoxen beständig zu Felde liegen, und sich, bald diesen, bald jenen Lehrsatz unserer Kirche muthwillig anzugreifen und die Gewissen ihrer armen unstudirten Brüder zu verwirren, kein Bedenken machen. Man erwäge nur einmal die unzähligen und oft sich selbst wiederstreitenden Meynungen in Glaubenssachen, die man itzt überall zu hören und zu lesen bekömmt, und die ihren Grund sonst nirgends, als in dem Gehirne dieser Herren haben, welches durchaus der Sitz und die Richtschnur der ganzen menschlichen Vernunft seyn soll. Diese Meynungen tragen sie der Welt, in ihren Reden und Schriften, nicht etwa blos als Meynungen vor, welches allenfalls noch bescheiden und zu erdulden wäre,

re, sondern sie suchen sie derselben so gar, als die richtigsten und gemeinnützigsten Wahrheiten, aufzudringen und mit aller Gewalt bey ihr herrschend zu machen. Wie können sie mir es also wohl übel nehmen, daß ich, was die Zanksucht anbelangt, ihrem Beyspiele folge, oder in ihre Fußstapfen trete, zumal da ich vor ihnen noch den Vortheil voraus habe, daß ich einen offenbaren Irrthum bestreite, da sie hingegen größtentheils nur wider vermeyntliche fechten? Ich setze hinzu, daß mit dem erstern, seiner Größe und Mannigfaltigkeit wegen, sich keiner der übrigen, so unleugbar und wichtig er ihnen auch scheinen mag, und überhaupt nur wenige in der Welt, in Vergleichung stellen lassen. Hieraus folget ganz natürlicher Weise der Schluß, daß es weit nöthiger und rühmlicher seyn müsse, seine Polemick gegen ihn, als gegen die zu versuchen, an welchen die unberufenen Herren Aufklärer schlechterdings zu Rittern werden wollen. — Sollten sie etwa dagegen einzuwenden suchen, daß wir mit den Mängeln unserer eigenen Kirche genug zu schaffen hätten, und uns also nicht um die Fehler anderer bekümmern könnten, so würde ich darauf antworten, daß sie folgende zwey Sätze nicht gehörig überlegen, die sie doch, meinem Bedünken nach, recht ernstlich überlegten sollten: Nehmlich 1) daß die Irrthümer, die sie unserer Kirche Schuld geben, meistentheils blos eingebildete sind, und so wenig bewiesen werden können, als die Falschheit

heit der christlichen Religion selbst, mit welcher sie auf das genaueste zusammenhängen: 2) daß sie hierbey den angenommenen Charakter ihrer allgemeinen Menschenliebe aus der Acht lassen, nach welcher ihnen ein irrender Katholick eben so sehr am Herzen liegen muß, als ein irrender Protestant. Ich will so viel sagen: Wer sich der allgemeinen Menschenliebe rühmet, wie die Herren Aufklärer, der muß, wenn es auf die Beweise derselben ankömmt, keinen Unterschied, weder in Ansehung der Nationen, noch der Religionen machen. Er muß sich des Türken so gut annehmen, als des Christen, und unter diesen leztern des Katholicken, wie des Protestanten. Nun ist es überhaupt gewiß, wenigstens wird kein christlicher Philosoph hieran zweifeln, daß die Seele eines Menschen, wenn sie irret, zumal in Dingen, welche Gott und ihre ewige Wohlfahrt betreffen, so tief und noch tiefer in Gefahr komme, als der Leib, wenn er auf Irrwege geräth, auf welchen er an seiner Gesundheit Schaden nehmen, oder wohl gar das Leben verlieren kann. Was folgt hieraus für den allgemeinen Menschenfreund? — Die heilige Pflicht, der er nicht ausweichen kann, keinen von falschen Religionsmeynungen Eingenommenen, so wenig, als einen Leiblichirrenden, (die Falschheit der Religionsmeynungen aber muß aus deutlichen Gründen der Schrift bewiesen werden) sich gleichsam selbst zu überlassen, sondern denselben, so viel möglich, eines bessern zu belehren und zu gleicher Zeit vor den unglücklichen Folgen seiner Irrthümer zu warnen. — Und dieser Pflicht habe ich eben durch gegenwärtige Abhandlungen eine Genüge thun wollen.

II.

Von dem irrigen Gebrauche des Abendmahls unter einerley Gestalt.

Christus, der von Gott eingesetzte König über Himmel und Erde, sagte, als er am Abende vor seiner Kreuzigung mit seinen Jüngern zu Tische saß, und denselben bey diesem Mahle seinen letzten Willen feyerlich kund that: Nehmet hin und esset. Das ist mein Leib. Nehmet hin und trinket. Das ist mein Blut — Sein vorgeblicher Statthalter, der Pabst, hingegen wagt es, (was weder Petrus, noch ein anderer Apostel gethan hat,) seinem Herrn und Meister gleichsam ins Angesicht zu widersprechen und zu befehlen: „Nehmet hin und esset. Das Wird mein Leib. Nehmet aber nicht den Kelch. Das Trinken von dem Blute des Herrn halte ich für überflüssig. Denn Ich schliese so: Wo ein Leib ist, da ist auch Blut. Folglich genießt der, welcher den Leib Christi empfängt, zu gleicher Zeit auch dessen Blut. —„ Thörichtes, strafbares Vernünfteln! Sollte man denn dem Heilande der Welt nicht zutrauen können, daß ihm das Daseyn des Blutes in einem lebendigen Leibe ebenfalls bekannt gewesen sey? — Demungeachtet aber hat er auf den Genuß seines Blutes im Abendmahle vorzüglich gedrungen und ihn allen seinen Verehrern ernstlich anbefohlen.

Es ist, meines Erachtens, höchst merkwürdig „ daß Christus zu seinen Aposteln, die damals

die ganze Gemeine der Gläubigen vorstelleten, bey der Darreichung des Kelchs ausdrücklich gesagt hat: Trinket alle daraus; welches Wort alle er doch vorher bey der Austheilung des Brodes nicht zu ihnen gesprochen hatte. Ist es nicht, als wenn er vorher gesehen hätte, (wie es denn auch in der That nicht anders seyn kann,) daß man in der Folge an diesen seinen Worten künsteln, oder vielmehr freveln würde?

Vergebens suchen die Römischen Lehrer zu behaupten, daß der Heiland mit dem Worte alle, nicht die Layen, oder das Volk, sondern lediglich die Priester angeredet und verstanden habe. Denn wie kann dieses wahr seyn, da die Apostel den Kelch eben sowohl unter alle, als das Brod ausgetheilet haben? — Paulus, der den Korinthern in seinem ersten Briefe, vieler bey ihnen eingerißnen Unordnungen wegen, worunter auch solche waren, die den Genuß des heiligen Abendmahls betrafen, einen derben Verweis giebt, saget, nach Anführung der Einsetzungs-Worte Christi, mit vielem Nachdrucke zu ihnen insgesamt:

1. Kor. 11. v. 26. So oft ihr von diesem Brode esset, und von diesem Kelche trinket, sollet ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kömmt.

v. 27. Welcher nun unwürdig von diesem Brode isset, oder von dem Kelche des Herrn trinket; der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn.

v. 28. Der Mensch (überhaupt, und also nicht blos der Geistliche,) prüfe aber sich selbst! und also esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche.

v. 29 Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.„

In

In diesen vier Versen wird des Trinkens eben so oft, als des Essens, nämlich viermal hinter einander gedacht, ohne daß sich der Apostel das mindeste davon merken lässet, daß er die Layen von dem Gebrauche des Kelchs ausgeschlossen wissen wolle. Wenn ihr, sagt er zu der ganzen Gemeine der Korinther im vorhergehenden 20sten Verse, wenn ihr zusammen kommet, so hält man da nicht des Herrn Abendmahl. Denn so man das Abendmahl halten soll, nimmt ein jeglicher sein eignes vorhin; und einer ist hungrig, der andere ist trunken. Ist hier die Rede nicht offenbar an alle oder doch den größten Haufen gerichtet? Vielleicht aber soll das: Einer ist hungrig, blos von den armen Layen gelten. Was würde daraus folgen? — Daß das Trunken seyn ebenfalls nur von den schwelgerischen Geistlichen verstanden werden müsse.

Mit diesen Worten Pauli vergleiche man die im 10. Kap. des nämlichen Briefs, wo es im 16. v. heißet: Der gesegnete Kelch welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Bluts Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? — In dieser Stelle erwähnet der Apostel den Kelch noch vor dem Brode, ohnstreitig deswegen, weil bey dem Versöhnungsopfer Christi das meiste (wie man auch aus den Levitischen Vorbildern sehen kann) auf das Blut ankömmt. — Nachdem er hierauf die Gläubigen vor dem Mitgenusse der Götzenopfer gewarnet hatte, so fähret er im 21. v. also fort: „Ihr könnet nicht zugleich trinken des Herrn Kelch, und der Teufel Kelch; ihr könnet nicht zugleich theilhaftig seyn des Herrn Tisches, und der Teufel Tisches

sches. „Denn bey den Götzenopfern hatte man zuweilen auch weingefüllte Becher, oder libamina poculi, welche zum Theil getrunken, zum Theil auch über die Opfer ausgegossen wurden. Wäre nun damals der Kelch den Layen im Abendmahle nicht gereichet worden, wie konnte Paulus sich solcher allgemeiner Worte bedienen und eine so wichtige Ausnahme vergessen? Nicht zu gedenken, daß es abscheulig wäre, zu behaupten, daß die Geistlichen zu Korinth die Warnuug des Apostels, sich vor dem Kelche der Teufel zu hüten, allein bedurft hätten.

Doch was habe ich nöthig, solche Beweise zu führen, da Pabst und Papisten es gar nicht in Abrede sind, noch seyn können, daß der Heiland das Abendmahl unter beyderley Gestalt wirklich eingesetzt und die christliche Kirche bis zum zwölften Jahrhunderte es eben so unter alle Christen, ohne Unterschied des Standes und des Geschlechts, ausgetheilet habe? So spricht das Concilium zu Costnitz, welches den Gebrauch dieses Sacraments, unter einerley Gestalt zuerst öffentlich eingeführt und zu einem Gesetz und Glaubens-Artickel gemacht hat: *)

Ob

*) Praesens concilium sacrum generale Constantiense definit: „Licet Christus post coenam instituerit et suis discipulis administraverit sub utraque specie panis et vini hoc venerabile sacramentum; licet in primitiva ecclesia hujusmodi saccamentum reciperetur a fidelibus sub utraque specie, *tamen hoc non obstante* etc.„ Apud Harduinum Tom. VIII. conciliorum col. 381.

„Obgleich Christus nach dem Abendessen dieses hochwürdige Sacrament unter den beyden Gestalten des Brodes und Weines eingesetzt und seinen Jüngern zu verwalten anbefohlen hat: obgleich in der ersten Kirche solches Sacrament von den Gläubigen unter beyderley Gestalt empfangen wurde; so hat es dennoch der Pabst, oder das Concilium für gut befunden.„ u. s. w.

Ist das nicht gerade so, als wenn der Gouverneur einer Provinz oder einer Stadt, der im Namen und auf Befehl seines Monarchen den Einwohnern Brod und Mehl austheilen sollte, sich auf folgende Art gegen sie vernehmen ließe: „Obgleich mein allergnädigster Herr mir befohlen hat, euch, zum Beweise seiner Gnade, Brod und Mehl zu reichen, so dünkt es gleichwohl mir, als seinem gehorsamen Unterthane, besser zu seyn, euch nur das Brod zu geben, und das Mehl für mich zu behalten. Denn ich schließe so: In dem Brode befindet sich schon Mehl. Folglich habt ihr das letztere nicht besonders nöthig. —

Man muß sich wundern, wie es jemals eine Versammlung von Gelehrten und noch dazu von Geistlichen hat geben können, die bey einer so einleuchtenden Wahrheit, von der sie überzeugt zu seyn selbst gestehen muß, doch so thöricht und widersinnig geurtheilet hat. — Auf der nämlichen Seite, auf welcher sich obangeführte Worte befinden, nennen die auf dem Kostnitzer Concilio versammelten frommen Väter die Communion unter beyderley Gestalt, ungeachtet sie wissen und bekennen, daß Christus dieselbe also eingesetzt und die ganze erste Kirche sie so verwaltet hat, einen verkehrten Gebrauch, (perversum morem;) welche Worte so auffallend schrecklich sind, daß ich alle

Bemühung, es meinen Lesern fühlbar zu machen, für überflüßig halte.

Das Concilium zu Trident urtheilet nicht besser. So wie es ebenfalls gestehen muß, daß Christus und die erste Kirche beydes, Brod und Wein, im heiligen Abendmahle ausgetheilet habe, eben so beschließet auch dasselbe, wie jenes, daß man nichts destoweniger befugt sey, anders zu handeln. Die Art, wie sich solches hierüber ausdrückt, ist diese: „Die heilige Mutter, die Kirche, welche sich ihres Ansehens in Mittheilung der Sacramente bewust ist, hat den Gebrauch unter einer Gestalt zu communiciren, gut geheißen, und befohlen, daß er vor ein Gesetz gelten soll, obgleich zu Anfange der christlichen Religion der Gebrauch beyder Gestalten gewöhnlich gewesen ist, obgleich unser Erlöser dieses Sacrament in beyden Gestalten eingesetzt und den Aposteln dargereichet hat." *)

Gleiches Geständniß, was nehmlich die alte und ursprüngliche Austheilung dieses Sacraments unter beyderley Gestalt anbetrift, thun auch viele einzelne papistische Lehrer, von denen ich hier nur zwey bis dreye hauptsächlich nahmhaft machen will. Angelus Manrique, ein berühmter Cistercienser Mönch, räumt

*) „Agnoscens sancta mater ecclesia suam in administratione sacramentorum auctoritatem, licet ab initio Christianae religionis non infrequens utriusque speciei usus fuisset, tamen hanc consuetudinem sub altera specie communicandi approbavit, et pro lege habendam decrevit. — Quamvis redemtor noster hoc sacramentum in duabus speciebus instituerit, et apostolis tradiderit; tamen etc. *Apud Harduinum* Tom. X. concil. col. 120.

räume in seinen Jahrbüchern ohne Bedenken ein: daß man den Layen das heilige Abendmahl viele Jahrhunderte hindurch unter beyden Gestalten ausgetheilet, und daß der Cistercienser-Orden solches bis an die Zeiten des Cadinal Cajetans, (das ist, bis zur Reformation,) wiewohl zuletzt nur durch ein Rohr, also gebraucht habe *). Joh. Bona, ein Cardinal der Römischen Kirche, und übrigens ein aufrichtiger und redlich denkender Mann, schreibet im zweyten Buche seiner Liturgien, mit der ihm gewöhnlichen Offenherzigkeit: „Es ist gewiß, daß vor Alters hin und wieder alle Geistlichen und Weltlichen, Männer und Weiber, die heiligen Geheimnisse (des Abendmahls) unter beyderley Gestalt genommen haben. — — Allezeit und an allen Orten haben die Gläubigen von Anbeginn der Kirche bis ins zwölfte Jahrhundert unter der Gestalt des Brodes und Weines communiciret, und es hat der Gebrauch des Kelchs erst beym Eintritte dieses Jahrhunderts angefangen, nach und nach ins Abnehmen zu kommen, da ihn die meisten Bischöffe aus Beysorge, es möchte etwas daraus verschüttet werden, (oder, nach andern, in den Bart fließen,) dem Volke

*) Manrique Annal. Cistercienſ. Tom. I edit. Lugdun an. 1642. p. 53 *Hac fiſtularum cautione effectum eſt, ut ſacrae ſub utraque ſpecie communionis uſus tam diu inter Ciſtercienſes perduraverit, ut tempore Cardinalis Cajetani, hoc eſt, proximo ſeculo, ipſe ſcribat: „Quod in ordine Ciſtercienſi alicubi communio fieri legitur ſub utraque ſpecie.„ Ceteris prohibitus ab anno MCCLXI. miniſtris ab anno MCDXXXVII.*

Volke untersagt haben. *) „Wichtiger Vorwand, einen Christen wider den Willen und die Absicht Gottes, eines so hohen Gnaden-Mittels zu berauben! Doch dieser Irrthum hat seinen Grund in einem andern, wovon wir in der folgenden Abhandlung reden wollen. Itzt fahren wir in der Anführung katholischer Schriftsteller, die von der alten Gewohnheit, das Mahl des Herrn unter beyderley Gestalt zu genießen, Zeugniß ablegen, weiter fort. — Joh. Mabillon, ein sehr gelehrter Benedictiner, nennet die Communion unter einer Gestalt einen ziemlich neuen Gebrauch morém recentiorem **) und versichert," es sey aus den Scribenten, die damals berühmt gewesen, zu ersehen, daß die Communion unter beyderley Gestalt bis zum Anfange des zwölften Jahrhunderts üblich gewesen. Zu derselben Zeit sey das Abendmahl unter beyden Gestalten von der Kirche unverändert beybehalten worden. — Es sey bekannt, daß gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts zum wenigsten die Oster-Communion in der Päbstlichen Messe (worinne die Gläubigen die Communion von dem Pabste empfangen hätten,) unter beyderley Gestalt gefeyert worden, sey." ***)

Aber

*) „Certum est, omnes passim clericos et laicos, viros et mulieres, sub utraque specie sacra mysteria antiquitus sumsisse. — —. Semper et ubique ab ecclesiae primordiis usque ad seculum XII. sub specie panis et vini communicarunt fideles.,, Lib. II. cap. XVIII. liturgicarum, opp. p. m. 365.

**) Commentario in ordinem Romanum p. LXI.

***) Commentario laudato, qui tomo II. mu se

a t

Aber schweiget ihr alle, Mabillon, Bona, Manrique, und wie ihr sonst heißet, ihr Zeugen der Wahrheit, und lasset den Vater Pabst Gelasius reden! Nicht zufrieden, die Entziehung des Kelchs im Abendmahle blos zu misbilligen, so schilt er sogar dieselbe aus heiligem Amtseifer einen Kirchen-Raub. Höret seine eigene Worte! „Wir haben, spricht er, in Erfahrung gebracht, daß einige nur den wahren Leib nehmen, und sich vom Kelche des heiligen Bluts enthalten. Diese sollen entweder die Sacramente ganz nehmen, oder ohne Bedenken davon hinweggetrieben werden, weil die Trennung eines und desselben Geheimnisses ohne großen Kirchen-Raub nicht geschehen kann." *) Was sich die Herren Papisten bey der Auslegung dieses Canons martern, ist unbeschreiblich. Das macht, weil die Sache so klar ist, daß sie nur ein vorsetzlich Blinder nicht einsehen kann. Die meisten suchen sich damit zu helfen, daß sie vorgeben, Gelasius rede hier von einem Priester, der das Meßopfer bringe; welche Erklärung aber Bellarmin nur wahrscheinlich

 oder

Ita lici praefigitur] p. LXI. *Communionem sub utraque specie* viguisse ad initia seculi XII constat ex iis, qui tunc florebant, autoribus, Anselmo etc. — — Quo proinde tempore communis sub utraque specie *ab ecclesia immutabiliter* retinebatur. *Porro* p. CXXIX: Constat sub finem seculi XIV. communionem saltem paschalem in missa pontificia (qua fideles a papa communionem accipiebant,) fuisse celebratam sub utraque specie.

*) In jure Canonico dist. II. de consecrat. cap. XII. *Quia divisio unius ejusdemque mysterii Sine grandi sacrilegio non potest provenire* etc.

oder probabel, *) Baronius hingegen gar frostig nennet. **) Es ist vielmehr nichts gewisser, als daß Gelasius die Communion unter beyderley Gestalt jedem ohne Ausnahme mitgetheilet wissen wolle, und daß er diejenigen für Kirchen-Räuber halte, die dieses Sacrament verstümmeln und den Kelch davon hinwegnehmen. Nichts destoweniger haben seine Nachfolger für gut befunden, zu befehlen, daß alle Layen, ja selbst die Geistlichen, außer der von ihnen gelesenen Messe, den Kelch nicht bekommen sollen. Was haben sie hiermit gethan? Die Vermessenheit gehabt, dasjenige, was Christus eingesetzt hat, durch ein Gesetz abzuschaffen, das Beyspiel der Apostel und der alten Kirche zu verachten und einen unleugbaren Kirchen-Raub zu bestätigen. Alle die Päbste und ihre Anhänger, die bis itzt noch eine so offenbare Sacraments-Verstümmlung billigen und rechtfertigen, was thun sie? Nichts anders, als daß sie ungescheut bekennen, daß sie von der ursprünglichen Einsetzung Christi und von dem ältesten Gebrauche der wahren Schüler unsers Heilandes, in dem, was derselbe in seinem Testamente mit ausdrücklichen Worten geboten hat, abweichen.

Eigentlich sollte Niemand es wagen, sich an den Worten des Allmächtigen zu vergreifen. Welcher Unterthan darf ein allgemeines Gesetz seines Für-

*) Lib. IV. cap. XXVI. de eucharistia. (edit. Venetiis 1599. publicatae Tom III. controversiarum p. 92)

**) Annal. ad an. 496 n. XX XXI. Nostri, inquit, Gelasium de sacerdote sacrificante dixisse interpretantur. At revera nulla ibi de sacerdote sacrificante mentio habetur. Rejicimus igitur *frigidam* ejusmodi solutionem.

Fürsten nach Belieben entweder aufheben, oder einschränken, oder anders erklären? Der Pabst zu Rom hat dieses gethan, und sich gegen die Worte des Herrn, dessen Statthalter er seyn will, eine Freyheit angemaaßet, die er keinem Menschen, in Ansehung der seinigen, gestattet. Es stehet, wie er vorgiebt, blos bey ihm, wem er den Kelch im Abendmahle erlauben will, oder nicht; außer seiner Dispensation aber darf sich dessen Niemand unterfangen. Will man wissen, gegen wen er sein Privilegium vorzüglich ausübt oder auszuüben geneigt ist? so antworte ich: Gegen Fürsten, die sich um ihn und um sein Pabstthum wohl verdient machen. Denn so schreibet der Jesuit Petrasancta: „Blos den allerchristlichsten Königen von Frankreich ist von Clemens *VI.* die Erlaubniß, unter beyden Gestalten zu communiciren, von wegen ihrer ungemein großen Verdienste um den heiligen Stuhl, gegeben worden.„ **) Hier hat also der heilige Vater die Bedenklichkeit nicht gehabt, daß etwas bey dem Genusse verschüttet werden möchte. Außerdem hat sich Pius IV. (obgleich sehr ungern) bewegen lassen, in das Begehren Kayser Ferdinands des 1sten zu willigen, der, auf Anrathen der Bischöffe, geistlichen Churfürsten und catholischen Regenten, den Gebrauch des Kelchs für Deutschland und seine Erblande eifrigst zu erhalten suchte. „Ich habe, sagte Pius zu den versammelten Cardinälen, etlichen Bischöffen die Gewalt gegeben, solchen zu erlauben

*) Notis in epistolam *Molinaei ad Balzacum* edit. Antwerpiae an. 1634. p. 47. „Solis christianissimis Galliae regibus, ob ingentia ipsorum merita erga sanctam sedem, facta est potestas a Clemente VI. communicandi sub utraque specie.

erlauben, wiewohl ich vor dergleichen Neuerungen einen Abscheu trage.„ *)

Wenn man nun bedenkt, daß Christi Einsetzungsworte so klar sind, daß sie alle seine Nachfolger angehen, daß die Apostel sie auch so verstanden und den Kelch jedem neubekehrten Christen gereichet haben, ja! daß die ganze erste Kirche bis ins zwölfte Jahrhundert ihrem nachahmungswürdigen Beyspiele gefolgt ist, so muß man mit Recht erstaunen, daß die Bischöffe zu Rom die Vermessenheit gehabt haben, Christo, den Aposteln und der ganzen ersten Kirche gleichsam ins Angesicht zu widersprechen, ein so hochheiliges Sacrament zu verstümmeln und sogar (was kann abscheulicher seyn?) den Fluch auf diejenigen zu legen, die sie deßwegen eines Irrthums beschuldigen. Denn so spricht die Tridentinische Kirchen„ Versammlung, die bekanntermaaßen nur die päbstischen Irrthümer bestätigte:„ Wenn Jemand vorgeben wird, daß Kraft göttlichen Gebots: Solches thut, alle und jede Christgläubige das Abendmahl unter beyden Gestalten nehmen sollten, so sey er verflucht. Wer sprechen wird, die Kirche habe geirret, daß sie den Layen und den Geistlichen, wenn sie nicht Messe lesen, die Communion nur unter der Gestalt des Brodes giebet, der sey verfluchet.„ **)

Die

*) Hiervon giebt uns der Cardinal Pallavicini umständlich Nachricht. v. Histor. concil. Tridentini lib. XXIV. cap. XII n. 8. „Tamets ab hujusmodi rebus novis ipse abhorreret.„

**) Concilii Tridentini sess. XXI can. I. II. apud *Harduinum* Tom. X. concilior. col. 121. „*Si quis dixerit, sanctam ecclesiam catholicam non*

O wie wird der Herr einst diesen Fluch über die selbst kommen lassen, die ihn ausgesprochen haben! — so freventlich wider die Ueberzeugung ihres Gewissens ausgesprochen haben! — Denn wusten sie nicht, was Christus befohlen hatte? — Oder war ihnen etwa der Gebrauch der ersten Kirche unbekannt? — Zudem sind die Worte des Heilandes im Abendmahle heilige Vermächtniß-Worte, an die man sich genau und gewissenhaft binden muß. Wer hat nicht Achtung vor den letzten Willen eines Sterbenden, und hütet sich, etwas davon, oder dazu zu thun? Verachtet man doch, sagt Paulus (Gal. 3. v. 15.) eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist, und thut auch nichts dazu, so wenig, als davon. Wie vielmehr muß man gegen das Testament des Sohnes Gottes, als das neue Testament in seinem Blute, Ehrfurcht haben, und sich sorgfältig hüten, demselben zuwider zu handeln!

Es ist indessen nicht zu leugnen, daß die Römische Kirche, oder welches eben das ist, der Pabst, *) diesen Ungehorsam gegen den Befehl Christi

non justis causis ac rationibus adductam fuisse, ut laicos, atque etiam clericos non conficientes missam, sub panis tantummodo specie communicaret, aut in eo errasse; anathema sit etc.

*) „*Per ecclesiam*, (quando ecclesiam dicimus esse omnium controversiarum fidei judicem) intelligimus *pontificem Romanum*, qui pro tempore praesens naviculam militantis ecclesiae gubernat." *Gretserus* Tom. I, defensionis Bellarmini controversiarum Col. 1450. Conf. Gregorium de Valentia Tom III. commentar. theol. disp. I. v. punct. I. col. m. 29.

Christi bestens zu entschuldigen suchen. Ihren gewöhnlichen Schluß: Wo ein Leib ist, da ist auch Blut u. s. w. habe ich bereits oben angeführt. Von dem Verschütten des Weins bey der Communion habe ich auch schon etwas gedacht. Weil sich aber diese Besorgniß, daß etwas von dem Blute Christi bey Darreichung des Kelchs vorbeyfließen, oder am Barte hengen bleiben möchte, auf die irrige Lehre von der Transsubstantiation gründet, so verweise ich meine Leser auf die folgende Abhandlung, wo ich von dieser Materie umständlich handeln werde.

III.

Die Lehre von der Transsubstantiation ist wider die Vernunft und die Schrift, und wider das Zeugniß des ganzen christlichen Alterthums.

Da die Lehre von der wesentlichen Verwandelung des Brodes und Weins in den Leib und das Blut Christi der eigentliche Grund ist, warum man, wider Christi Einsetzung, den Layen im Pabstthume den Kelch entzogen, und viele andere wichtige Irrthümer, als z. B. die Anbetung der Hostie, das Verdienstliche des Meßopfers, als eines ohnfehlbaren und unbedingten Mittels, Gott zu versöhnen, den vorgeblichen Nutzen der Messe in allen Fällen und zu allen Geschäften, hauptsächlich aber für

die Seelen im Fegefeuer u. a. auf die Bahn gebracht hat, so ist dieselbe werth, daß man sie hier besonders untersuchet.

Nichts ist merkwürdiger, als daß die ersten Christen bis ins 9te Jahrhundert, bey allen ihren übrigen so häufigen und so ärgerlichen Streitigkeiten, doch in der Lehre von diesem Sacramente vollkommen einig geblieben sind. Man vermehrte zwar von Zeit zu Zeit die äußerlichen Gebräuche desselben und machte sie immer feyerlicher und glänzender, allein man dachte doch damals noch an keine solche Verwandelung, wie sie die Römische Kirche nachher gelehret und behauptet hat. Erst nach dem mittlern Zeitalter, da man von der Reinigkeit der christlichen Lehre schon merklich abwich, fing man an, Brod und Wein, sobald sie eingesegnet waren, Leib und Blut Christi, und, wegen der Geschenke, die man, aus alter Gewohnheit, bey der Communion mit zu bringen pflegte, das Abendmahl selbst (mehr rednerisch, als richtig,) ein Opfer zu nennen. Man nahm aber das erstere noch bloß im sacramentlichen Verstande, und bey dem letztern dachte man auch noch nicht an eine Darbringung des aus der Hostie gewordenen Christus. Indessen gieng diese Neuerung gleichwohl nicht ohne Widerspruch ab, zumal als man in der Folge sich unterfing, der Redensart: Leib und Blut Christi, nach der Einsegnung des Brodes und Weines im Abendmahle absolute zu erklären und eine wirkliche und wesentliche Verwandelung darunter sich einzubilden. Man räumte diesen Neologen zwar eine μεταβολὴν oder ein zu etwas anders werden, aber keine μετουσίωσιν ein, welches mehr sagen will, und dem genau entspricht, was die Papisten durch

das

das lateinische Wort, transsubstantiatio, auszudrücken suchen. Ich habe hier nicht die Absicht, meinen Lesern weitläuftig zu zeigen, wie dieser Irrthum nach und nach Wurzel gefaßt und das Ansehen eines Glaubensartickels erlangt hat. Man findet hiervon in andern Schriften Nachricht, die von dieser Materie ausführlich und zweckmäßig handeln. *) Für mich ist es genug, hier anzumerken, daß die Lehre von der Verwandelung noch von keinem andern Concilio öffentlich gelehret und gebilligt worden ist, als von dem Tridentinischen, welches dieselbe im 16ten Jahrhunderte (sess. 13. Cap. 4.) allererst bestätigt hat.

Wenn man nun aber fraget: Was hat diese Lehre für einen Grund, wäre es auch nur ein scheinbarer, in der h. Schrift? So kann man dreist darauf antworten: Keinen! Sie stimmt mit derselben eben so wenig überein, als mit der gesunden Vernunft. Man beschuldige mich, wegen dieser Behauptung, nicht etwa, eines protestantischen Vorurtheils. Ich will mich sogleich durch Beweise rechtfertigen.

I. Aus den Worten der Einsetzung lässet sich gar keine Verwandelung herleiten, ja, nicht einmal muthmaaßen. Christus sagte nicht: Das wird mein Leib, sondern das ist. Dieß sind keine Schöpfungsworte, wodurch etwas hervorgebracht, oder wesentlich verwandelt wird, welches vorher nicht oder doch nicht so war, sondern es sind Worte der Dar-

*) Z. B. Buddei institut. theol. dogm. lib. V. cap. I. p. 1459 sqq. Außerdem empfehle ich noch: Joh. Will von der Lith Beweis, daß das Niederknien vor den Hostien in der Messe erst durch das Trid. Concilium eingeführet worden Sect, 2. p. 53. sqq.

Darreichung, (propositiones exhibitivæ) Nichts ist gewöhnlicher, als wenn man z. B. Jemanden einen Beutel mit 100 Thalern zustellet, zu ihm zu sagen: Hier sind die 100. Thaler; wenn er sie gleich nicht mit Augen siehet: Oder, wenn man ihm ein geschriebenes Document überreichet: Hier ist der Beweis. Man nennet hiermit nur die Hauptsache, ungeachtet sie nicht in die Sinne fällt, und verschweiget das Sinnliche, in welchem es befindlich ist.

II. Kein Ding (Individuum) kann in das andre verwandelt werden. Dieß ist etwas widersprechendes und folglich unvernünftiges. Es kann wohl eins in das andre wirken, oder in demselben eingeschlossen seyn, aber nicht eben das werden, was jenes ist. Da dieser Widerspruch, besonders was die Lehre von der Transsubstantiation anbelangt, in der dritten Rede der vorstehenden Schrift hinlänglich gezeigt worden ist, so glaube ich nicht nöthig zu haben, mich hier deßhalb in neue Beweise einzulassen. Nur so viel setze ich nochhinzu daß, wenn auch die Katholicken um ihre Tanssubstantiation möglich oder begreiflich zu machen sagen wollten, daß ja eine Substanz die General-Eigenschaften von einer andern annehmen könnte, daraus doch weiter nichts, als eine blose similitudo, aber keineswegs eine Identitas folgen würde. Allein da sie noch überdieß behaupten, daß etwas die Individual-Umstände von etwas andern empfangen könne, so ist dieß nicht nur überhaupt absurd, sondern in dem gegenwärtigen Falle, wie man aus der Anwendung sehen kann, noch mehr. Denn so würde man z. B. sagen müssen: Die Hostie sey von der Maria geboren worden, habe im jüdischen Lande Wunder gethan u. s. w. — Niemand darf sich

 hier-

hierbey auf die alles vermögende göttliche Macht und Wirksamkeit berufen. Offenbare Widersprüche findet man bey keinem göttlichen Wunder. Gott kann zwar etwas über die Vernunft thun, und thut es auch bisweilen, aber nichts wider dieselbe.

III. A posteriori widerlegt sich die Verwandelung dadurch, daß alle sinnliche Eigenschaften des Brodes und Weines, nach der Einsegnung, bleiben. Da nun die äußerlichen Umstände oder Eigenschaften Wirkungen des innern Wesens und untrügliche Kennzeichen sind, ob das Wesen noch eben dasselbe sey, oder nicht, so müßten Brod und Wein, wenn sie sich wirklich verwandelt hätten, nothwendig Farbe, Geruch und Geschmack verlieren und dagegen solche sinnliche Eigenschaften an sich nehmen, als ihnen dasjenige Wesen, worein sie übergegangen sind, geben kann. So lange aber dieselben ihre natürlichen Eigenschaften beybehalten, so lange kann man auch nicht sagen, daß sich ihr Wesen verändert habe. Die fortdaurende Wirkung ist ein sichrer Beweis von der noch da seyenden Ursache. Oder das Wesen, welches die Wirkungen, z. B. den Geruch, und den Geschmack hervorbringt, kann schlechterdings nicht verschwunden seyn, wenn gedachte Wirkungen noch eben so, wie zuvor, vorhanden sind.

Wider diesen unwiderleglichen Einwurf haben die Papisten, um nicht, wenn ich so sagen darf, in den Lügen stecken zu bleiben, den albernen Satz erdenken müßen, daß es, Trotz der Vernunft! dennoch möglich sey, daß sich das Wesen eines Dinges, ohne Veränderung der äußerlichen Umstände, verlieren oder verwandeln könne. Sie nennen die letztern Accidentia, und suchen die Leute zu bereden, daß sie mit dem Wesen nicht nothwendig verbunden wä-

ren. Allein wenn es wirkliche Accidentia seyn sollen, so müßen hierunter Accidentia praedicamentalia verstanden werden, keine blosen praedicabilia. *) Es ist bekannt, daß jedwede Substanz ihre eigentlichen und wesentlichen accidentia praedicamentalia externa hat, welche von dem innerlichen Wesen nothwendig abhängen. So lange diese bleiben, so ist auch noch eben das Wesen da. Das Wesen der Körper bestehet in dem Grundwesen der verbundenen Elemente und der Art ihrer Zusammensetzung. Daher entstehet eine jede Veränderung entweder dadurch, daß andere Elemente an die Stelle der vorigen kommen, oder daß eine andere Art der Zusammensetzung vorhanden ist. So bald aber eines oder beydes verändert wird, so müßen auch die sinnlichen Eigenschaften (qualitates sensibiles) anders werden. — Denn cessante vel mutata causa adaequata, cessat, vel mutatur quoque effectus.

IV. Zudem folgen auch aus der Lehre von der Transsubstantiation die größten Ungereimtheiten, ja, abscheuliche und lästerliche Dinge, z. B. daß die unvernünftigen Thiere auch communiciren können, daß der Leib und das Blut Christi der Fäulniß, dem Verschimmeln und Stinkend werden unterworfen

 sey

*) Accidentia praedicabilia heißen, in der Sprache der Weltweisen, die zufällig subordinirten abstracta, oder dienigen Eigenschaften, die ein Ding nicht immer, sondern nur bisweilen hat. Die praedicamentalia hingegen sind ihrem Subjecte nothwendig. Man nennet sie auch abstracta metaphysica, wo das abstractum in seinem concreto, als eine Eigenschaft, subsistiret, z. B. die Figur im Körper, die rothe Farbe im Blute, der natürliche Geschmack des Weins u. s. w.

sey, daß ein Meßpriester Christum so oft schaffen könne, als er wolle, daß, da in einer jeden geweiheten Hostie der ganze Christus anzutreffen sey, es unzählige Christos geben müsse, wovon ein jedweder angebetet zu werden verdiene, und was dergleichen Absurditäten mehr sind.

Die beyden Cardinäle und Säulen des Pabstthums, Bellarmin und Baronius, haben um deswillen, nebst verschiedenen andern, die Lehre von der Transsubstantiation etwas milder zu erklären gesucht, und blos vorgegeben, daß Brod und Wein hypostatice mit dem Sohne Gottes vereiniget werde,*) allein sie haben hierdurch den Schwierigkeiten bey der Sache eben so wenig abhelfen können, als sie im Stande gewesen sind, durch das Besondere ihrer Erklärung die herrschende Meynungen ihrer Kirche zu verdrängen. Ihre Erklärung stößet demungeachtet wider den 1sten und 4ten der obigen Beweise an, wenn gleich nicht wider den 2ten und 3ten. Denn sie widerspricht den Einsetzungs-Worten ebenfalls ausdrücklich, und erlaubet nicht, daß alsdann der Leib Christi für uns gegeben und sein Blut für uns vergossen seyn könne. Auch bleiben jene ungereimten Folgen eben so gewiß, als der mit dem Brode und Weine wesentlich vereinigte Christus, auch außer dem sacramentlichen Gebrauche, bleiben soll. **)

V. Endlich sind auch die Parallel Stellen Pauli, woraus wir die wahre Bedeutung der Einsetzungs-Worte lernen können, der päbstischen Lehre von der Verwandelung offenbar zuwider. Denn,

Nach

*) Vid. Buddei Theol. dogm. p. 1096.

**) Man nennet diese Hypothese assumtionem et impanationem.

a) Nach den Worten dieses Apostels (1. Kor. 10. 16.) sind Brod und Wein im heiligen Abendmahle nur Κοινωνία τοῦ σώματος καὶ τοῦ αἵματος die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, oder dasjenige, wodurch die Mittheilung derselben eigentlich geschiehet. Wären sie wirklich verwandelt, so müste es heißen τὸ σῶμα καὶ τὸ αἷμα. Auch nennet Paulus

b) In dem Genuße selbst das Brod noch Brod und den Wein noch Wein, 1. Kor. 11. 26. 29. Wie könnte er aber das thun, wenn sie es nicht mehr wären? — —

IV.

Verzeichniß der mannichfaltigen Grundirrthümer, welche bey der sogenannten Messe zusammenkommen.

Ich habe bereits in der ersten Abhandlung gesagt, daß alle Aufklärung in der Römischen Kirche zu nichts helfe, oder doch im Grunde von keiner Erheblichkeit sey, so lange in derselben die Messe Messe bleibe. Denn auf diese kömmt es hauptsächlich an, wenn man von dem katholischen Gottesdienste redet, und ihm den evangelischen entgegen setzet. Von den Irrthümern, die dabey vorkommen, und den für das Christenthum höchstnachtheiligen Folgen, die daraus herfließen, will ich meinen Lesern nachstehendes Verzeichniß liefern.

1) geben die Katholicken die Messe für ein Opfer aus, und suchen es daher zu beweisen, daß die Worte Christi: Solches thut zu meinem Gedächtniß

nisse, eben so viel anzeigten, als wenn er gesagt hätte: Solches opfert zu meinem Gedächtnisse, indem das Wort Thun in alten Testamente auch opfern bedeute. Aber welch ein schwacher Beweis! Wer siehet nicht das Gezwungene in demselben? Welcher vernünftige Schriftausleger darf in allen Fällen und bey allen Worten von einem Testamente auf das andere schließen? Ist nicht offenbar, daß hier blos von dem neuen die Rede ist, dessen Begriff und ganze Natur schlechterdings keine Wiederholung der Opfer gestatten? Christus, sagt der Apostel; Hebr. 9. v. 24. u. f. ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist — sondern in den Himmel selbst — Auch nicht, daß er sich oftmals opfere, gleich wie der Hohepriester gehet alle Jahre in das Heilige mit fremdem Blut — Und wie den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht! also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden. Zum andernmal aber wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit. Ingleichen Kap. 10. v. 9. u. f. Siehe, ich komme zu thun, Gott, deinen Willen. — In welchem Willen wir sind geheiliget, einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu Christi. Und ein jeglicher Priester ist eingesetzt, daß er alle Tage Gottesdienst pflege, und oftmals einerley Opfer thue, welchen nimmermehr können die Sünden abnehmen. Dieser aber, da er hat ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, sitzet er nun zur Rechten Gottes. — — Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. — Warum will man nun aber Christum öfterer opfern, als er sich selbst geopfert hat? — Wozu ist das nöthig? — Ist sein von ihm

Gott

Gott dargebrachtes Opfer zu unserer Versöhnung etwa nicht hinlänglich? — O ja! vollkommen; denn es ist ein Opfer, das ewiglich gilt, nach den angeführten Worten eines Apostels, in welchem der Geist Gottes war. Aber worinne bestehet denn eigentlich das Opfer Christi? In nichts andern, als in seiner Tödtung nach dem Fleische um unserer Sünde willen. Und diese wollen die Papisten, noch grausamer als die Juden, nicht bey einem male bewenden lassen? — Doch sie antworten uns hierauf: Nein! das ist unsere Absicht nicht. Unser Meßopfer ist ein unblutiges Opfer, wo Christus nicht aufs neue getödet, sondern nur in seiner Todesgestalt dem himmlischen Vater vorgestellet wird, daß er uns versöhne. — Welch eine willkührliche Handlung! Welch ein selbsterwählter Gottesdienst. O wie sehr würdigen sie hierdurch das große Versöhnungs-Opfer Christi herab! Wie unvollkommen machen sie dasselbe! Wie unkräftig! — Und daß sie hiermit zugleich der Schrift widersprechen, habe ich bereits aus den Worten Pauli erwiesen. Wir haben im Neuen Testamente nur einen einzigen Opferpriester, Christum, und nur ein einziges Opfer, das Opfer seines Leibes am Kreuze. Wer hieran wahrhaftig und zuversichtlich glaubet, der bedarf zu seiner Rechtfertigung vor Gott weder eines andern Priesters, noch eines andern Opfers. Christus ist es, daß ich mich noch der Worte eines heiligen Petrus bediene, welcher unsere Sünden selbst geopfert hat, an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. — — Christus hat einmal für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte 1. Petr.

 2. 24

2. 24. Kap. 3. v. 18. Auch hier wird keiner Wiederholung dieses einmal und auf ewig geschehenen Opfers gedacht. Einmal, heißt es, hat Christus für unsere Sünden gelitten. Einmal hat er sich selbst für uns geopfert. — Im Alten Testamente geschahen zwar die Opfer mehrmalen, aber das waren auch nur Vorbilder, die eben durch ihre öftere Wiederholung zu erkennen gaben, daß sie die Sünde nicht wirklich versöhnen konnten, sondern die Menschen auf das große Urbild Christum, wiesen, welches dermaleinst die wirkliche Versöhnung vollbringen sollte.

2) Eignet man dem Meßopfer alle die herrlichen Vorzüge und Wirkungen zu, die man Christo selbst, als dem wahren und eigentlichen Versöhnopfer, durch welches wir Gott angenehm gemacht und im Geistlichen und Leiblichen gesegnet werden, zuzuschreiben pfleget. Daher soll die Messe, und zwar sie selbst, die feyerliche Handlung, (*ex opere operato*) für alles helfen, uns gesund machen und erhalten, uns zu unserm Handel und Wandel, mit einem Worte, zu allen unsern Unternehmungen, Reisen, Curen, Verbindungen und dergl. Glück und Gedeihen geben: Auch im Geistlichen und Ewigen uns ihre allmächtige Kraft und Wirkung spüren lassen. Ja, der Nutzen der Messe soll sich nicht nur auf die Lebendigen, sondern auch auf die Toden erstrecken, indem Christus darinne selbst geopfert und als das alles geltende Opfer Gott dargebracht werde. Welcher letztere Beweis aber, in der Sprache der Logicker, petitio principii heißt, weil er selbst noch erst bewiesen werden muß. Der Irrthum des Fegefeuers, der mehr, als irgend einer, den das Pabstthum erfunden hat, mit der Oeconomie des N. Testamentes streitet, finer

det bey der Messe ebenfalls seine Rechnung. Denn nach dem Vorgeben der Römischen Kirche soll dieselbe den armen Seelen, die in dem Fegefeuer schmachten, durch Linderung oder Verkürzung ihrer Quaalen auf eine Art nützen, die nicht mit Gelde zu bezahlen ist, und doch damit bezahlt zu werden pfleget. Da dieses seine Richtigkeit hat, und die Gewohnheit bekannt ist, daß die Seelen-Messen, zumal von reichen und vornehmen Personen, mit sehr ansehnlichen Summen erkauft werden, so wird man, auch ohne mein Erinnern, die Ursache einsehen, warum dieser Irrthum bey alle dem Streite, in welchem er mit der Vernunft und der Schrift lieget, in der Römischen Kirche doch so vielen Beyfall gefunden, und sich dermaßen darinne fest gesetzt hat, daß ihn alle vorgebliche Reformatoren mit ihrer so hohgerühmten Aufklärung schwerlich daraus wieder werden verdrängen können *).

3) Ganz natürlich muß aus dieser Idee, welche sich die Katholicken von ihrer Messe machen, der Schluß folgen, daß dieselbe bey dem christlichen Gottesdienste das Hauptwerk sey. Sie ziehen diese Folge selbst daraus, und ihre ganze Art, Gott zu dienen, ist ein Beweis davon. Denn wer keine Messe bey ihnen höret, der kann Predigten hören, so viel er will, und beten, so lange es ihm beliebt, er ist kein katholischer Christ, seine Religion taugt nichts; seine Andachtsübungen sind fruchtlos. Kurz, auf die Messe kömmt alles bey ihnen an

*) Daß die Lehre vom Fegefeuer eine rechte Gold- und Silber-Grube für die Römische Geistlichkeit sey, zeiget unter andern Buddens in seiner Einleitung in die vornehmsten Religions-Streitigkeiten. S. 146.

auf die Predigt und das Gebeth wenig. Man kann dieses daraus sehen, weil die meisten Leute, ohne die Predigt abzuwarten, aus der Kirche gehen, sobald der Meßpriester gesungen hat, ite, missa est: Es müste denn ein großer Redner die Kanzel besteigen, um dessentwillen man sich allenfalls noch entschlösse, da zu bleiben und seinen Vortrag mit anzuhören.

Aber ist dieses nicht dem Geiste des N. Testamentes und des Evangeliums schnurstracks zuwider? Kömmt hier nicht das meiste auf die Predigt und das Gebeth an? Christus sagte zu seinen Jüngern nicht: Gehet hin und leset Messe; sondern; Gehet hin und lehret. Er sagte nicht: Wer Messe höret, der wird selig; sondern: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig. Er sagte nicht: Leset für die Seelen im Fegefeuer Messe, so werden sie daraus errettet, und kommen zu der Gesellschaft anderer Seligen in den Himmel; sondern: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: **Wer mein Wort höret uud glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kömmt nicht in das Gericht, sondern er ist von dem Tode zum Leben hindurchgedrungen.** Joh. 5. 24. Hier wird Glauben *) und Nicht glauben, oder Gehorsam und Ungehorsam ingleichen Tod und

*) Daß hier von einem moralischen oder thätigen Glauben die Rede sey, dessen Besitzer bey dem Gefühle seines durch die Sünde entstandenen Vermögens, Gott zu gefallen, und durch ihn glücklich zu werden, seine Zuflucht zu der götttlichen Gnade und deren großmüthigen Erwerber nimmt, wird jeder Kenner der Religion von sich selbst verstehen.

und Leben, oder Hölle und Himmel einander entgegen gesetzt. Von einem Purgatorio oder reinigenden Mittel-Zustande, findet man weder hier, noch anders wo in der Schrift die geringsten Spuren. Wer glaubet heist es, der wird selig. Wer nicht glaubet, der wird verdammt. Non datur tertium. Gäbe es wirklich ein Fegefeuer, so müste uns Gott in seinem Worte wenigstens eine eben so gewiße und ungezweifelte Nachricht davon gegeben haben, als von Seligkeit und Verdammniß. Nun aber ist dieß nicht geschehen, wie jedem nur mittelmäßigen Bibelkenner bekannt seyn wird; was folget daraus? — Die ohnstreitige Wahrheit: Es ist kein Fegefeuer — alle Seelen-Messen sind unnütz.

4) Auch ist es ein irriger und höchst verkehrter Gebrauch, daß man sich bey der Messe lateinischer und folglich dem Volke unverständlicher Texte und Formeln bedienet, und dieselben noch überdieß so leise und unvernehmlich ausspricht oder absingt, daß selbst diejenigen nichts davon verstehen, welche der lateinischen Sprache kundig sind. Ist nicht dieses dem neutestamentischen Gottesdienste, bey welchem es vornehmlich darauf ankömmt, daß man das Gesagte verstehen und sein Herz darnach bilden oder sich dadurch erbauen soll, offenbar entgegen? Man vergleiche hiermit die Ermahnung des Heilandes Matth. 6. v. 7. und Pauli Worte: 1. Cor. 14. 15. — 17. und man wird gestehen müssen, daß die Römische Kirche sich recht vorsätzlich bestrebe, von alle dem, was darinne geboten wird, das Gegentheil zu thun.

5) Durch den in der Lehre von der Transsubstantiation befindlichen Widerspruch und die daraus herfliessenden Ungereimtheiten wird die christliche Religion der Spötterey und dem Gelächter ihrer Feinde

de blos gestellet; und dieses um destomehr, da die Messe von den Katholicken für das wichtigste Stück des ganzen christlichen Gottesdienstes ausgegeben wird. Denn so urtheilen die Spötter über diesen Punct: „Wäre die christliche Religion wirklich von Gott, so könnte das, was ihr größtes Heiligthum seyn soll, ohnmöglich so viel Widersprechendes und Unsinniges enthalten.“ Daher findet man auch, daß die meisten Gegner, insonderheit Voltäre, das Christenthum gemeiniglich nur von dieser Seite bestreiten und dabey (vermuthlich um sich den Sieg desto gewisser zu versichern,) gar nicht thun, als ob sie wüsten, daß noch eine andere Gattung von Christen vorhanden wäre, deren Lehre mit der Vernunft besser, als die der Papisten, übereinstimmte.

6) Mit dem Irrthume von der Transsubstantiation ist die gröbste Abgötterey verbunden; denn man stellt die geweihete Hostie zur Anbetung öffentlich aus, trägt sie mit vielem Pompe umher, und nöthiget das blinde Volk, vor derselben, nicht anders, als vor Christo selbst, die Knie zu beugen oder nieder zu fallen. Da nun, wie aus obangeführten Gründen erhellet, die wesentliche Verwandelung des Brodes in den Leib Christi ganz vernunft- und schriftwidrig und also schlechterdings unmöglich ist, so darf man keinen Augenblick zweifeln, daß derjenige, er sey Priester oder Laye, unter die offenbaren Abgötter gehöre, welcher sich wider Gottes Wort und die Vernunft, und, blos seinem kühnen Eigendünkel zufolge, unterfängt, einer consecrirten Hostie die Ehre der Anbetung zu erweisen. Vergebens sucht man diese Sünde damit zu beschönigen, daß man vorgiebt, die Verehrung der Hostie solle doch eigentlich und absichtlich Christo gelten; denn es bleibet demungeachtet, wenn gleich keine formale,

doch

doch eine materiale Abgötterey, und zwar so gewiß, als die Transsubstantiation falsch und ohne allen, sogar wahrscheinlichen Grund ist.

7) Als Sacrament betrachtet, wird das heil. Abendmahl durch die Messe offenbar verstümmelt, indem ein wesentlicher Theil, nämlich der Kelch, wider Christi Einsetzung und blos willkührlicher Weise davon hinweggenommen wird. Man irret also päbstischer Seits gar sehr, wenn man die Messe für ein Sacrament, oder das wahre Abendmahl des Herrn hält. Ich habe bereits in einer der vorigen Abhandlungen angemerkt, daß weder Christus, noch ein Apostel, noch ein Schüler der Apostel, noch die ganze erste christliche Kirche das Abendmahl so gehalten habe, als es, seit dem zwölften Jahrhunderte, die Katholicken zu halten für gut befinden.

8) Endlich ist auch das eine offenbar falsche und sich selbst widerstreitende Meynung, daß das Abendmahl Sacrament und Opfer zugleich seyn soll. Denn, wie die Papisten versichern, soll der Mensch im Abendmahle sowohl etwas von Gott empfangen, als ihm auch etwas darbringen. Allein wer der Einsetzung dieses hochwürdigen Sacraments nur ein wenig ernstlich nachdenkt, der wird den Ungrund des päbstischen Vorgebens, als ob dasselbe zugleich auch ein Opfer seyn solle, oder nur seyn könne, augenblicklich einsehen müssen. Christus befand sich in jener merkwürdigen Nacht, in welcher er dasselbe mit so vieler Feyerlichkeit stiftete, in keinem Geschäfte mit seinem himmlischen Vater, sondern hatte es blos mit seinen Jüngern zu thun, denen er ein rührendes Andenken seiner Liebe und das kräftigste geistliche Nahrungsmittel zur Stärkung ihres Glaubens zurück lassen wollte. Erst am folgenden Tage brachte er Gott, seinem Vater, das große Versöhnungsopfer

pfer, das ewiglich gilt, nie wiederholt werden darf, und mit welchem er in Ewigkeit vollendet hat, die geheiligt werden.

V.

Wahre Lehre der evangelisch lutherischen Kirche vom heil. Abendmahle.

Daß Derodon, Verfasser des Grabes der Messe, Brod und Wein im heil. Abendmahle für mehr als für blose Zeichen halte, ist, wie mich dünkt, für jeden, der seine Schrift mit einem aufmerksamen und unbefangenen Gemüthe liest, etwas ganz ungezweifeltes. Gleich in der ersten Rede, No. 5. drückt er sich hierüber folgendergestalt aus:

Inzwischen wenn wir sagen, daß diese Worte: Das ist mein Leib; Das ist mein Blut, so ausgelegt werden sollen: Dieses Brod ist das Zeichen und Sacrament meines Leibes; dieser Wein ist das Zeichen und das Sacrament meines Bluts, so verstehen wir nicht darunter, daß das Brod und der Wein blose Zeichen des Leibes und Blutes Christi sind, angesehen die Gläubigen, indem sie das Brod und den Wein mit dem Munde des Leibes zu sich nehmen, zugleich mit dem Munde der Seele, das heist, im Glauben, den gebrochenen (oder gegebenen Leib) Christi und sein zur Vergebung ihrer Sünden vergossenes Blut empfangen." —

In

In der folgenden Rede erkläret er sich noch deutlicher hierüber, indem er, um den wahren Verstand der Worte Christi im heil. Abendmahle zu zeigen, vorzüglich zu dem 6. Kap. Joh. seine Zuflucht nimmt, und dasselbe bey Auslegung derselben gleichsam zum Grunde legt. Aber eben hieraus ist auch ganz begreiflich, daß er unter dem Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahle, keinen besondern sacramentlichen Genuß, sondern blos die allgemeine geistliche Speise, die durch den Glauben geschieht, nach den Worten des Heilandes in besagtem Kapitel, verstehen müsse.

Da ich itzt die Absicht habe, die wahre Lehre vom heil. Abendmahle, nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche vorzutragen, so will ich zugleich das wenige Mangelhafte jenes in der That sehr genauen und gründlichen Verfassers, so viel möglich, zu ergänzen suchen. Wobey ich mir noch zuletzt die Freyheit nehmen werde, meine eigenen Gedanken über diese Materie dem Leser mitzutheilen und selbige bescheidentlich seinem weitern Nachdenken zu überlassen.

Es ist seit Jahrhunderten über den ächten und zuverläßigen Sinn der Worte Christi: *Nehmet, esset; das ist mein Leib. Nehmet, trinket, das ist mein Blut*, von den christlichen Theologen gestritten worden, indem sie einige im eigentlichen, andere hingegen im uneigentlichen Verstande haben genommen wissen wollen. Dieser Streit dauert noch itzo fort, und wird meines Erachtens, auch nicht eher aufhören, als bis der untrügliche Schiedsrichter aller Streitigkeiten einen gewissen und entscheidenden Ausspruch hierüber gethan haben wird.

Für den eigentlichen und unfigürlichen Sinn der Worte Christi erkläret sich die Lutherische Kirche,

die sich auf das Ansehen der ersten christlichen gründet, und die Wahrheit ihrer Meynung durch nachstehende Beweise zu unterstützen sucht:

I. Ist keine Ursache vorhanden, die uns bewegen könnte, von der eigentlichen Bedeutung der Worte des Herrn abzuweichen; denn, nach den Grundsätzen aller vernünftigen Schriftausleger, darf man von dem eigentlichen Sinne der Worte niemals, außer nur in diesen zwo Fällen abgehen, nämlich

a) Wenn uns eine offenbare Ungereimtheit dazu nöthiget: allein diese findet hier darum nicht statt, weil a priori klar ist, daß wir nicht alle Arten der Vereinigung übersehen, noch von der Beschaffenheit und den Folgen der persönlichen Vereinigung beyder Naturen in Christo durch unsere Vernunft urtheilen können; auch aus unserer Erklärung welche die natürliche ist, der vernunftwidrige Satz, daß ein menschlicher Leib an vielen Orten zugleich seyn könne, sich weder herleiten, noch durch dieselbe bestätigen läßet. Denn was von dem Leibe Christi gilt, das gilt nicht eben so auch von andern Leibern.

b) Wenn sich ein Widerspruch von Seiten der Parallel-Stellen zeiget; allein auch dieser findet hier nicht statt. Denn die Evangelisten und Paulus bedienen sich alle des nämlichen Wortes ἐστι da sie sonst in andern Fällen mit den Redensarten abwechseln. — 1 Kor. 10. v. 16. erkläret der Apostel die Einsetzungsworte Christi durch das Wort κοινωνια indem er sagt: Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen: ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Ist der nicht mit dem Blute Christi vereiniget? Hat der nicht eine Gemeinschaft mit dem Blute, Christi? Das Brod das wir bre-

brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Stehet dieses nicht mit dem Leibe Christi in einer genauen Verbindung? Haben diese nicht eine Gemeinschaft unter einander, die sehr innig ist, und an welcher wir bey dem Genusse Antheil nehmen? — Gesetzt nun die reformirte Kirche könnte diese Redensart nach ihrer Hypothese eben so gut erklären, so ist doch nicht zu leugnen, daß sie sich, wie der Augenschein lehret, nach unserer ebenfalls gut erklären lasse. Also folgte hieraus höchstens nur so viel, daß sich keine von beyden Partheyen gegen die andere auf diese Stelle berufen dürfte, sondern der Ausschlag in den Einsetzungsworten zu suchen wäre. Allein nach der Erklärung der Reformirten enstehet hieraus die Schwierigkeit, daß man nicht absiehet, warum v. 16. das Abstractum κοινωνία für κοινωνοὶ stehet, vergl. v. 18. Aus dieser Ursache ist offenbar, daß unsere Erklärung sich besser schickt und vor jeder andern den Vorzug verdienet. Wir wollen die Sache noch deutlicher zu machen suchen. Der Satz welcher erwiesen werdeu soll, ist dieser: Christen müssen die Abgötterey fliehen. Ursachen, warum? Denn Brod und Kelch sind im heil Abendmahle die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, und alle Christen stehen, wegen des gemeinschaftlichen Genusses des heil. Abendmahls, unter sich in einer solchen Gemeinschaft, als ob sie selbst ein Brod und ein Leib wären. Denn da sie alle ein Sacrament genießen, welches die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi ist, so stehen sie alle in Gemeinschaft mit Jesu Christo selbst. Durch die Abgötterey aber würden sie in die Gemeinschaft der Teufel kommen, welches sich mit jenem schlechterdings nicht verträgt. Denn, wie es an einem andern Orte heist, (2. Kor. 6. 14. 15.) was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit?

Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? Die Erläuterung dieses Satzes ist von den jüdischen Gebräuchen hergenommen, durch welche diejenigen geheiliget wurden, die von den Opfern aßen und mit dem Altare, d. i. mit der jüdischen Religion Gemeinschaft hatten, damit sie in den innern Vorhof des Tempels zugelassen wurden. Es ist ein Schluß a minori ad majus und ein argumentum illustrans, welches mit dem illustrando nicht durchgängig einerley zu seyn brauchet.

Die Stelle Joh. 6 v. 24. — 63. vergl. Hebr. 2. v. 4 ist keine Parallel-Stelle, wofür sie Derodon zu halten scheinet. Denn bey solchen müssen die Hauptumstände übereinstimmend und völlig einerley seyn. Dieses ist hier nicht. In iener werden keine äusserlichen Symbola gebraucht, und es wird auch ein anderer Zweck angegeben, nehmlich daß man Jesu Fleisch essen soll, nicht zu seinem Gedächtniße, sondern daß man durch ihn selig werden soll, v. 57. Ueberdieß erkläret sich dort Christus selbst, daß essen überhaupt soviel, als glauben bedeute, v. 35. 40. Nehmlich der Glaube wird auf eine emphatische Art also genennet, um die genaue Vereinigung mit Christo, und den Nutzen, den wir von ihm haben, anzuzeigen Zu einer solchen Erklärung aber ist hier kein Grund vorhanden. Allgemeine Redensarten lassen sich auf einen besondern Fall um destoweniger anwenden, ie wichtiger und feyerlicher der letztere ist, und ie mehr Umstände dabey hinzu kommen, die dort nicht angetroffen werden. Uebrigens merke man noch bey der Stelle Joh. 6. daß Christum essen nicht allezeit, noch gerade zu, oder an und für sich selbst, so viel heise, als an Christum glauben, ob wohl das Essen nicht anders, als durch den Glauben geschieht und ge-

sche

schehen muß, sondern es heißt, durch Christum, an welchen wir glauben, leben und volle Genüge haben. Denn das Glauben wird v. 47. mit seinem eigenen Namen genennet und vom Essen unterschieden. Dem Glauben hingegen wird zugeschrieben, daß man durch ihn von Christo das ewige Leben habe, weil Christus, nach der Sprache der Hebräer das Brod oder die Speise und Nahrung des Lebens sey, und zwar in höherm und vorzüglichen Verstande. Christum essen, v. 50. ist also eben soviel, als von Christo das Leben haben, weil derselbe die Ursache unsers geistlichen Lebens ist, so wie die natürliche Speise dazu dienet, uns leiblicher Weise zu erhalten. Im 51. v. saget Christus, er sey das lebendige, vom Himmel gekommene Brod; wer davon esse, der werde leben in Ewigkeit. Und das Brod, setzt er hinzu, das ich geben werde ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Dieß ist eben so viel, als wenn er gesagt hätte: Ich bin das geistliche Nahrungsmittel für die, so im Glauben nach mir hungern und dürsten. Mein Tod ist das Leben der Welt. Hierauf wird v. 53. u. f. zweyerley einander entgegen gesetzt, nehmlich 1) in sich selbst das Leben haben, welches geschiehet, wenn wir das Fleisch des Menschen Sohns essen und das Blut desselben trinken, oder wenn dieser geistliche Genuß in uns zur Ursache und Hoffnung, ja selbst zum Anfange des ewigen Lebens wird; und 2) durch Christum, oder um Christi willen, das Leben haben, welches geschiehet, wenn wir bey und nach dem Genusse seines Fleisches und Blutes ingleichen Kraft und vermittelst desselben, so durch ihn leben, wie er durch Gott seinen Vater lebet *). — Christi Fleisch und Blut heist also, (daß ich

*) Kap. 4. v. 34. sagt Jesus, seine Speise sey die, den

ich es noch einmal wiederhole,) eine das Leben gebende Nahrung in höhern Verstande. Hiermit wird eine thätige Wirkung Christi auf die, welche durch Ihn leben, eben so angezeigt, als wenn von leiblichen Nahrungsmitteln die Rede ist, durch deren thätige Wirkung unser natürliches Leben befördert wird: Und zwar ist es eine Wirkung der Gottheit, durch ihr angenommenes und zur Versöhnung und hierdurch zur Erfüllung aller Vorbilder hingegebenes Fleisch und Blut. Von diesem überhaupt und allgemein versicherten thätigen Einflusse Christi auf seine Gläubigen, die durch den Glauben an ihn das Leben haben, und zwar von ihm und durch ihn, ist etwas specielleres, was im heiligen Abendmahle geschiehet, wovon aber die Rede beym Johanne nicht ist. Noch etwas specielleres und herrlichers, wovon das heilige Abendmahl blos ein Anfang und Unterpfand ist, ist dasjenige, was dermaleinst im Reiche der Herrlichkeit seyn wird.

II, Können wir vielmehr noch besondere Ursachen anführen, warum wir bey dem eigentlichen Wortverstande bleiben müssen. Denn

a.) behalten die Evangelisten, die sonst bey der Beschreibung des Abendmahls bald mehr, bald weniger Umstände erzählen, auch zuweilen andere Redensarten gebrauchen, alle genau die wesentlichen Worte der Einsetzung bey. Nun läßt sichs von ihnen, als göttlichen Schriftstellern, bey denen gleichsam der Herr sein Testament niedergelegt hatte

den Willen dessen zu thun, der ihn gesandt habe. Auf eben diese Art bestehet die Speise eines Gläubigen darinne, daß er auf eine lebendige und heilige Weise an Christum glaubt, oder in dem, daß er geistlicher Weise das Fleisch desselben isset und das Blut desselben trinket, und dadurch den Willen Gottes vollbringt.

hatte, um dasselbe in der Folge allen Nationen bekannt zu machen, nicht anders vermuthen, als daß sie die Absicht gehabt haben, den Sinn der Worte Christi, bey dieser so merkwürdigen Gelegenheit, nicht in dunkle Bilder oder leere Zeichen einzuhüllen, sondern klar und verständlich auszudrücken, und, daferne der Heiland ja eine den Morgenländern bekannte Figur hierbey gebraucht hätte, selbige, um Niemanden irre zu führen, deutlich zu machen und zu erklären. Wenigstens wäre es gar nicht zu begreifen, warum nicht einer von ihnen, wenn sie die Worte von keiner wirklichen Gegenwart verstanden hätten, sich deutlicher, als der andere, hierüber ausgedrückt haben sollte. Noch weniger sähe man einen vernünftigen Grund ein, warum sie alle das Wort ἐστι unverändert beybehalten hätten, woferne sie nicht der Meynung gewesen wären, daß dieses Wort nothwendig sey, um das Wesen des Sacramentes auszudrücken. Die Stellen, welche die Reformirten anführen, um zu beweisen, daß das Wort ἐστι auch so viel heisse, als bedeutet, sind theils gezwungen, theils auf den gegenwärtigen Fall ganz und gar nicht anwendbar.

b) Bey dem Luca, Kap. 22. v. 20. heißt es: **Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.** Wie hätte Lucas so reden können, wenn er nicht für bekannt angenommen hätte, daß das, was wir empfangen, wenn wir den Kelch trinken, das für uns vergossene Blut Christi sey, und wenn er nicht dafür gehalten hätte, daß der Herr solches hiermit habe anzeigen wollen.

c.) Lassen sich von der Natur des N. T. keine Bilder präsumiren, sondern Sache und Realität. Da es nun also gar nicht wahrscheinlich ist, daß Gott zu einer Zeit, wo er alles Schattenwerk ab-

geschaft hat, sinnliche Dinge eingesetzt haben sollte, um uns zum Andenken geistlicher Güter zu bringen, so müssen wir vielmehr im heiligen Abendmahle eine wirkliche Mittheilung geistlicher Gaben durch äusserliche Symbola annehmen. Sollten, wie die Reformirten glauben, Brod und Wein nur dazu dienen, uns bey dem Genusse derselben, an den Tod Jesu zu erinnern, so muß man gestehen, daß diese Symbola die unbequemsten sind, welche der Heiland zu seiner Absicht nur hätte wählen können. Denn wie schickt sich das Essen zum Sinnbild des Todes, und das Trinken zur Vorstellung des Blutvergiessens? — Das Wort κλωμενον 1. Kor. 11. v. 24. kann nichts entscheiden, theils, weil es nicht bey den Evangelisten stehet, und daher das Wesen des Sacraments nicht ausmachen kann, theils, weil eine verschiedene Lesart da ist, und es eigentlich heissen sollte, διδόμενον

d.) Wäre das Abendmahl eine Speise, die man blos im wahren Glauben genösse, so wäre es unmöglich, daß die Unwürdigen, die ohne wahren Glauben sind, daran Theil haben könnten. Nun aber versichert der Apostel, 1. Kor. 11. 27. 29 ausdrücklich, daß diese es ebenfalls empfingen; folglich muß hier ein wirklicher Genuß einer wirklichen Speise seyn — keine blosen Zeichen

e) Da ferner den Unwürdigen besondere Strafen angedrohet werden, so siehet man keine vernünftige Ursache hievon ein, wenn das Abendmahl nichts mehr, als eine moralische Erinerung ist Denn wie kann sich wohl ein Mensch hierbey stärker verschulden, als wenn er, z. B. eine rührende Passionspredigt mit Zerstreuung und ohne Andacht höret?

f.) Nach unserer Meynung entspricht das heilige Abendmahl dem Osterlamme genauer, denn was dort typice genossen wurde, das empfangen wie hier realiter.

9) In-

9) Ingleichen kann man hier die zwo Stellen zusammen halten, Hebr. 9. v. 20. und 2. B. M. 24. v. 8. woraus man siehet, daß bey Stiftung beyder Testamenter wirklich Blut vorhanden gewesen ist. Bey dem ersten war das vorbildliche Blut der Opferthiere, bey dem letztern das wahre und eigentliche Blut der Versöhnung. Auch harmoniren Mosis und Christi Worte sehr genau mit einander. Das ist, rief jener aus, indem er das Volk und das Gesetzbuch, worinne der mit Gott aufgerichtete Bund enthalten war, mit Blute besprengete, das ist das Blut des Testamentes, das Gott euch geboten hat. Das ist, sprach dieser zu seinen Jüngern, indem er ihnen den gesegneten Kelch darreichte, das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden. Wäre nun hier kein wirkliches Blut vorhanden gewesen, so hätte man hier weniger angetroffen, als dort, welches mit dem Vorzuge des N. T. und des ganzen Urbildes Jesu Christi streitet.

h) Endlich kann dieses Sacrament nicht blos dazu dienen, das Gedächtniß Christi, in seiner Niedrigkeit und in seinem Leiden, zu erhalten, sondern es muß auch, nach Beschaffenheit der Zeiten des N. Testaments, die Absicht und den Nutzen haben, sich denselben in seiner Hoheit und in seiner Herrlichkeit vorzustellen. So wie wir den Sinn der Einsetzungsworte erklären, werden diesem Sacramente beyde Zwecke zugeschrieben. Denn es wird dadurch nicht nur das Andenken an die durch Christum geschehene Versöhnung, sondern auch der Glaube an die verherrlichte menschliche Natur Christi, deren wahre Beschaffenheit Gott und Christo allein vollkommen begreiflich ist, befördert. Christus vereiniget sich mit uns im h. Abendmahle, indem

dem er uns seinen Leib und sein Blut, zum Wachsthume im Glauben und in der Liebe und überhaupt in allen Guten, mittheilet. Vielleicht ist dieß ein Anfang und Vorschmack der Geheimnisvollen Vereinigung mit Christo, die im ewigen Leben alsdann viel herrlicher seyn, und auch deutlicher erkannt werden wird. Die Vorstellung von dem neuen Essen und Trinken im Reiche Gottes verbindet Christus Matth. 26. 29. sogleich mit dem Essen und Trinken im h. Abendmahle, vergl. Luc. 22. 30. und Paulus leitet daher die Folge, 1. Kor 11. 26. daßselbe, die an dem Tische des Herrn Theil haben, des Herrn Tod verkündigen sollen, bis daß er kömmt. — —

Von der Nothwendigkeit, das h. Abendmahl unter beyderley Gestalt zu gebrauchen, habe ich in der zweyten Abhandlung hinlänglich geredet. Ich will ich also meine dort angeführen Beweisgründe hier nicht widerholen. In der sechsten Rede der Derodonschen Schrift findet man die Sache ebenfalls genau untersucht, und die päbstliche Gewohnheit, nur das gesegnete Brod auszutheilen, gründlich widerlegt. Dahin bitte ich meine Leser unbeschwert zurückzusehen. — —

Ob auch die Unwürdigen den Leib und das Blut Christi empfangen? — Ohne Zweifel. Denn dieß erhellet ganz deutlich

1) Aus der Allgemeinheit der Einsetzungsworte, welche zum empfangen nichts mehr erfordern, als das Essen und Trinken, und die hernach erst den Zweck lehren, warum solches geschhen soll. Gott aber kann sein Wort nicht wieder zurück nehmen.

2) Aus der Größe der daraus herfließenden Schuld und Strafe. 1. Kor. 11. 27. 29. und aus der beygefügten Ursache v. 27. Sie sind schuldig an

an dem Leibe und Blute des Herrn, d. i. sie sind wegen des unwürdigen Empfangs desselben ἔνοχοι sc. τῇ κρίσει oder τῆς κρίσεως. Sie haben den Leib des Herrn nicht unterschieden: Folglich haben sie ihn unwürdig empfangen.

3) Zur Erläuterung kann man sich auf die Analogie der ganzen Welt berufen. So wohl die natürlichen Wohlthaten, Luft, Regen, Sonnenschein u. s. w. als auch die zuvorkommende Gnade Gottes genießen die Bösen und die Frommen ohne Unterschied.

Der Nutzen des h. Abendmahls fließet 1) aus der Natur der Sache selbst, oder aus jener gnadenvollen Wirkung in der Seele, welche letztere Christus in sich aufnimmt, indem er sich ihr mittheilt. Ohne Zweifel ist dieses ein Anfang von der im ewigen Leben im reichern Maaße und mit deutlicher Erkenntniß, als itzt, zu erwartenden geheimnißvollen Vereinigung mit Christo; 2) Aus dem moralischen Andenken an den erniedrigten und erhöheten Christum. — Beydes muß mit einander verbunden werden. Wo das letztere nicht Wurzel schlägt oder lebendig und kräftig wird, da kann auch das erstere keine heilsame Frucht schaffen, sondern häufet vielmehr die Schuld und Verdammniß. Man muß daher vor allen Dingen auf den rechten moralischen Gebrauch sehen. Denn alsdann verbindet sich damit die gnädige Einwirkung Christi von sich selbst, und erhält ihren Zweck. Mit einem Worte, aus beyden zugleich erfolgt bey den Würdigen der Nutzen des h. Abendmahls, und dieser bestehet in einer lebhaften und sinnlichen Nahrung und Empfindung, daß wir in Christo Vergebung der Sünden haben. Hierdurch wird die Buße mehr geläutert, der Glaube mehr gestärkt, und vermö-

ge der Natur der Sache, alle Wirkungen der Rechtfertigung, z. B. die geheimnißvolle Vereinigung mit Gott, die Heiligung, der Friede, die Hoffnung u. s. w. ansehnlich vermehret.

Deßwegen weist uns auch die heil. Schrift zum moralischen Gebrauche des h. Abendmahls fleißig an. Zu diesem gehören:

1) Vor dem Gebrauche die Prüfung, ob man im Glauben und in der Buße stehe? Ob und wie man bisher darinne gestanden habe? Damit man nicht eher bey dem Tische des Herrn erscheinet, als bis man gewiß versichert ist, daß man sich in dem Stande der Gnaden befindet.

2) Bey dem Gebrauche, das Gedächtniß Christi, oder die Erinnerung seines Amts, seiner Wohlthaten und deren Früchte und Endzwecke, im wahren Glauben.

3) Nach dem Gebrauche, die Verherrlichung des Todes Christi durch Worte und Werke, durch das Wachsthum und die Beständigkeit im Glauben und durch eine wahre Dankbarkeit.

Jeder Communicant, welcher diese 3. Stücke bey sich findet, kann überzeugt seyn, daß er das h. Abendmahl ἀξίως d. i. auf eine der Natur der Sache gemäße und anständige Weise empfange. Vergl. wegen der Bedeutung dieses Worts: Matth. 3. 8. Röm. 16. 2. Eph. 4. 1. Phil. 1. 27. Col 1. 10. 1. Theß. 2. 12. u. a. St.

Im Uebrigen ist und bleibt es allemal ein tiefes und unerforschliches Geheimniß, wie der Leib und das Blut Christi im Abendmahle gegenwärtig sind, wie sie sich mittheilen, und wie sie genossen werden. Es ist uns hierbey zwar erlaubt, die Worte Christi mit einem vernünftigen Nachdenken zu beurtheilen, allein wir sind auch

schul-

schuldig, dieselben mit einer durch den Glauben geheiligten Ehrfurcht zu betrachten. Wer die äusserlichen Symbola (Brod und Wein) zu einem Stoffe macht, woraus der Leib und das Blut Christi gebildet werden, oder zu irdenen Formen, und wenn ich so sagen darf, Schaalen, welche Christum seinem ganzen himmlischen Wesen nach umgeben und einschließen, der thut der Sache offenbar zu viel, nimmt Widersprüche an und verirret sich in einem Labyrinthe von Zweifeln, aus welchem er sich nicht wieder herausfinden kann. Wer hingegen aus dem Brode und Weine weiter nichts, als blose Gedenkzeichen macht, die sich noch dazu, wie schon gedacht, sehr schlecht zu dieser Absicht schicken, der thut der Sache offenbar wieder zu wenig und zernichtet die ganze Kraft des Sacraments und der Worte Christi. Am besten ist es, man bleibet, ohne alle Vernünfteley, genau bey dem, was Christus gesagt hat, und verstehet unter dem Genuße seines Leibes und Blutes seine wirkliche Gegenwart und Mittheilung im h. Abendmahle. Meiner Meynung nach, darf niemand daran zweifeln, daß das was wir in diesem Sacramente empfangen, eine kraftvolle Speise der Seele sey ein solches geistiges Nahrungsmittel, wodurch das neue Wesen in Christo, oder der inwendige Mensch, der in der Taufe sein Daseyn empfängt, gestärkt und zu einem immer höhern Wachsthume befördert wird. Unter währendem Essen und Trinken geschiehet von Seiten Christi eine solche Einwirkung in unsere Seele, Kraft deren wir, nicht blos der Vergebung der Sünden, die eine Frucht seines Versöhnungstodes ist, sondern auch seines geistlichen Wesens, welches er von Gott, seinem Vater, durch die Zeugung empfangen hat, in einem weit vollkommenern Maaße, als in

in der Taufe, theilhaftig werden. Er reicht uns im h. Abendmahle sich selbst zur Speise und zum Tranke dar, und zwar nach seiner verherrlichten Menschheit, welche, da sie sonst auf das genaueste mit seiner Gottheit vereinigt ist, hier von derselben, deren sich äußernden Kraft und Wirkung wegen, am wenigsten getrennet werden darf. Er wird bey diesem unbegreiflichen Genuße gleichsam unser himmlisches Manna, welches wir essen, um mit ihm vereinigt und eines Geistes zu werden, um zur frohen Auferweckung durch ihn eine desto gegründetere Hoffnung zu erhalten und zu einem solchen seligen und beständigen Leben zu gelangen, wovon das gegenwärtige Leben im Glauben nur ein Anfang ist, und welches dereinst in die allerinnigste und endeloseste Vereinigung mit Christo übergehen wird.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hat die katholische Messe einen schriftmäßigen Grund? Oder Gründliche Widerlegung der päbstlichen Meßirrthümer

Leipzig 1791

Polem. 1843 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775214-9
VD18 14679078-001